Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

74. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 10. Oktober 1951 | Nummer 41

Brich an, du großer Tag!

Brich an, du großer Tag,
da alle Schrecken weichen!
Bring uns das Gottesreich
mit seinen Friedenszeichen!

Krank ist diese Welt
von ihrem Kampf und Leid.
O lös die Rätsel auf,
komm, tiefe Seligkeit!

Noch baut die Welt den Turm,
sich selber nicht zum Guten,
will Hirt und Heiland sein
und muß in Strömen bluten.

Aber still ergrünt
der Acker über Nacht,
in Christi Kreuzessieg
ist schon das Reich erwacht.

Wo Brüder sich entzweit,
wo Völker sich geschlagen,
wo einsam Herz und Herz
unendlich Leid getragen —

diese wunde Welt
mit ihrem Todesgraun
wird Leben, Wahrheit, Recht
und Friede, Friede schau'n.

Weicht, ihr Trauergeister!

Eure Trauer soll in Freude verkehrt werden. Joh. 16, 20.

Als ein Licht in die Nacht der heilandslosen Tage hat Jesus vor seinem Sterben die Worte seinen Jüngern mitgegeben. Er weiß ja, was sie an ihm haben. Er sieht sie im Geist ratlos klagen und fragen: Wo ist Jesus, mein Verlangen, mein Geliebter und mein Freund? Da sollen sie es wissen und behalten, daß auch diese Nacht vorübergehen wird: eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Von solcher Traurigkeit ist dies Wort gesagt, von der Traurigkeit der Heilandlosigkeit. Ihnen, die in tiefem Leid saßen, weil die Welt ohne den Heiland ein dunkles Grab ist, galt diese Verheißung. Sie gilt aber auch heute noch ebenso gewiß allen denen, die sich in ähnlicher Lage befinden, wie die Jünger damals. Da mag freilich die Nacht oft lang währen bis in die Nacht und wieder an den Morgen. Da mag das „Harren in verlassenen Ständen" uns oft schwer werden. Aber der Morgen nach dem tränenreichen Abend kommt gewiß. Und wenn der Freudenmeister Jesus dann hereintritt, wie ist die Not der heilandslosen Tage dann so bald vergessen!

Ein rechtes Hilfsmittel für bedrückte Seelen ist das schöne, uns allen bekannte Lied: „Jesus, meine Freude". Zum großen Segen wurde es einst einem gottseligen Schmiedemeister. Dieser befand sich in großer Anfechtung über sein Seelenheil. Es war ihm, als ob eine dicke Mauer zwischen Gott und seiner Seele gezogen sei. Er hielt sich für verdammt und in alle Ewigkeit für verloren. Diese beinahe krankhafte Vorstellung steigerte sich bei ihm eines Morgens, als er in seine Schmiede ging, so heftig, daß er kaum den Fuß mehr aufzuheben wagte. Wie betäubt kam er in seiner Schmiede an und zündete mechanisch das Feuer an. Als er nun das glühende Eisen auf den Amboß legte, fing er mit dem ersten Hammerschlag an zu singen:

Weicht, ihr Trauergeister,
Denn mein Freudenmeister,
Jesus, tritt herein!

und wie weggeblasen war der Druck und die Angst von seiner Seele, und Freude erfüllte wieder sein Hrz.

Colonia-Nova, Bage, Brasilien.

Von Jakob Epp, Gruppenleiter.

September, 1951.

Ueber ein Jahr ist verstrichen, seit hier im Dorfe Nr. 1 die ersten Häuser gebaut wurden. Es zählt im ganzen 42 halbe Wirtschaften zu 15 Hektar. Wir haben das Land selber nach unserem Gutdünken vermessen und die Anlage ähnlich wie am Kraul getroffen, mit dem Unterschied, daß wir eine gerade Straße gezogen haben und zu beiden Seiten die Einzelkolonien gelegen sind. Schule und Kirchplatz haben ihre Lage im Mittelpunkt.

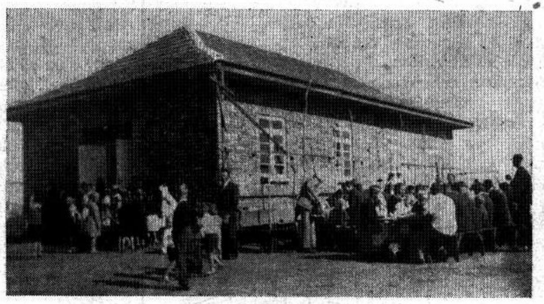
Die Umsiedlung ist etwas kostspielig, denn der Landweg vom Kraul bis Bage zählt rund 1100 km. Die Fracht wird per kg mit 1,7 Cr. berechnet, das macht für einen Truck ungefähr 7000 Cruzeiros aus. Nach Möglichkeit versorgte man sich schon am Kraul mit Pflug, Egge und Wagen und, zum Teil, auch mit Bauholz. Dieses konnte am Kraul auch der eigenen Kolnie gewonnen werden, während es auf dem Camp (Steppe) rar ist. Etliche haben das ganze Bauholz für ein kleines Haus fertig zugeschnitten mitgenommen und stellten es in kurzer Zeit auf. Der Anfang hier bedeutet für uns eine gründliche Umstellung: Am Kraul legten wir los mit Strauchsichel, Axt und Hacke, hier bedarf es schon einer größeren Ausrüstung, um die Ursteppe zu bearbeiten. Bei der Ankunft war bei den meisten das wenige Kapital erschöpft, und der Hausbau fiel verschieden aus. Die Dächer werden meistens mit Sumpfstroh, eine Art Schilf, gedeckt; es werden aber auch schon Dachsteine verwandt. Sobald nun Pferde und Kühe gekauft werden, muß Weide eingezäunt und auch Stallung gebaut werden. Die Weide hat jeder separat.

Sobald man ein Dach überm Kopf hatte, wurde Sorge getragen um eine Schule. Da man in kurzer Zeit mit 100 Familien rechnen muß, durfte der Raum nicht zu knapp berechnet sein. Es fehlte jegliches Kapital für den Bau, aber der gute Wille war da, und die Notwendigkeit war jedem klar. In gemeinsamer Arbeit wurde das alte Gutshaus abgetragen, und die Steine ergaben das Baumaterial für die Wände. Natürlich fehlt da noch vieles bis zur fertigen Schule. Um die Unkosten dafür zu decken, fragten wir beim MCC an, ob es uns auf eine bestimmte Zeit $700 borgen würde. Nachdem von hier eine Absage

(Fortsetz. auf Seite 4—1)

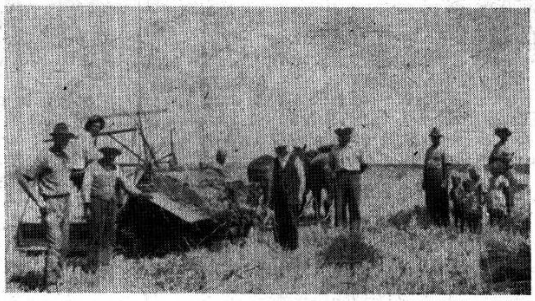
Bilder von Colonia-Nova, Bage, Brasilien.

(Bilder von Peter Isaak, C.P. 197 Bage, Rio Grande do Sul, Brasil.)



Erntedankfest. Mittagsmahl bei der Kirche — Schule.

Das erste Kinderfest bei der neuen Schule.

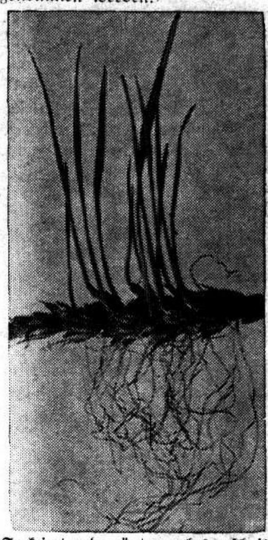


Der erste Weizen wird gemäht am 1. Dezember 1950.

Beim Dreschen des guten Weizens im Januar 1951.

Nachrichten:

— Die letzte Woche hatte etliche sonnige Tage, so daß die Getreideernte in Manitoba fast ganz beendigt werden konnte. In Alberta und Saskatchewan ist noch viel nicht gedroschen. Trotz der nicht geringen Verluste der Farmer als Folge des ungünstigen Wetters, sind Erntedank- u. Missionsfestkollekten doch nicht zu gering, und auch für Schulen und Hilfswerk wird noch immer gegeben. (Wir wollen hiermit nicht sagen, daß die Spenden nicht noch bedeutend größer sein könnten. — Red.) In Ontario gibt es soviel Weintrauben und Pflaumen, daß es an Käufern fehlt. Von B. C., auch von Curitiba, Brasilien, und von Mexiko erfahren wir, daß die anhaltende Dürre durch Regengüsse abgelöst worden ist, Menschen und Vieh wieder froher sind und die Feld- und Gartenarbeit kann aufgenommen werden.



So keimt und grünt manches geschnittene und ungedroschene Getreide auf den Feldern d. kanad. Prärieprovinzen.

— Die Bareinnahmen der Farmer Kanadas waren in den ersten 6 Monaten dieses Jahres um $358 Mill. größer als im vorigen Jahre; $1,246 Mill gegen $888 Mill. Während derselben Periode stiegen die Lebenshaltungskosten um 11,6%.

— Von den 445 Mennoniten-Emigranten auf der Reise nach Südamerika sind 15, die nach Paraguay zu ihren Familien und Verwandten fahren, von denen sie lange Jahre getrennt waren. Das Schiff „Surriento" fuhr am 27. Sept. von Genua, Italien, ab.

— Br. Franz Friesen, 75, von 351 McKay Ave., North Kildonan, Man, ist am 5. Oktober um 2 Uhr nachmittags plötzlich heimgegangen. Er hinterläßt seine kränkliche Frau und 4 erwachsene Kinder. In Rußland wohnten sie in

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

Erste Auswanderung der Mennoniten
aus dem Danziger Gebiet nach Südrußland.

Aus den nachgelassenen Papieren des verstorbenen Kirchenlehrers Peter Hildebrand. — 1836.

(Eingesandt von G. Lohrenz.)

(8. Fortsetzung)

Die Deputierten haben auch wirklich Fehler begangen, die zwar später beigelegt wurden, aber in den Herzen der Gegner nicht vergessen wurden, wobei der Lehrdienst auch manches Notwendige unterlassen hat. Er unterließ nämlich, der Gemeinde ans Herz zu legen, daß beigelegte Fehler nicht immer wieder und wieder gerügt werden dürfen. Die Deputierten hatten nämlich etwas früher eine Schrift aufgesetzt, die von ihnen und noch 16 andern war unterzeichnet worden, worin der Ehrsame Lehrdienst beleidigt wurde. Dieser fand sich genötigt, die Gemeinde in Westpreußen zu bitten, daß jemand herüber käme, die Mißhelligkeiten zu schlichten und beizulegen. Der Ehrwürdige Aelteste Cornelius Regier und der Ehrsame Lehrer Cornelius Warkentin kamen auch her und brachten die Sache zur völligen Vereinigung. Die 18 Unterschriebenen gestanden, daß sie gefehlt hatten. Also war die Vereinigung fertig. Warum sie nicht gehalten wurde, und wer der Urheber bei dem Umsturze war, weiß ich nicht, da ich nirgends dabei war. Aber das weiß ich, daß es beim Direktor gemacht wurde.

Hier folgt die Vereinigungsschrift:

„Vereinigungsschrift, so in unsrer flämischen Gemeinde Chortitz geschlossen und folgendermaßen lautet:

Da unter der Führung unsers Aeltesten David Epp mancherlei unangenehme Vorfälle sich ereignet haben, wodurch Uneinigkeit, Haß, Zank und Streit und dergleichen entstanden, so daß auch eine Schrift, von einigen Brüdern unterzeichnet, an einen Ehrsamen Kirchendienst abgegeben wurde, worin sie gegen die Gemeinde und noch besonders gegen unsern Aeltesten D. Epp der allerschlechtesten Ausdrücke sich bedient und sich sogar von der Gemeinde abgesondert haben: So wurde von uns, indem uns das sehr dauert, durch unsere Ehrw. Aeltesten Johann Wiebe und Jakob v. Bargen durch ein Schreiben die Gemeinde in Westpreußen bittlich ersucht, erfahrene Aeltesten herzusenden, unsere Streitigkeiten zu untersuchen und nach Beschaffenheit solche wieder zu beseitigen zu helfen. Worauf die Aeltesten und Lehrer in Westpreußen den Ehrw. Cornelius Regier und den Ehrs. Cornelius Warkentin mit gehöriger Instruktion für dies höchst notwendige und wichtige Vereinigungsgeschäft aufgetragen, diese mühsame Reise und den entfernten Weg mit dem Beistande Gottes anzutreten, und sind auch dieselben zu unserer Freude den 18. April 1794 hier gesund und glücklich in unserer Gemeinde in Chortitz angekommen, worauf die Gemeinde zusammengerufen und nach genauer Untersuchung in Gegenwart dieser beiden Ehrwürdigen Männer wiederum folgendermaßen vereinigt worden ist:

1. Wegen der Schrift, welche von 18 Brüdern unterzeichnet war. Weil aber diese Schrift durch Gegenbeweise ganz aufgehoben wurde, so haben sie sich erklärt, daß sie gefehlet haben.

2. Da Heinrich Klassen, Anton und Jakob Höppner, Johann Sawatzky und Franz Bärgmann eine Schrift eingegeben hatten an den Gouverneur, welche unsere Lehrer angeblich haben sollten, aber nicht hatten, so haben sie erkannt, daß sie darin gefehlet haben.

3. So ist auch befunden worden, daß sowohl ein Ehrsamer Kirchendienst als auch die Gemeinde in vielen Fällen sich vergangen haben, deshalb ein Ehrsamer Kirchendienst samt der Gemeinde sich erklärten, daß sie gefehlt haben. Weil nun befunden, daß von beiden Teilen Fehltritte begangen wurden, so sind unter dem Segen Gottes, durch Beihilfe dieser beiden Ehrwürdigen Männer, alle vorige begangene Fehltritte beigelegt und die Vereinigung in Liebe vollzogen worden, aber auch zugleich festgesetzt, daß niemand, sowohl von der einen als von der andern Seite, zum Nachteil dieser Vereinigungsschrift handeln soll; wer aber dawider handeln wird, soll als ein Verbrecher und Störer des allgemeinen Friedens behandelt werden.

4. So ist auch abgemacht und festgesetzt worden, daß die aus Deutschland retour geschickten 600 Rubel zum allgemeinen Besten der Gemeinde verwendet werden können, weshalb sie auch in Dubrowna im Namen der Gemeinde quittiert und auf Gutbefinden eines Ehrsamen Lehrdienstes daselbst zum Besten der Gemeinde anzuwenden ist, wie es in unserer Gemeinde üblich ist.

So geschehen in unserer Gemeinde zu Chortitz, den 27. Juni 1794.

Cornelius Regier
Cornelius Warkentin."

Was bei dem Direktor eigentlich gemacht wurde, ist nicht bekannt geworden, daß dort aber beschlossen wurde, an den Deputierten Rache zu üben, haben die Folgen bewiesen. Wie dies nun in der Glut war, ein Ehrsamer Lehrdienst aber nicht nach der Liebe handelte, dazu der Direktor den Wühlern Mut einflößte, so kam das Feuer schnell in Flammen. Denn hier gedachte er sich an den Deputierten zu rächen, weil es ihm mit dem ersten Versuch, Geld von ihnen zu erpressen, nicht hatte gelingen wollen. Seine Werkzeuge hatt er bald auf den Beinen. Der Ehrsame Lehrdienst tat hier nicht seine Pflicht, das Feuer zu dämpfen, indem er selbst die erste Liebe verlassen hatte. Die Deputierten wurden von der Gemeinde gesondert. Was zur Zeit der Absonderung mich in Zweifel brachte, ob sie auch richtig sei, war dieses, daß in den Dörfern oft geheime Zusammenkünfte gehalten wurden. Es wurden Klageschriften über sie eingereicht. Viele glaubten nicht, daß es so böse werden würde, wie es zuletzt kam. Bartsch legte sich bald aufs Bitten, und wurde wieder aufgenommen, und just zwischen zwei Ehebrechern. Der andere Deputierte, Höppner, konnte sich aber nicht dazu schicken, und da er es zuletzt doch tat, so nahmen sie ihn nicht auf, denn sie hatten ihn schon beim Kaiserlichen Hof verklagt. Da die Klageschrift, wahrscheinlich unter Beihilfe des Direktors, sehr sorgfältig gestellt und unterzeichnet war, so war hier an keine Nachsicht zu denken, das Urteil kam in aller Strenge heraus. Ihrer 12 mußten die Richtigkeit ihrer Angabe mit dem Eid bestätigen, was ihnen, den Anstiftern, zwar fürchterlich vorkam, aber um ihre Ehre zu retten, setzten sie die Seele zum Pfande. — Hier war keine Spur von Gerechtigkeit und Menschenliebe mehr zu finden; Höppner wurde von den damaligen Brüdern ergriffen, nach Jekaterinoslaw gebracht und ins Ostrog (Gefängnis) gesteckt. All sein Vermögen wurde aufgeschrieben, versiegelt und beim Hause Wache gestellt. Hier erschreckt, meine lieben Kinder, und nehmt euch in acht, daß ihr an solchen pöbelhaften Gewalttaten nie teilnehmt, wo man schonungslos und ohne Rücksicht wider seinen Nächsten verfährt. Es waren kaum noch einige Nachfolger unseres Heilandes mehr unter uns. Doch wollen wir hoffen und glauben, daß der Herr sich noch Samen erhalten hat, sonst wäre es ja mit uns aus gewesen. — Was für ein Schmerz das für Frau und Kinder war, ist schwer auszusprechen.

Es wurde bald der Ausruf angekündigt, für bar Geld zu verkaufen, und weil die Kolonie an Geld noch arm war, so war nicht Aussicht, daß da etwas Ersprießliches herauskommen werde, auch nur die Kronsschulden zu decken; deshalb machten gutdenkende Männer es den umliegenden Gutsbesitzern (Edelleuten) bekannt und baten sie, zu kommen, um etwas zu kaufen, damit vielleicht etwas der Familie zum Unterhalt übrig bleiben möge. Allen unbeteiligten Herrschaften erschien diese Hadlung der Mennoniten als unbarmherzig, auch rechtswidrig, weil sie auch glaubten, daß die Eingabe nicht Grund habe. Denn Höppner war beschuldigt, Geldunterschleife gemacht zu haben. Die Strafe war aber Höchsten Orts entschieden und mußte also vollzogen werden, und Kaiser Paul war bei Ungerechtigkeiten sehr streng.

Als der Ausruf kam, und Pferde und Rindvieh, Schafe, Schweine, Wagen, Pflug, Eggen, Wanduhr, Bettgestell, Hausgerät, Kupfer und Zinn verkauft waren, und so viel bares Geld eingekommen war, daß die Krone befriedigt werden konnte, wurde mit dem Verkaufen aufgehört. Jetzt kam das Mitleid nach oben: wer die Schafe gekauft hatte, gab 10 Stück, wer die Pferde, gab ein Jährling, wer das Rindvieh, gab eine Kuh zurück. Das waren Christen Griechisch-Rechtgläubiger Kirche, mit denen du, lieber Leser, auch wohl im Himmel zusammen sein möchtest! Was aber die Menge der Schreier, die in unserer Mitte aufgestanden war, für Ungerechtigkeiten begehen kann, davon liegen hier die Beweise. Einen Verirrten hätten sie nach Christi Lehre seiner Fehler überzeugen sollen. Diese Schreier übten aber leider durch vernunftsloses Treiben und Toben ihre Wut an ihm aus und brachten dadurch einen Unsegen auch auf ihre Nachkommen.

(Schluß folgt)

Wie ich das M.C.C. kennen lernte.

Käthe Vogt.

(Fortsetzung)

Herr S. Janzen hatte in Gronau einen recht schweren Stand und mußte oft sehr ernste Worte sprechen und das Ding beim Namen nennen, um die durch das Elend und die Hoffnungslosigkeit gleichgültig und roh gewordenen Menschen zur Ordnung zu mahnen. Dazu mußte er oft recht schwere und unberechtigte Vorwürfe hören. Ich habe es immer sehr hoch geschätzt, daß die Leute vom MCC trotz Vorwürfen und Beschuldigungen immer noch gegen jedermann, ja sogar gegen jene, die sich gegen sie auflehnten, freundlich und liebenswürdig blieben. Einen wahren Christen erkennt man immer daran, daß er in allen Lebenslagen und trotz allen vorkommenden Hindernissen und Schwierigkeiten immer derselbe gutmütige, gegen jedermann liebenswürdige Mensch bleibt. Muß er seinen Weg durch Schmerz und Tränen gehen, so nimmt er doch alles an, wie aus Gottes Hand und bleibt gegen seine Mitmenschen derselbe, ob Freund oder Feind.

Am 21. Mai kamen Geschw. Wall von der Schweiz zurück, und da ich bis jetzt noch immer meinen Hörapparat nicht bekommen hatte, weil anscheinend für mich kein passender zu finden war, machten sie sich eifrig daran. Sie bemühten sich für alle Schwerhörigen im Lager. Am 29. Mai fuhr Br. Wall mit mir nach Dortmund, wo ich Gelegenheit haben sollte, die Apparate auszuprobieren und mir einen passenden auszusuchen. Es war früh morgens, als wir losfuhren. Als wir aus Gronau hinauskamen, ging eben die Sonne auf, und wir fuhren ihr entgegen. Plötzlich fuhr Br. Wall ein wenig auf die Seite und hielt das Auto an, dann sagte er: „Wir wollen jetzt erst beten, und dann fahren wir weiter". Mir wurde es ganz eigen ums Herz, einfach so mitten auf der Straße im Auto beten; die Sonne sah uns zu, sie schien eben so warm und verheißungsvoll durch die Schutzscheibe, und so beteten wir beide nacheinander.

Dann fuhren wir los. Geschw. Wall haben in all den Jahren ihrer Tätigkeit in Europa so sehr viel hin und her fahren müssen und hatten dabei nie einen Unfall. Seit jenem Morgen, als wir nach Dortmund fuhren, weiß ich es, warum das Unglück ihnen ferne blieb, wenn sie sich jedesmal vor einer Fahrt so unter den Schutz des Herrn stellten.

Als wir dann von Dortmund kamen, hatte ich einen ziemlich starken Apparat. Fast war es mir, als könnte ich dieses Geschenk unmöglich annehmen, und doch freute ich mich so sehr darauf. Denn jetzt begann für mich ein neues Leben. Ich konnte, wenn ich nicht zu weit entfernt saß, die Predigt verstehen, so daß mir nur sehr wenig verloren ging. Wie viel habe ich in jenen letzten Monaten in Gronau gelernt, wie viel Freude hatte ich jetzt an den Andachten und den Bibel- und Gebetsstunden! Ich konnte die ganze Zeit während jemand sprach, meine Augen nicht von den Lippen des Predigers wenden, wie gebannt nahm ich diese göttlichen Worte in mir auf, und ich wünschte mir, daß es immer so bleiben möchte. O, wie fühlt man sich so sehr zu Dank verpflichtet, wenn man von so viel Liebe umgeben wird.

Noch drei andere Schwerhörige erhielten durch die Bemühungen von Geschw. Wall passende Hörgeräte, und es sah recht sonderbar aus, wenn wir alle so vorne in einer Reihe saßen mit unserer elektrischen Verkoppelung, die bei den deutschen Apparaten sehr in die Augen fällt und auch ein bißchen unbequem ist. Aber die Hauptsache war ja, daß wir etwas verstehen konnten, und wir hatten alle viel Freude daran.

Es gab auch sonst wieder viel Freude im Lager, denn es begann sich sehr lebhaft zu regen mit der Auswanderung. Die IRO wollte ihre Tätigkeit nun endlich abschließen und noch schnell die letzten, und zwar die schwersten Fälle bearbeiten. Manche waren voll Hoffnung, andere wieder sehr verzagt, das ganze Lager aber brodelte vor Aufregung, und am 14. Juni wurden wir alle beim deutschen Ausländeramt registriert und bekamen dort Ausweise. Also war das Lager schon von der IRO an die deutschen Behörden übergeben, was wir dann auch gleich an der Verpflegung zu fühlen bekamen. Es gab weniger, und die Lebensmittel waren auch nicht mehr so gut und frisch wie früher. Wir bekamen manchmal so altes Brot, daß schon Fäden zog; wir sagen im Plattdeutsch: „Daut Brot tratjt Line", also es faulte schon. Ein Mann sagte eines Tages, er habe in das eben erhaltene Brot hineingebissen und seine Zähne wären drinnen stecken geblieben. Schon wegen dieses üblen Umstandes wollten alle

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

so schnell wie möglich aus dem Lager fort. Viele meldeten sich freiwillig für die französische Zone, da diese noch etliche Flüchtlinge aufnehmen wollte, viele aber hofften, auswandern zu können, denn Mitte Juni sollte wieder die Bearbeitung für Kanada und in einigen Fällen auch für USA beginnen. Dann kam auch wieder die Kommission, und viele durften wieder abfahren. Am 4. Juli verabschiedeten wir eine Gruppe. Wie viele Male hatte ich diese ersten Listen durchsucht, aber mein Name war nicht darin, und ich war recht traurig, ein ganzes Jahr hatte ich nun wieder gewartet, und wie lange würde es noch währen? Vielleicht hatte ich gar keine Hoffnung mehr, aber dann suchte ich Trost im Gebet, und ich fand ihn, ich wurde ruhig und ergeben in dem Willen meines Vaters im Himmel.

Am 30. Juni fing ich an, im MCC-Krankenhaus zu arbeiten, jeden Morgen einige Stunden. Am Nachmittag suchte ich mir Arbeit bei Bauern, um etwas Geld zu verdienen, und abends ging ich in die Bibelstunden, und so war meine Zeit ausgefüllt. Sie wurde mir nicht lange, nein, sie flog mir viel zu rasch davon. Wir hatten einen Bruder Warkentin als Lagerprediger bekommen, dieser gab sich viel Mühe, uns die Heil. Schrift nach bestem Wissen zu erklären. Geschw. Wall hatten nicht mehr viel Zeit für uns, denn sie wollten bald abreisen. Br. Wall hatte eine Stelle als Lehrer am Bibelcollege in Winnipeg angenommen, und, o wie oft sagte ich zu Schw. Wall in jenen Tagen: „Ich wünschte mir ein Visum, daß ich gleich mitfahren könnte". Es bedrückte mich sehr, daß diese lieben Geschwister uns verlassen wollten, und auch S. Janzens wollten uns verlassen. Viele im Lager wurden recht mutlos, wenn sie an die Zukunft dachten, es blieben ja noch genug Arbeiter des MCC dort, und es wurden auch noch neue erwartet, aber man wußte nicht, wie die Neuen sein würden, und man wurde sich auf einmal bewußt, wie viel, wie unendlich viel diese lieben Geschw. Wall und Janzens uns gewesen waren. Viel Freude machte es uns, als wir hörten, daß Br. H. H. Janzen von Winnipeg nach Europa kommen werde, und so waren wir einerseites vom Abschiedsschmerz bewegt, während wir andererseits erwartungsvoll nach den kommenden neuen Brüdern ausschauten.

Am 26. Juli feierten wir das Abschiedsfest für Geschwister Wall; sie fuhren zwar noch nicht gleich, aber sie hatten noch viel zu beschicken. Da Br. Wall noch zur Konferenz wollte, hatte er keine Zeit mehr, in Ruhe Abschied zu feiern. Am 1. August durften wir Br. H. Janzen in Gronau zuerst begrüßen. In dieser Versammlung waren auch Geschw. Wall zum letztenmal zugegen. Als ich von ihnen Abschied nahm, sagte Br. Wall: „Komm du mau bold hinjarraun", aber ich schüttelte traurig den Kopf und sagte: „Ich glaube, das wird nie werden. Mein Weg ist anders bestimmt", aber er zeigte nach oben, das hieß: „Gott kann".

Und Er kann wirklich. Geschw. Wall waren kaum fort, da werde ich zur Bearbeitung gerufen. Bis zum 13. August waren alle Vorarbeiten beendigt, und dann saßen wir wieder und warteten voll Hoffen und Bangen auf das Urteil des kanadischen Arztes und des Visa-Beamten. Zuerst kamen die neuen und deshalb leichteren Fälle vor, und so ging in den ersten Tagen alles gut, es wurden nur einige wenige zurückgestellt. Aber dann kamen die alten schweren Fälle dran, und nun gab es wieder viel Angst und Tränen. Manche sind auch schon von den vielen Absagen ganz abgestumpft und brüten dumpf vor sich hin. Sie sehen durchweg hoffnungslos aus, wenn man so die Gesichter betrachtet. Am wenigsten erhoffte ich selbst von dieser Bearbeitung. Als ich zum Röntgen mußte, war ich sehr erkältet, ich hustete und hatte Stechen in der Lunge. Da schmolz meine Hoffnung schon ziemlich zusammen, und als ich dann sah, wie viele wieder durchfielen, da vermochte ich es nicht über mich, auch nur an Durchkommen zu denken.

Da ich in den letzten Tagen in Gronau und auch auf der Reise alle Begebenheiten ziemlich genau in meinem Tagebuch vermerkt habe, möcht ich diese Tagebuchblätter hier folgen lassen und damit meinen Bericht abschließen.

Mittwoch, den 16. August. Am Dienstag haben der kanadische Arzt und der Konsul ihre Arbeit begonnen. Die meisten sind durchgekommen, aber etliche sind auch wieder zurückgestellt und abgesagt. Soeben wurde die 4. Gruppe aufgerufen. Ich bin erst in der 8., ganz zuletzt. Ich mache mir nicht viel Hoffnung. Wenn man so gräßlich lange warten muß und immer wieder abgesagt wird, dann wird man im Hoffen ganz matt. Aber ich habe das Ungeduldige ganz verloren, und ich habe jetzt mehr Vertrauen zu Gott als im Anfang. Der Herr schickte mir so viel Trübsal und Enttäuschung, bis ich ganz demütig, geduldig und still wurde und bis ich mich ganz in seinen Willen ergab. O, wie hatte ich früher so ein stolzes Selbstvertrauen und meinte, ich könne mich aus eigener Kraft durchkämpfen. Ich mußte aber sehen, daß aller Witz und alle Gelehrsamkeit vor dem Willen Gottes, der die Schicksale der Menschen lenkt, zerrinnt, wie der Schnee in der Sonne. O, wie sind die Menschen zu bedauern, die aus eigener Kraft ihr Glück schmieden wollen und es in ihrem Leben nicht gelernt haben, demütig die Hände zu falten und sich zu beugen vor dem, der allein Macht hat, einer Seele das wahre Glück zu schenken.

Morgen oder übermorgen werde ich mein Urteil hören, und ich will mich bemühen, um meines Heilandes willen mit dem zufrieden zu sein, was Er mir in seiner großen Gnade und Güte zugedacht hat. Denn ich weiß, daß Er mich mit seiner Liebe umgibt und daß alles, was Er mir zukommen läßt, seinen bestimmten Zweck hat und mir sicher zum Segen gereicht, auch wenn ich das in meiner menschlichen Blindheit nicht immer erkennen kann.

Donnerstag, 17. August. Heute wurde ich auch aufgerufen. Man sagte es mir gleich früh morgens, und ich sollte mich beeilen. O, wie aufgeregt ist man dann, die Hoffnung in der Brust kämpft mit der Verzagtheit, man ist so eilig und merkt es nicht mal, daß es mit dem Waschen und Anziehen bei dieser fieberhaften Unruhe viel langsamer geht, als wenn man es ruhig mit Bedacht tut. Man vergißt dies und das und muß siebenmal wieder zurücklaufen. Endlich aber ist es so weit, ich laufe in fieberhafter Eile die Straße entlang, daß sich die Leute verwundert umsehen, weil ich sie alle überhole und fast umlaufe. Jetzt bin ich in der Enschederstraße, ich kann die Villa schon sehen, in der die Bearbeitung vor sich geht. Plötzlich verlangsamen sich meine Schritte, mir fällt es ein, daß ich auf der Liste ganz unten in der letzten Gruppe stehe, und noch sind drei Gruppen. Da kann es doch unmöglich so eilig sein, und richtig, bei der Villa sitzen ungefähr 60 Personen und ich bin die letzte von diesen 60. Es ist unmöglich, daß ich heute noch ankomme.

Wir warten, warten, voll Furcht und Hoffnung. Wenn eine Familie gerufen wird, zwinkert man ihnen aufmunternd zu und drückt den Daumen zum Zeichen, daß sie Glück haben soll. Wenn einer die Treppe herunterkommt, wird er gleich bestürmt. „Habt ihr O.K.? Seid ihr durch?" Ein Mann kommt mit seiner Frau die Treppe herunter und sieht all die Fragenden mit einem ernsten, traurigen Blick an, dann sagt er: „Ja, wir sind durch", wobei er das „Durch" stark betont und tippt auch noch um verstanden zu werden ausdrucksvoll mit dem Finger nach unten, also unten durch. Dann stülpt er seinen Hut auf und geht eilig davon, hinter ihm seine Ehehälfte, die verzweifelt mit ihren Tränen kämpft. So etwas ist nicht zum Mut bekommen, und wir lassen sämtlich die Köpfe hängen.

Wie wir so trübe dasitzen, kommt Br. S. Janzen an uns vorbei. Er schaut sehr ernst, ich schaue ihm in die Augen und versuche, mein Urteil darin zu lesen. Er muß es doch schon ungefähr wissen, er hat es doch das vorige Mal gewußt. Wie er mich jetzt ansieht, gleitet ein Lächeln über sein Gesicht so aufmunternd u. gutmütig, und er neigt leicht den Kopf. War es ein Gruß, oder wollte er mir damit etwas andeuten. Ich wußte es nicht, u. doch flog ein Hoffnungsstrahl in mein zagendes Herz. Aber lange hält so ein Lichtstrahl nicht vor, wenn man lauter Unheil um sich sieht. Den ganzen Nachmittag gab es kein „O.K.", nur verweinte Augen und stille, verzweifelte trockene Blicke. Einige diskutieren laut und aufgeregt. Ein junges Mädchen kam die Treppe herab, sie stellt sich in eine Ecke, die hellen Tränen stürzen ihr aus den Augen, sie wendet das Gesicht ab, ihre Schultern zucken in heftigem Schluchzen. Jetzt kommt Fr. Warkentin, sie blickt in stiller Resignation vor sich hin, sie hat fünf Kinder. Der eine Junge ist verkrüppelt, sie ist schon daran gewöhnt, immer durchzufallen. Die sanfte Ergebenheit — oder ist es stille Verzweiflung? — ist so rührend, man könnte ein Buch darüber schreiben. Einige werden überhaupt nicht vorgelassen, die Bearbeitung geht so furchtbar langsam vor sich.

(Fortsetzung folgt)

Respekt vor dem bloßen Reichtum eines andern ist das unzweifelhafteste Zeichen einer völlig mangelnden eigenen Bildung.

Hilty.

Bericht

über die Zusammenkunft der gewesenen Anadoler und Asower Dienstbrüder.

Lang, lang ist's her, so sangen wir früher ein Lied und „lang, lang ist's her", seit wir hier in Springstein in dem schönen kühlen Park unser Wiedersehensfest der Anadoler und Asower feiern durften. Manch einer wird schon ausgeschaut haben, in unsern Blättern diesen Bericht zu finden, und endlich, wenn auch spät, wenn es auch lange gedauert hat, so kommt er aber doch. Aber er kommt anders, als wir es uns gedacht haben.

Es ist im Leben oft so sonderbar: man macht Pläne, man rechnet mit allen Möglichkeiten, aber man rechnet nicht mit den Unmöglichkeiten, und so geht es uns auch. In meinem Bericht, der bereits in unsern Blättern erschienen ist, da schreibe ich: „Das Fest selbst beschreiben, ist nicht meine Aufgabe, das wird ein anderer tun, und jetzt, da ich und meine liebe Frau einen Monat in B. C. spaziert haben, jetzt muß oder darf ich es doch noch tun.

Vor so einem Fest findet auch gewöhnlich eine große Vorbereitung statt, und so war es auch hier, es gab viel Arbeit, viel Fahren und viel zu bedenken. Wenn man gelegentlich einen vom Komitee traf, so fühlte man gleich, daß sie es den Gästen so schön und so gemütlich wie möglich machen wollten, und zu ihrer Ehre sagen wir es gerne, es war sehr schön, es war über Erwarten schön.

Schon ein paar Tage vor dem Feste hörte ich, daß mein Dienstbruder Nick. Dick von Alberta angekommen sei, aber er sei nach Altona gefahren. Na Du Schmul, dachte ich bei mir, hättest nicht zuerst zu mir kommen können? Dann hörten wir, ein A. Vogt von Kelowna, B. C., der letzte Starschij auf Anadol, sei auch angekommen, und mit Bangen erwarteten wir den folgenden Tag, und der Tag kam, und wir fuhren hin schon ein bißchen früh, um auch nichts zu versäumen. Der Tag, den der Herr uns geschenkt hatte, war wunderschön, und wir sahen, wie ein Auto nach dem andern auf den Hof rollte und wie man Ausschau hielt nach alten Bekannten, und man sah, dort begrüßen sich zwei Brüder und dort zwei, und da treffe ich meinen Freund Nick. Dick, und wir umarmen uns, küssen uns, aber sprechen, das haben wir verlernt. Schließlich dreht er sich um, wischt sich die Augen und ich tu ihm das nach, und wir fanden auch wieder Worte, und ich schaute wieder so über die Versammlung und fand, diese Szene wiederholt sich. Jetzt, liebe Brüder, sagt mal, was hatten wir, war das oder ist das zum Weinen, wenn sich zwei Menschen nach langjähriger Trennung wieder treffen? Wenn sich zwei Menschen nur so treffen, dann ist es vielleicht nicht zum Weinen, aber wenn sich zwei Forsteier, so wie hier, treffen, dann ist da was zum Weinen, macht was ihr wollt! Ich weinte und andere auch.

Dann gingen wir zur Registration, und man heftete einem jeden ein Kärtchen an mit Namen, Alter und Forstei. Die gelben das waren die Anadoler und die blauen — die Asower. Alles war organisiert, alles war fertig. Dann hatten wir noch eine Stunde Zeit und die wurde ausgenutzt, neue Freundschaften zu schließen, oder alte Freunde zu suchen. Manch einer fand da noch einen Freund, den er schon eigentlich in der Ewigkeit dachte.

Punkt 12 Uhr wurde zu Mittag einladen und manch einer hoffte, einen „Schoapsborscht" anzutreffen, aber da Manitoba so arm an Schafen ist und wir nicht gerade die letzten verzehren wollten, so gab es einen schönen „Rindsborscht". Er war sehr gut; alle Ehre den Frauen und am allermeisten Fräulein Born, die versteht es.

Während dem Essen wurde bekannt gemacht, daß wir uns um 2 Uhr versammeln wollten zur Eröffnung der Feier, und somit hatten wir noch eine Stunde Zeit zum Plaudern, und die Zeit wurde uns nicht lange.

Schon war auch diese Stunde vorbei, und wir gingen, wenn auch nicht im „Stroj", so aber doch ein jeder mit seinem Freund zusammen in den großen Saal. Ja, ich sah sogar, daß sich zwei ganz grauhaarige Onkels an die Hand gefaßt hatten und den Saal betraten.

Dann war Stille, und ein jeder dachte doch wohl, was wird jetzt kommen? Und unser Freund und Bruder G. Dick, der dort den Beinamen „Starschij" bekam, trat auf, begrüßte mit warmen Worten die Versammlung und hieß uns alle herzlich willkommen.

Dann hatten wir zwei Festansprachen, eine von Aelt. David Abrahams, Pigeon Lake, gewesener Asower, und eine von Pred. Johann Rogalsky, Glenlea, Anadoler.

Das Interessante dabei war, daß Aelt. D. Abrahams einer von letzten und sein Vater einer von den ersten war, die auf Asow gedient hatten. Br. Joh. Rogalsky's Vater war einer von den ersten, die auf Anadol gedient hatten. Es war mal eine Zeit, als ich noch auf Anadol diente, da drängte ich mich in die Familie Rogalsky ein, und wenn ich auf Urlaub war und dort so nebenbei kam, war mein zukünftiger Schwiegervater immer sehr neugierig, wie es auf Anadol sei. Er hatte es dann noch nicht vergessen und wir, wir haben es auch nicht vergessen, das beweist unsere Zusammenkunft hier.

Aelt. D. Abrahams sagte das Lied „Tod, mein Hüttlein kannst du brechen" vor und betete mit uns. Er dankte Gott für die gnädige Bewahrung und Führung und für das große Vorrecht, daß wir uns hier treffen durften. Er bat aber auch für die, die in der Verbannung schmachten und bat für alle, die hier nicht waren und nicht sein konnten. Dann las er Psalm 103, 1—8 vor. Er hob sehr das Gute hervor, das wir vom Herrn empfangen haben, daß er unsere Sünde vergibt, unsere Gebrechen heilt, vom Verderben erlöst, uns krönt mit Gnade und Barmherzigkeit. Ja, wir fühlten uns alle dankbar und ich glaube, ein jeder nahm sich vor, mehr für den Herrn zu tun und auch mehr an sein eigenes Seelenheil zu denken.

—Dann trat Pred. Joh. Rogalsky, Glenlea, auf. Er sagte das Lied Nr. 378 aus dem Choralbuche „O daß mein Herz ein Altar wär" an u. verlas Psalm 101, 1—8. Aus Br. Rogalsky's Rede war zu entnehmen, daß auch er schwere Wege hat gehen müssen und, daß wir uns hier haben versammeln dürfen, ist

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Colonia-Nova, Brasilien...

(Fortsetz. von Seite 1—4)

kam, hatte uns Gott eine andere helfende Hand zugewandt, es war die Konferenz der kanadischen M. B. G. Nachdem die Schule im Rohbau abgeschlossen war, stattete uns der Bürgermeister von Bage einen Besuch ab. Der kam aus dem Staunen nicht heraus, daß die Siedlung, eben erst im Entstehen, so ein solides Schulhaus errichtet hatte und die Einrichtung mustergültig sei. Schon vor diesem Schulbau hatte Johann Janzen, früher Lehrer in Gnadenthal am Kraul, den Unterricht eröffnet. Jetzt übernimmt ihn dessen Nichte, Frl. Lydia Janzen aus Curitiba, die dort die vollgültige Lehrerausbildung erhalten hat. Auf so eine Schule war der Bürgermeister stolz, denn er versicherte, daß es die beste im Koloniegebiet seines Municips sei, und einen besseren Kulturausweis könne man sich gar nicht vorstellen. Das Lehrergehalt ist hier nicht so hoch, wie eine Lehrerin es in der Stadt haben kann, aber Lydia Janzen ist Glied der Gemeinde, steht im Dienst des himmlischen Meisters, und es ist ihr Ehrensache, Seine Lämmer zu weiden. Gerade die Schule ist der größte Gewinn, den wir schon im ersten Jahr unserer Umsiedlung zu verzeichnen haben, denn nachdem man uns in Sta-Catarina in der Nationalisierungsperiode die eigenen Lehrer genommen hatte, war das Lehrerpersonal, mit wenigen Ausnahmen, loses Gesindel. Der Dank für diesen großen Gewinn auf geistigem Gebiet und diese Gnadengabe, kam auf einem Kinderfest zum Ausdruck, auf dem 160 Kinder gezählt wurden, schulpflichtige und darunter.

Auch die Bibelschule, betreut von Aeltesten Rosenfeld, hat ihre Tätigkeit begonnen. (Wird von der Jugend der kanad. M.B. Konferenz unterstützt. — Red.)

Die Maisernte ist so gut und groß ausgefallen, daß man veranlaßt wird zu sagen: „Weißt du nicht, das Gottes Güte dich zur Buße leitet!" — Wir haben hier im allgemeinen großen Kredit, auch bei den Geschäftsleuten. Kühe und Pferde kann man ohne weiteres auf ein Jahr Borg nehmen. Auch die Banco do Brasil in der Stadt kommt uns sehr entgegen. Auf unserer Siedlung arbeiten 4 Traktore, 3 weitere Traktore bedienen die curitibaner Nachbarsiedlung. Die Wiese brechen ist für Pferde zu schwer, so werden denn die Traktore sehr beansprucht für die erste Bearbeitung, und sie müssen halt mit Nachtschicht arbeiten.

Unsere Schwierigkeiten:

Von den 2260 ha Land sind nun gut 1000 ha mit Hilfe der $10,000 von der C.M.B.G. bezahlt. Auf die restlichen 1260 ha haben wir einen Pacht- und Kaufkontrakt. Die Frage ist, auf wen wir verschreiben. Wir sind ja immer noch Ausländer, und in der Grenzzone dürfen wir ohne Extraerlaubnis nicht kaufen. Zudem müssen ja die 1260 ha auch erst bezahlt sein, um jedes einzelne Kolonielos zu registrieren, alle unsere Schulden müssen beglichen sein.

Wir sind alle Mitglieder der Kooperative am Kraul. Auf der allgemeinen Siedlerversammlung wurde dort der Beschluß gefaßt, in Bage eine Neusiedlung zu gründen. Dieses Unternehmen war von der Gesamtsiedlung geplant. Die Gruppe, die sich aktiv nicht an dieser Siedlung beteiligte, siedelt jetzt geschlossen nach Parana bei Curitiba über. Es sollte doch jetzt das Gesamtkapital der Cooperativa in Höhe von etwa 2 Mill. Cruzeiros auch auf alle verteilt werden.

Eine Schwierigkeit dort ist, daß es mit dem Verkaufen immer schwieriger wird und die Letzten schwerlich Käufer finden.

So jung wie unsere Siedlung ist, haben wir hier schon reichlich auswärtigen Besuch gehabt: Von Curitiba, Nordamerika, Paraguay, Uruguay. Wir schätzen das Interesse und die Teilnahme an unserem Aufbau, werden geistig gestärkt und geistlich erquickt. Der letzte Besucher war J. A. Töws aus Winnipeg, der wohl selber von seinem Besuch berichtet hat. Seine Missionstätigkeit segnete der Herr dahin, daß wir eine große Seelenernte halten durften, und das ist das Wichtigste bei all unserem Streben und über allem irdischen Treiben. — „Weißt du, daß Gottes Güte dich zur Buße leiten soll!" —

Ansprachen, gehalten auf dem jährlichen Gründungs-Dankfeste der Kolonie Volendam, Paraguy, am 12. 8. 51 in Fredeshiem, Nr. 8

(Diese Ansprachen wurden uns von Dr. W. J. Fretz, der gegenwärtig in Südamerika weilt, zur Verfügung gestellt.)

Bemerkung: Das eigentliche Datum unseres Festes und Anfanges hier ist der 7. August. Wir verlegen es aber gewöhnlich auf den Sonntag.

Einleitung von Jacob Bergen, Lehrer und Prediger. Lied: „Großer Gott, wir loben dich" und Gebet. — Text: 5. Mose 8; 1. Thess. 5, Vers 18.

Werte Festversammlung! Wir haben uns heute versammelt, um ein Dankfest zu feiern, um Gott dem Vater zu danken und ihn zu preisen für Gnade, Beistand und wunderbare Führung. Vor vier Jahren kamen wir hier an und legten an diesem Ort sozusagen den Grundstein zu unserem Dorf. Wir haben noch jedes Jahr diesen Tag gefeiert, und gebe Gott, daß auch das heutige Fest ein wahres Dankfest werden könnte.

Fragen wir uns, wofür wohl wir hier in Paraguay im Urwalde danken können? Wir haben Ursache genug, Gott zu danken trotz der schweren Verhältnisse, trotz der Armut und Entbehrungen. Ist es nicht des Dankes wert, daß wir hier heute gesund zum Fest erscheinen durften? Daß wir noch immer Speise und Trank haben, daß wir uns noch kleiden dürfen, wenn auch mit gespendeten Kleidern, ist das nicht des Dankes wert? Für die Freiheit, die wir hier genießen auf wirtschaftlichem auch geistlichem Gebiet; für unser **Heim** und für alles andere sollten wir Ihm, unserm Schöpfer, danken. Nicht murren und unzufrieden sein, sondern wir müssen danken lernen auch **für Paraguay,** das unsere irdische Heimat geworden ist.

Unser Leben, unsere Zukunft, unser alles, werte Versammlung, hängt davon ab, ob und wie wir dem Herrn danken. Traurig, wer erst nicht mehr Gott unserm Vater danken kann für seine Liebe und Güte, die auch hier unter uns jeden Tag neu war und ist.

Mit leeren Händen, sozusagen mit nichts, fingen wir vor 4 Jahren hier an, unsere Heimat zu gründen; und wie hat uns der Herr doch auch an zeitlichen Gütern gesegnet. Sind wir auch dankbar geworden in diesen 4 Jahren, oder nicht? Jeder beantworte sich selbst diese Frage, und wehe uns, wenn wir dem Herrn für alles mit Undank lohnen.

„Gedenket", heißt es immer wieder im Alten Testament, „Gedenket an die Wunder, die Gott an euch und euren Vätern tat". Gedenket, werte Versammlung, was Gott in der Vergangenheit an uns getan hat. Gedenket, als uns in Rußland alles genommen wurde, und wir dann als Sklaven in den Kollektiven arbeiten mußten für einen Hungerlohn. Brüder, denken wir noch daran, wie wir uns so oft hungrig schlafen legten und nicht wußten, wo für morgen das Brot herzunehmen, was den hungringen Kindern geben. Und die Angst und Furcht vor der Verschleppung, die Ungewißheit, in der wir lebten, denken wir noch daran? Dann kam der Krieg, die Flucht, die furchtbaren Bombennächte in Deutschland, der Zusammenbruch und die Angst vor dem Zurückgeschicktwerden nach Rußland. Denken wir daran? Haben wir nicht Ursache genug, dem Herrn zu danken und immer wieder zu danken, daß **Er** uns hergeführt und hier Frieden und Ruhe geschenkt hat. Paulus sagt: Seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch!

Viele Menschen in der weiten Welt leben besser als wir hier, und auch unsere Brüder in Nordamerika sind in vielem bevorzugt. Wie viele Millionen Menschen schmachten aber auch heutzutage! Wer kann das Elend und den Jammer in Worte kleiden, die unsere Väter, Brüder, Männer und Frauen in Sibirien haben erdulden müssen und noch erdulden. Sind wir wert all der Güte, haben wir sie verdient? Wir sind die Glücklichen, daß wir entkommen sind und hier in Paraguay sein dürfen.

Brüder und Schwestern, danken wir Gott auch dafür? Gebe Gott, daß wir dankbar würden! Denn wenn Gott uns nach unserem Verdienst geben sollte, so ständen uns schwere, traurige Zeiten bevor. Denn wie oft murren wir und schelten über unsere Verhältnisse und ganz besonders über unsere Heimat Paraguay. Wenn auch die Gegenwart schwer und oft dornig ist, wenn auch die Zukunft finster vor uns liegt, wenn auch alles so zweifelhaft und unbeständig ist, eines ist gewiß, Gott unser Vater, der uns nie vergessen hat, wird uns auch in Zukunft nicht vergessen! Wenn es auch noch nicht klar ist, warum wir grade hierher gehen mußten, wollen darüber nicht mit Gott hadern, denn Er führet uns auf rechter Straße. Und auch dieses diene uns noch zum Trost: Gott, der uns hergeführt hat, hat Gedanken des Friedens mit uns und nicht des Leides.

Wollen Ihm auch in Zukunft vertrauen. Wollen dankbar sein für alles, nicht nur für das Gute, sondern auch für seine Heimsuchungen, die uns ja zum Besten dienen.

Unser erstes Geschäft sei, Gott zu danken, ja unsere Pflicht ist es, Gott zu danken, zu loben und zu preisen. Der Herr segne dieses Fest und gebe, daß es ein wahres Dankfest werden könnte. Ihm allein gebührt Lob, Dank und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Vom Oberschulzen Bernh. Geddert.

Liebe Geschwister, wir haben uns hier versammelt zu einem Jahres-Dankfest. Es ist eine große Gnade, daß wir es dürfen, u. es ist für uns eine große Freude. Ich möchte Euch noch ein Schriftwort mitgeben und zwar: „Haltet im Gedächtnis Jesum Christum, der von den Toten auferstanden ist." 2. Tim. 2, 8.

Um zurückzukommen auf Ursache und Grund unseres Zusammenkommens, genügt es daß ich nur etliches sage, um es uns in Erinnerung zu rufen, denn die meisten, die hier anwesend sind, haben es miterlebt, außer unsern lieben Gästen vom MCC, die zugegen sind, und die letzten Siedler, die nach uns herkamen. Ich will hier nicht eine große Rede halten, kann es auch nicht, will nur ein Ansporn zum Loben und Danken geben.

Heute vor 4 Jahren war es eine ganz kleine Pioniergruppe, die genau an dieser Stelle in einer sehr vergänglichen Hütte, als sie sich zum erstenmal in der neuen, eben aufgebauten Hütte zur Ruhe begeben wollten, niederknieten vor Gott, Ihn um Beistand und Hilfe in der Grundlegung des Dorfes und somit auch der Kolonie baten. Auch gaben sie Gott das Versprechen, daß, wenn Er sie erhören werde, sie Ihm jedes Jahr um diese Zeit ein Dankfest feiern wollten. Ich entsinne mich dessen noch ganz genau, wie schwierig es damals für sie war, so mitten im Urwald den Anfang zu machen. Heute sind es 4 Jahre her und nun sehen wir, daß Er geholfen hat, und nun können wir miteinstimmen in den Dank. Wenn jene, die damals noch nicht sahen und doch glaubten, daß Er es tun würde, schon mutig waren, so wollen auch wir heute nicht versäumen, wir haben viel Ursache dazu.

Das haben wir als erste Ursache, Ihm recht dankbar zu sein, daß wir heute auf derselben Stelle schon in einem neuen und viel besseren Gebäude (obzwar es noch nur ein Gerüst mit Dach ist) die Gelegenheit haben, zu danken.

Damals, als diese Pioniere das Versprechen gaben, hatten wir nur einen Wagen in der ganzen Kolonie, und heute sind es 171 Stück. Obzwar wir damals eine Viehherde, 750 Stück, gekauft hatten, so hatten wir zu der Zeit noch nur 12 Pferde gefangen, aber noch nicht gezähmt und auch noch keine zahme Kuh. Trotzdem viel Vieh gefallen ist, haben wir heute eine Viehherde von 2800 Köpfen.

Weiter möchte ich darauf hinweisen, daß wir heute ungefähr 1800 Personen in der Kolonie sind, in 4 Jahren noch nur 39 Sterbefälle, dagegen aber 169 Geburten und 98 Eheschließungen zu verzeichnen haben.

Ich möchte auch noch darauf kommen, daß wir das Gedächtnis, wodurch wir vor allen Geschöpfen bevorzugt sind, von Gott haben, und daß dasselbe die Möglichkeit gibt, die Vergangenheit festzuhalten und noch mehr, wir können Vergangenheit und Gegenwart summieren und darauf für die Zukunft bauen. Ich habe es persönlich erfahren, was es heißt, ein Gedächtnis haben, es verlieren und auch wieder bekommen und könnte Euch viel darüber erzählen, doch hier läßt es die Zeit nicht zu. Ich bitte von Herzen, laßt es nicht so weit kommen, daß Ihr es auf so eine Art erfahren müßt, was das Gedächtnis für eine Bedeutung für einen Menschen hat. Es tut not, daß wir Gottes gnädigen Beistand im Gedächtnis halten und noch viel mehr, und was noch viel wichtiger ist, daß wir Gott im Gedächtnis halten. Ich komme nun zurück auf mein Wort und bitte: „Haltet im Gedächtnis Jesum Christum", welchen? „der wirklich von den Toten auferstanden ist"!

Jetzt wollen wir noch das Lied singen: „O, daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund, so stimmt ich damit um die Wette aus allertiefstem Herzensgrund ein Loblied nach dem andern an, von dem, was Gott an mir getan. — Amen.

(Schluß folgt)

Erntedank- und Missionsfest

auf der Vancouver-Insel, B. C.

A. A. Harder.

(Schluß)

Am Abend war wieder jung und alt in der Kirche versammelt. Diesesmal galt es, den Kindern und der Jugend zu dienen. Frau Margarete Harder erzählte den Kindern aus ihrer Kinderarbeit in der Großstadtmission in Hamburg und aus Paraguay, und der Unterzeichnete sprach zur Jugend über Sprüche 3, 25—28.

Am Montag vormittags fuhren Bruder Friesen und Frau mit uns durch die Wälder der Insel zur Papierfabrik, die dort „aus dem Boden gestampft" wird. Sie beschäftigt heute schon 850 Arbeiter; und sobald die Regenzeit einsetzen wird, sollen noch 750 Arbeiter angestellt werden. Hier finden auch viele unserer Mennoniten Arbeit. Der geringste Lohn ist $11 am Tage. In drei Jahren haben einige ein ganz schönes Haus und ein Auto, das hier als erste Notwendigkeit erkannt wird. — Dann gings den Berg hinauf per Auto in vielen Windungen bis zum Wasserfall, der einen Teil seiner Schönheit (im Sonnenschein spiegelte sich, wie man uns erzählte, in dem Sprühregen, der durch das anbrausende Wasser verursacht wurde, der Regenbogen) durch das große Stauwerk der Kraftanlage für die Fabrik eingebüßt hat. Wie schade. Wo erst der Mensch mit seinem „Können" wirkt, zerstört er vielfach die Schönheit der Natur. Das mußten wir auch schon

am Niagara-Wasser-Fall feststellen. Wir haben aber trotzdem auch hier Gottes Wunder in der Natur genossen und seine Allmacht bewundert. wir sind Bruder Friesen und Frau für den Genuß an diesem Vormittage auch heute noch von Herzen dankbar.

Am Nachmittage diente meine Frau noch im Frauenverein. Dann besuchten wir den Pred. der M. Br. Gemeinde, J. A. Görz, und eine neueingewanderte Witwe Brubacher mit ihren Kindern. (J. A. Görz sind die Verwandten von unsern Freunden A. P. Fast aus Paraguay.) Am Abend fand dann noch einmal ein Gottesdienst in dem kleinen Kirchlein statt, wo ich Gelegenheit hatte, über Paraguay Mitteilungen zu machen.

Am Dienstag tagte es sehr früh, und Bruder Schulz, der erste Pionier unter den Mennoniten auf Black Creek, brachte uns in seinem Auto die 80 Meilen bis zum Hafen Nanaimo in 2 Stunden. Wie herrlich war die Fahrt in der Morgenstunde. Die Autostraße schlängelte sich am Meeresufer entlang. Wir sahen die großen Anlagen am Ufer, wo die Ozeanschiffe die Kohlen, die auf der Insel gewonnen werden, einladen. Große Anlagen für die Feriengäste, die von weit herkommen, am Badestrand, Erfrischungshallen, Gas-Stationen usw. und die spiegelblanke See flogen beim rasenden Tempo des Autos an uns vorbei. Doch kein Gefühl der Angst machte sich bei uns geltend; denn der Mann am Steuer machte in seiner Ruhe einen solch „molligen" Eindruck, daß man ohne jede Störung alles um sich her als ein Geschenk von Gott aufnehmen konnte. Und dann kam wieder die entzückende Fahrt übers Meer. Br. J. B. Wiens, der Aelt. der Gemeinde in Vancouver, empfing uns und geleitete uns in sein schönes, am Strand gelegenes Heim, wo wir etliche Stunden der Unterhaltung pflegten. Hier traf ich auch seinen Vater, B. Wiens, meinen Lehrer der Halbstädter „Musterschule", und wir erinnerten uns an meine erste Probelektion, die ich über den „Gichtbrüchigen" gab. Nun gehört er zu den „Abgebauten", und wir Schüler vergessen oft, daß die Schrift uns lehrt: „Gedenket an eure Lehrer."

Nach dem Mittagessen hatte Br. H. Peters, der Diakon der Gemeinde, die Freundlichkeit, uns zu einer Witwe Aron Peters, die etwa vor 1 Jahr aus Paraguay zu ihren Kindern nach Vancouver gekommen ist, zu fahren. Bruder Peters hatte auch seine Frau mitgebracht und machte meiner Frau eine besondere Freude damit, daß er einen Abstecher auf eine große Milchfarm „Grauer" machte, wo Walter Bartel in Stellung ist. Das war ein absonderlicher, aber doch netter Gedankenaustausch mit unserem Bruder und Schwager in dem großen Stall mit den Musterkühen holländischer Rasse, von der ein jede nicht weniger als 20 Quart Milch täglich liefert. Gemolken wurde natürlich mit Maschinen, und unser Walter war so geschickt und so emsig dabei, als wäre er im Kuhstall aufgewachsen.

Witwe Aron Peters war hoch erfreut, so unerwartet aus Paraguay Besuch zu erhalten. Was kann nicht alles in etlichen knappen Stunden mitgeteilt werden. Sie ist froh und glücklich, bei ihren Kindern sein zu dürfen und ist dort sehr gut aufgehoben. Trotzdem gedenkt sie oft in großer Sehnsucht der vielen Lieben in Paraguay.

Mit Sonnenuntergang kam ihr Sohn im Auto von der Arbeit nach Hause. Wie erstaunt war auch er, einen ausländischen Besuch vorzufinden. Schwere Hafenarbeit ist seit Jahren sein täglicher Beruf. Doch hat er etwas dafür. Ein schönes Wohnhaus mit 2½ Acres Land, 1 Kuh und etwa 500—1000 Hühner nennt er sein eigen. Dazu das neue Auto, das hier Lebensbedürfnis ist, denn ganz Kanada ist auf Rädern, alles „rollt".

Wo bleibt dann der Ochsenkarren in Paraguay?

Die nette Unterhaltung am Abendbrottisch, das Konzert der Kinder auf dem Schifferklavier und auf dem schönen großen Klavier im Wohnzimmer, der Gesang der beiden Mädel mit Klavierbegleitung, das Experiment mit dem Recorder, der uns zum Bewußtsein brachte, wie es einmal sein wird, wenn wir in der Ewigkeit alles wiederhören werden, was wir geredet, gedacht oder getan haben, falls es nicht durch das Blut Jesu gesühnt wurde, alles machte uns die paar Stunden in dem Hause der Kinder unserer lieben Frau Peters so schön, daß uns die Zeit wie im Fluge verstrich. Bruder Peters und Frau brachten uns auf ihrem nagelneuen Auto in später Abendstunde — 50 Meilen auf der geteerten Straße sind hier nur ein „Hasensprung" — wieder zurück in unser kleines nettes Heim neben der Kirche in Abbotsford.

„Halleluja.
Lobet Gott in seinem Heiligtum;
Lobet ihn in der Feste seiner Macht.
Lobet ihn in seinen gewaltigen Taten;
Lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit.
Lobet ihn mit Posaunenklang;
Lobet ihn mit Psaltern u. Harfen.
Lobet ihn mit Pauken und Reigen;
Lobet ihn mit Saiten und Pfeifen.
Lobet ihn mit hellklingenden Zymbeln;
Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Halleluja."

Psalm 150.

September, 1951.

Abbotsford, B. C.

Aus Belgien.

Teure Geschwister! — Wir grüßen Euch mit dem Wort heiliger Schrift: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich."

Es sind nun schon bald acht Monate, seit wir den heimatlichen Boden verließen, um nach Belgien zu fahren. Mit einiger Bangigkeit fuhren wir, nicht wissend was unser wartete. Jetzt, im Rückblick auf diese 8 Monate, haben wir nur Ursache zu sagen: Der Herr hat alles wohl gemacht.

Zuerst wollen wir Euch berichten, daß unser Sohn, John David, den der Herr uns am 30. April schenkte, wächst und zunimmt. Er hat uns schon manches Lächeln entlockt und auch wohl schon ebensoviel gegeben. Auch findet er viele Freunde.

Dann ist der Herr uns auch besonders gnädig gewesen im Studium. Der Zweck des Weilens in Belgien ist ja zum Teil, daß wir mit den Sitten und Gebräuchen des Landes bekannt werden; dann auch, daß wir die französische Sprache erlernen. Nachdem die Sprache dann erlernt ist, folgt ein Kursus in Geographie, Geschichte, Regierungsform von Belgien und Belgischem Congo. In wunderbarer Weise hat der Herr mir Gnade gegeben, diese Examen zu bestehen. Ihm die Ehre und der Dank!

Wir haben es immer wieder empfunden, daß für uns gebetet wurde, und das hat uns oft gestärkt. Bitte, fahret fort für uns zu beten. Wir möchten gerne gefüllte Gefäße sein, wenn wir nach dem Congo kommen. Bittet den Herrn, daß er sich uns aufs neue offenbaren möchte, daß er uns brauchen könnte zu seiner Ehre. Wir hier beten für Euch, denn die Mission bedarf eine starke Gemeinde als Rückhalt, wenn sie etwas Bleibendes wirken soll.

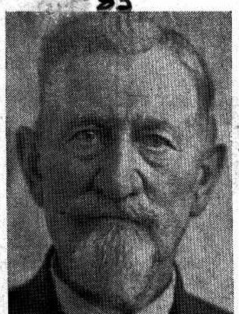
Wir danken für die „Rundschau", sie wird gerne gelesen.

Euch allen Gottes Segen wünschend,

H. u. H. D. Derksen,
50 rue Jean d'Ardenne,
Brussels, Belgium.

Br. Leander Janz

83



Ich bin Anno 1868 im April in Rußland geboren. Mein Vater starb, als ich 10 Jahre alt war, und ich mußte zu fremden Menschen gehen. 1885 kam ich zu Aelt. David Dürksen (habe die köstliche Erfahrung schon mal beschrieben). Als ich 22 wurde, fuhr ich nach Amerika, nach Kansas, wo meine Mutter schon 5 Jahre wohnte. 1891 genoß ich den Taufunterricht bei dem lieben Aeltesten Jakob Buller. Am 18. Mai des Jahres ging ich auf meine Knie, weinte und betete, bis mein Heiland mir meine Sünden vergeben hatte. Es war um 8 Uhr morgens, und ich werde die Stunde nie vergessen. Im Frühling 1893 ging ich nach Shelly, Oklahoma, nahm ein Viertel Land auf und habe dann fleißig gezimmert. Am 19. Dezember machten wir Hochzeit. Habe über 20 Jahre als Sonntagsschullehrer und Leiter gedient. Im Jahre 1895 gründete Heinrich K. die Indianermission der Brüd. Gem. Post Oak Mission bei Indiahoma, Okla., und 1897 baute ich dort die Kapelle. (Das beigelegte Bild ist leider nicht scharf genug zur Reproduktion — Red.)

Ich und meine liebe Frau haben 50 Jahre im Segen mit unserm Heiland gewandert. Uns wurden 9 Kinder geboren. Das jüngste starb 1941 im Alter von 25 Jahren. Sie hinterließ ihren Mann und 2 Kinder. Meine liebe Frau starb 1 Monat nach der Goldenen Hochzeit am 30. Januar 1944. Ihre letzten Worte waren: „Ich gehe zu Jesus". Das tröstet mich, und dort werde auch ich bald hingehen. Die letzten 7 Jahre sind für mich lang und schwer gewesen. 1949 hatte ich einen Schlaganfall, bin aber immer auf gewesen, nur zuweilen ist es mit dem Gehen und Sprechen schwer. Im letzten Sommer mußte ich 3 Wochen das Bett hüten, sonst fühle ich mich nicht krank, nur schwach.

Grüße hiermit den Editor, alle Mitarbeiter und die werten Leser der „Rundschau".

Leander Janz
Rt. 3, Box 132,
Cordell, Okla., USA.

(Br. Janz ist nicht nur einer der ältesten Leser der M. Rundschau, sondern er hat auch seit 1900 viele Leser geworben und Lesegeld vermittelt ohne Entschädigung zu beanspruchen. Zudem hat er in seinen bescheidenen Verhältnissen noch immer etwas übrig für andere, die ärmer sind. Wir möchten den lieben Alten hiermit grüßen ihm einen schönen Lebensabend und einst einen weiten Eingang in die ewigen Wohnungen wünschen. — Red.)

Programm

der Bibelkonferenz des „Bethel" Bibel Instituts abzuhalten am 11. bis zum 13 Oktober 1951, in der Kirche der West-Abbotsford Mennonitengemeinde.

Thematen: „Gesetz und Gnade" (Röm. 5,8), Br. A. A. Harder. „Das Werk des Heiligen Geistes im Menschen", Br. Heinr. H. Janzen.

Donnerstag, den 11. Okt.

Morgens: 10—12 Uhr.

1. Eröffnung: Br. H. H. Neufeld.
2. „Das Glück der Gerechtfertigten" (Röm. 5, 1—11): Br. A. A. Harder.
3. Kollekte.
4. „Das Werk des Heiligen Geistes im Menschen": H. H. Janzen.
5. Schluß: Lied und Gebet, Br. H. M. Epp, Abbotsford.

Nachmittags: 1.30—3.30 Uhr.

1. Einleitung: Br. P. Derksen.
2. „Das Werk des Heiligen Geistes im Menschen": H. H. Janzen.
3. Kollekte.
4. „Sünde und Gnade" (Röm. 5, 12—21). A. A. Harder.
5. Schluß: Lied und Gebet —

Freitag, den 12. Okt.

Morgens.

1. Einleitung: J. P. Fröse, Abbotsford.
2. „Die Freiheit eines Christen" (Röm. 6): A. A. Harder.
3. Kollekte.
4. „Das Werk des Heiligen Geistes im Menschen": H. H. Janzen.
5. Schluß: Lied und Gebet —

Nachmittags.

1. Einleitung: J. J. Klassen, Yarrow.
2. „Das Werk des Heiligen Geistes im Menschen": H. H. Janzen.
3. Kollekte.
4. „Dreifache Stellung zum Gesetz" (Röm. 7): A. A. Harder.
5. Schluß: Lied und Gebet — A. Warkentin, Sardis.

Sonnabend, den 13. Okt.

Morgens.

1. Einleitung: J. B. Wiens, Vancouver.
2. „Das Werk des Heiligen Geistes im Menschen": H. H. Janzen.
3. Kollekte.
4. „Das Wesen des Christentums" (Röm. 8, 1—11): A. A. Harder.
5. Schluß: Lied und Gebet — A. Neufeld, New Westminster.

Nachmittags.

1. Einleitung: W. L. Rempel, Ost-Chilliwack.
2. „Des Geistes Trieb" (Röm. 8, 12—17): A. A. Harder.
4. „Das Werk des Heiligen Geistes im Menschen": H. H. Janzen.
5. Schluß: H. H. Neufeld.

An jedem Abend der Konferenz werden Evangelisationsversammlungen abgehalten werden, beginnend 7.30 Uhr. Br. H. H. Janzen wird mit Ansprachen dienen und das „Messengers of Pace" Quartett mit Liedern.

Anschließend an die Konferenz werden am Sonntag, den 14. Okt., nachmittags und abends spezielle Jugendversammlungen abgehalten werden, in denen die Brüder A. A. Harder und J. J. Redekop, Süd-Abbotsford, dienen werden.

Das Lehrerkollegium.

Einladung

an die ehemaligen Mädchen des „Eben-Ezer" Mädchenheims in Winnipeg.

Wir laden Euch hiermit zu Sonntag den 28. Oktober, herzlich ein, an der Feier des 25-jähr. Bestehens des Heimes teilzunehmen.

Es soll in der neuen, großen Schönwieser Kirche stattfinden. — Morgens ist der Gottesdienst. Die Feier beginnt 2 Uhr nachmittags. Es wird ein Programm gebracht werden von Ansprachen, Liedern und Gedichten. Abends wird fortgesetzt mit einem kurzem Programm, Mitteilungen usw.

Wie klein war vor 25 Jahren der Anfang. „Wenn alle Mädchen erst kommen, dann wird die Kirche voll", so hieß es. Heute kommt mit Euren Männern und Familien, es ist Raum für alle da.

Wer nicht kommen kann, bitte, denkt an uns am Festtage, damit es ein Tag des Segens wird. Schickt kurz Euren Lebenslauf von damals bis heute ein; auch Bilder sind erwünscht. Wollen der vorigen Jahre gedenken. Viele sind Mütter, manche Großmütter geworden, andere durften heimgehen. — Was für ein Tag des Wiedersehen!

Ihr, aus Manitoba, bringt bitte euren Imbiß mit. Für Kaffee wird gesorgt werden. Im Erdgeschoß ist Raum zur Bewirtung für alle!

Im Auftrage,
Fr. M. Siemens.

Bücherbesprechung.

Menno Simons' Lebenswerk

von C. Krahn, illustriert, 32 Seiten, Lateinschrift .... 50c, erhältlich von The Christian Preß Ltd., 159 Kelvin Str, Winnipeg.

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

Asower und Anadoler...

(Fortsetz. von Seite 3—5)

Gnade von Gott. Darum rief er in die Versammlung hinein: Danket dem Hern, denn er ist freundlich und von großer Güte. Er erinnerte uns an die Dienstzeit, an die erste Aufnahme, auch daran, daß sein Vater von den ersten auf Anadol war; er hat dort Bäume gepflanzt, aber die ersten Dienenden haben da noch eine Saat gepflanzt und wohl demjenigen, der gute Saat gesät hat. Er erwähnte auch die traurige Zeit auf Anadol, als sein Freund Mierau erkrankte. Es waren das ernste Tage und für manche eine ernste Sprache. Dann ging er über auf Krieg, Revolution, unruhige Zeit, Verlassen der alten Heimat und schließlich auf das schöne Kanada, und nach dem 8. Vers rief er uns noch einmal zu: Und diese sollen dem Herrn danken für seine Güte und seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut.

Wie ich schon vorher erwähnte, war auch der letzte Starschij von Anadol erschienen, es war A. P. Vogt von Kelowna, B. C. Der trat jetzt auf. Mit warmen Worten begrüßte er die Versammlung, seine Brüder und Zeitgenossen, und gab uns einen ziemlich klaren Bericht über die letzte Zeit auf Anadol und wie schwer es für ihn gewesen sei, der Kolonie und der neuen, brutalen Regierung zu Dank zu leben. Er habe Reisen machen müssen und ist schließlich von einer Reise nicht mehr nach Anadol zurückgekehrt.

Dann folgte ein Bericht, über den ich nicht schreiben werde, denn den haben wir in unsern Blättern schon gelesen.

Dann sprach Abr. Bergmann, Steinbach, und sein Bericht war auch teilweise in meinem Bericht enthalten. Anschließend an denselben hielt er noch eine kurze, aufmunternde Ansprache und betete mit uns.

Somit kam der Nachmittag zum Ende. Aelt. D. Abrams las noch mehrere Bekanntmachungen vor, und wir gingen zum Abendbrot. Während dem Essen herrschte eine gewisse Stille, die aber weichen mußte, als wir nach dem Abendessen von der Jugend von St. Elizabeth und ihrem grauhaarigen Kapellmeister H. Enns mit Hornmusik empfangen wurden. Unwillkürlich waren wir wieder ganz auf der Forstei und scharten uns um die Spieler. Ich möchte bei dieser Gelegenheit den Geschwistern von St. Elizabeth und ganz besonders der Jugend zurufen: Euer Hermann Enns tut etwas Großes an Euch, vergeßt es ihm nicht.

Allzuschnell war die Zeit dahin, wir versammelten uns wieder in dem Saal und Pred. Peter Reimer, Steinbach, machte die Einleitung. In spannender Rede führte er uns höher und höher bis auf den höchsten Berg, von welchem uns die Hilfe kommt.

Als ich noch zur Schule ging, sollten wir mal die Liebe zur Mutter steigern, und das ging blos nicht, denn wir blieben darauf stehen, es gab nur eine allerliebste Mutter, und so geht es mir mit diesem, was nun folgt:

Es sollte ein großes Programm geliefert werden: ein Massenchor, Schönfelder, Glenleaer u. Springsteiner Chöre sollten singen, dann Saitenmusik von Winnipeg, geleitet von Dirigent J. Konrad und Hornmusik von St. Elisabeth, geleitet vom Kapellmeister Hermann Enns. Ich muß erwähnen, daß es sehr schön war — die Chöre sangen großartig, und die Hornmusik erinnerte uns an die Stunden, die wir auf Anadol verlebt haben. Ueber die Saitenmusick kann ich nicht urteilen, denn das ging über mein Verständnis. Ich möchte aber 2 Mädchen im Alter von 10 u. 12 Jahren erwähnen. Ihr hättet hören und sehen sollen, was die hervorbrachten. Es war schön, und man hätte ihnen gerne noch lange gelauscht, jedoch die Zeit steht nicht stille.

Aelt. Wilhelm Enns, Springstein, diente zum Schluß, indem er uns in des Herrn Hand, Schutz und Allmacht befahl. Wo die Gäste alle geschlafen haben, weis ich nicht, aber es war ja da ein Komitee, das dafür zu sorgen hatte. Ich nahm zwei meiner Dienstbrüder, Nick. Dick, Alta., und Corn. Krahn und Frau, Reinland, und wir fuhren nach Hause. Es gab noch eine schöne Plauderstunde, wie sie nur unter Dienstbrüdern stattfinden kann. Nachdem Br. Krahn Schluß gemacht hatte, begaben wir uns müde und matt zur Nachtruhe.

Früh morgens, um 5 Uhr, stand Freund Dück schon auf und ich fragte ihn, ob er im Sinne habe, noch schnell ein paar Schweine zu schlachten. Nein, erwiderte er, er habe nicht schlafen können und so standen wir eben auf und fingen den Tag mit frischem Erzählen an. Beim Frühstück hielt Br. Krahn uns eine schöne Morgenandacht. Es war die Einleitung zu dem Sonntage, der vor uns stand, und wir hatten das allerschöste Wetter.

Nach dem Früstück hatten wir nichts Eiligeres zu tun, als schnell wieder nach dem Camp zu fahren. Aber, o weh, mit all unserem Erzählen hatten wir es so drock, daß wir den Weg zum Camp verpaßten und drei Meilen zu weit gefahren waren. Natürlich mußten wir diese zurückfahren. Nun, wir kamen glücklich und wohlbehalten an, und es dauerte auch nicht lange bis der Sonntagsgottesdienst began. A. P. Bergmann, Asower, sagte das Lied „Gott ist mein Hort, er birgt mich gut" vor u. betete mit uns. Er dankte Gott für die Gnadenführung aller Anwesenden, betete auch für die Nichtanwesenden und für all die gewesenen Anadoler und Asower, die in der Verbannung und in den Gefängnissen schmachten müssen. Seine Ansprache stützte er auf 5. Mose 8, 2. Er verglich unser Leben mit dem Leben Jakobs. So, wie Jakob durch all die Gefahren in ein schönes Land kam, so sind auch wir durch viel Trübsal in unser schönes Kanada gekommen.

Dann stellte Aelt. Abrahams den Redner Bernh. Fast vor, der als Sohn des verstorbenen Pred.-Oekonom Bernhard Fast auf der Asower Forstei gewohnt hat. Br. Fast las 5. Mose 8, 2 vor. Er erinnert an vieles, wofür wir Gott Dank schuldig sind, und da ist so viel, was wir hier in diesem Lande haben, unsere Familien, unsere Heime, unsere Gemeinden und Kirchen, wo wir das Wort Gottes hören können, und zuletzt fordert er uns auf, unserm Herrn treu zu sein und ihm zu dienen.

Darauf trat Br. A. Lehn, St. Elizabeth, auf. Auch er ist ein Sohn eines Prediger-Oekonoms auf Asow. Er begann mit dem Liede „Lobe den Herren den mächtigen König der Ehren" u. Schriftwort Mark. 5, 22—37. Der Hauptgedanke in seiner Rede war — Glaube. „Fürchte dich nicht, glaube nur." Auch uns gewesenen Forsteiern ruft er zu: „Fürchtet euch nicht, glaubet nur, dann wird uns der Weg zum ewigen Leben offen stehen, und wir werden seine Wunder sehen, wir werden Ihn sehen, wie er ist."

Der nächste Redner war Korn. Krahn, Rheinland. Als wir den einen Vers: „So lange Jesus lebt der Herr" gesungen hatten, las er Psalm 103 vor. Trotzdem Br. D. Abrahams über diesen Psalm gesprochen hatte, so wollte er doch versuchen, die andere Seite zu beleuchten. Aelt. Abrahams gedachte mehr der bereits Verschiedenen und Br. Krahn der noch Lebenden. Er wies darauf hin, wie verschiedene die Charaktere auf der Forstei waren, es waren gute, aber auch andere, und die gute Eigenschaft hat uns heute hier zusammengeführt, und wir wollen das Gute, das wir auf der Forstei empfangen haben, nicht vergessen. Dann ging er über zu den vielen in Sibirien und in den Gefängnissen, in Paraguay und schließlich zu denen, die dort verstreut an den Wegen unter den kleinen Hügeln liegen. Der am Kreuze hing, ist bereit, uns unsere Sünden zu vergeben, wenn wir ihn darum bitten. Sein innigster Wunsch war, daß diejenigen, die es bis dahin verschoben haben, zur Sündenerkenntnis kommen möchten, denn es darf nicht lange dauern, so wird man sagen, der und der war auch auf dem Feste, und er ist nicht mehr, und wohl uns, wenn wir dann beim Herrn sind und wenn wir unsere Hände in seine durchgrabenen Hände legen werden, so werden wir am Ziel nicht vorbeigehen. Darauf folgte ein inniges Gebet.

Dann machte Pred. G. J. Dyck, Anadoler, früher Osterwick, noch etliche Bemerkungen. Er wies auf die große Gnade Gottes hin, daß wir uns nach so viel Jahren hier haben treffen dürfen und auch ihm gereichte es zur Freude, ein kurzes Wort als Zeugnis für die vielen Gnadenerfahrungen an die lieben Anadoler und Asower zu richten. Er wies uns auf 1. Mose 32, 31 hin: „Denn ich habe Gott von Angesicht geschaut. Das war dem Erzvater Jacob geworden nach seiner vieljährigen Wanderschaft. Diese Erfahrungen wurden auch vielen von uns zuteil, und auch dieses Wiedersehen hat viel dazu beigetragen, das brüderliche Band nach so viel Jahren zu erneuern.

Br. G. G. Dyck (Starschij) teilte noch mit, wie sein Cousin, David Friesen, gewesener Starschij auf Anadol und der letzte Oberschulze in Halbstadt, verhaftet wurde und schließlich in Sibirien angelangt ist. Auch er hatte bei seiner Verhaftung ein klares Bekenntnis über seine Stellung zum Herrn abgegeben. Seine Frau war auch auf dem Feste.

Dann wurde eine Kollekte für den Bruder Peter Goossen gehoben. (Der Bericht war schon in einer früheren Nummer.)

Dann trat noch Pred. David Klassen auf und berichtete von seinem Schwiegervater Gustav Rempel, Prediger und Oekonom auf Anadol, wie der zu Tode gekommen war ,als die Banden ihn erschossen.

Frau Kröker, Steinbach, Tochter des Prediger Oekonom B. Fast, Asow, berichtete über ihre Erfahrungen als Mädchen auf der Forstei.

Dann kam noch ein Vorschlag, Lieder zu singen, auch Volkslieder. Es wurden deutsche und russische Lieder gesungen. Das erinnerte so recht an unsere Jugend; wie war sie doch so schön! Zum Schluß sangen wir noch „Kolj slaven nasch Gospodj w Sionje".

Aelt. Abrahams machte nun den Schluß, er dankte Br. G. Dyck für die viele Arbeit, die er getan hatte; er dankte den Frauen zu Springstein für die gute Bewirtung; er dankte den Chören und Musikanten und den Dirigenten, und wir sangen das Lied: Lobe den Herrn, o meine Seele. Er betete und empfahl uns alle der göttlichen Obhut. Er betete auch für die Forsteier, die nicht zugegen sein konnten, er betete auch für Dich, lieber Bruder Jacob Friesen, Lena. Du wolltest ja so gerne auch zum Feste kommen, aber der Herr hat Dich einen anderen Weg geführt, aber Er wird Dich recht führen. — Das Fest kam zum Abschluß, indem Br. J. Rogalsky das Lied vorsagte: „Wirf Sorgen und Schmerz an's liebende Herz" und uns mit dem Gruß Pauli „die Gnade sei mit Euch", entließ.

Und doch war es nicht ganz zu Ende. Unser vorsichtiges Komitee hatte für einen Photographen gesorgt, und wir durften uns photographieren lassen, auf einem Bilde die Männer allein, und auf dem andern Bilde mit ihren Frauen. Die Bilder sind sehr gut ausgefallen und kosten $1.50 pro Bild. Wer so ein Bild haben möchte, der wende sich an folgende Adresse: Photo-Studio, Winkler, Man.

Was war jetzt noch geblieben? Abschiednehmen. Diesen Abschied schildern kann ich nicht, der muß erlebt sein. Ich hörte ein paarmal sagen, wenn wir uns auf dieser Erde nicht mehr treffen, so doch dort droben beim Herrn. Und das gebe Gott, daß ist mein Wunsch und das ist auch der Wunsch eines jeden, der auf dem Feste war.

Herzlich grüßend,
Kornelius Fast.
R.R. 1, Headingly, Man.

Es folgen nun noch zwei von den vielen Briefen, die nach dem Feste an das Komitee eingegangen sind: Brief Nr. 1 von Frau Schartner, Blytheswood, Ont., und Brief Nr. 2 von Frau Fröse.

Nr. 1.

Werter Herr Kornelius Fast: — Da ich gelesen habe von dem Peter G. Goossen und wie groß sein Unglück ist, so treibt es mich, auch mein Schärflein beizulegen. Ich bin die Frau des Johann J. Schartner, stammend aus Landskrone. Sein Vater war Aeltester, sie werden ihn vieleicht kennen. Mein Mann hat auf der Forstei Anadol auch in der Krim gedient, nur kann ich nicht genau sagen, in welchen Jahren. 1891 ist er geboren. Sein Dienst hatte sich 6 Jahre verzogen. Er ist verschleppt worden im Jahre 1941, den 5. Sept. Bis auf den heutigen Tag habe ich noch keine Nachricht. Mein Bruder, Abr. A. Rempenning, geb. in Fabrikerwiese, Molotschna, hat auf Asow gedient in demselben Jahrgang. Er hat seine Dienstzeit ganz auf Asow zugebracht, die sich auch 6 Jahre verzog. Er ist auch verschleppt aus Memrik. Die Banditen standen ihm nach seinem Leben. Er war schon einmal verschleppt, aber es gelang ihm, durch eine wunderbare Führung Gottes noch zu entfliehen. Bis heute ist von ihm auch keine Spur. Weil ich las, daß Abr. N. Driediger, Leamington, angemerkt war, so nehme ich an, daß es in den Jahren gewesen ist, wo auch mein Mann gedient hat. Abram N. Driediger hat mit meinem Bruder Abram zusammen auf Asow gedient, das erzählte letzterer mir, als er noch gesund war. Ich lege 5 Dollar bei, und mein innigster Wunsch und Bitte ist, der Herr möge seinen Segen dazu geben. Es steht uns doch frei, Barmherzigkeit zu üben, wenn wir den Menschen auch nicht kennen. — Wir sind auch schon sehr tiefe und sehr schwere Wege geführt worden, aber uns ist auch immer wieder geholfen worden. Als mein lieber Mann Abschied nahm von meinen lieben Kindern, mit denen ich stehen bleiben mußte, nackt, barfuß und hungrig, vermahnte er sie, treu zu bleiben und mich nicht im Stich zu lassen, weil ich doch so ungesund war. Das haben die Kinder auch treu befolgt. Zu mir sagte er: Du bist jetzt Wirtin und Wirt, so wie du es machen wirst, wird's gut sein. Das klingt mir jedesmal im Ohr, wenn ich Entscheidungen treffen muß.

Nebst Gruß,
Frau Katharina Schartner
und 5 Kinder.

(Sollte jemand ein Schärflein übrig haben für Br. P. G. Goossen, so bin ich immer bereit, es zu empfangen und weiterzuleiten. — Korn. Fast.)

Brief Nr. 2.

Mein lieber Mann David Peter Fröse wurde am 22. Februar 1938 am frühen Morgen von der NKWD (Russische Geheimpolizei) abgeholt und somit verschleppt. Nun blieb ich mit meinen Kindern: Tochter 17 Jahre, und 2 Söhnen, 13 und 9 Jahre. Wir wohnten zu der Zeit in einem russischen Dorf Selenaja (in der Nähe von Kriwoj Rog), wo mein Mann als Müller beschäftigt gewesen war.

Uns wurde der Grund seines Verschleppens nicht gesagt. Er wurde ins Gefängnis, ungefähr 20 km von uns, gesteckt. Einmal in der Woche durften wir ihm Wäsche und etwas Essen übergeben, aber ihn sehen oder sprechen war nicht erlaubt. Die schmutzige Wäsche schickte er zurück und da fand ich zweimal Zettel versteckt, in denen er mir mitteilte, daß er der Spionage beschuldigt wird und ihm gedroht wird, seine Frau und Tochter auch zu verschleppen. Sie quälten ihn auch wegen seiner Herkunft usw. Nach einem Monat wurde er weitergeschickt, und zwar nach Kirowograd, wo ich dreimal hinfuhr, um Wäsche zu übergeben. Es war das immer mit viel Schwierigkeiten verbunden. Sehen durfte ich ihn dort auch nicht. Nach der Abgabe der Wäsche bekam ich einmal eine beschriebene Karte von ihm, wo aber leider alles durchgestrichen war und nichts zu lesen gab, außes einem Wort „Handtuch", welches ich auch zurückbekam. Es war kaum zu erkennen, daß es ein Handtuch sein sollte, so schwarz. So fuhr ich dann schweren Herzens wieder heim. Als ich im Frühjahr 1939 wiederkam, sagte

(Fortsetz. auf Seite 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Tante Hedwig

Erzählung von Helene Hübener.

Das alte Geschäftshaus.

(Fortsetzung)

„Du wunderst dich, daß ich nicht über Alfred spreche. Der Vater liebt es nicht, wiewohl ich am besten weiß, wie der Gedanke an seinen Sohn ihm beständig am Herzen nagt. Wenn ich auch nicht mit den Meinen über den Schmerzenssohn rede, so rede ich täglich mit meinem Gott von ihm, und ich weiß und glaube, er wird alles wohl machen, darum hebe ich meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Die Glaubensfreudigkeit der Mutter übte auf Hedwig eine wunderbare Wirkung aus. Sie fühlte sich neubelebt. „O Mutter", rief sie und schlug den Arm um die kleine Frau mit dem stillen blassen Gesicht, „warum haben wir uns nicht früher ausgesprochen. Wir wollen vereint beten, und Gott wird uns auf seine Verheißung hin unser Gebet erhören." „Ich sagte mir wohl", fügte die Mutter hinzu, „daß der erste Besuch in Maxens Hause dich aufregen würde. Ich habe dich dieser Tage immer beobachtet und merkte, daß dein Herz traurig war."

Hedwig war froh, daß die Mutter erst in der letzten Zeit bemerkt hatte, daß ihr etwas auf dem Herzen lag und nahm sich vor, sich in der Selbstbeherrschung zu üben, denn das Schwerste kam ja noch. „Wir wollen, wenn wir allein sind, öfter von Alfred sprechen. Die Naturen sind ja verschieden. Vater fühlt ebenso tief, aber er kann eben nicht davon reden, er verschließt es mehr in sich, und wir müssen ihn in seinem Alter schonen. Nun laß uns hinuntergehen, er wird sein Schläfchen beendet haben."

„Wo bleibt ihr Frauenzimmer heute?" rief der Hauptmann in seiner derben, originellen Weise. „Mutter, das kennt man ja gar nicht an dir, daß du deinem Manne wegläufst."

Die Mutter meinte, man könne wohl auch einmal ein Wort mit der Tochter vertraulich reden, man habe sie in diesem Jahr so wenig gehabt und in kurzer Zeit müsse sie wieder davon, um Maxens beim Umzug zu helfen.

„Aber dann wird dageblieben, basta!" brummte der Hauptmann.

„Gewiß, Väterchen, der Winter wird, will's Gott, ein stilles, gemütliches Zusammenleben bringen." „Wenn es Emma nicht wieder einfällt, mit ihren Kindern die Masern zu bekommen."

„Zweimal in einem Jahr bekommt man sie nicht, Väterchen." „Bei denen ist alles möglich", brummte der Hauptmann und setzte sich an den Kaffeetisch. Hedwigs freundliches Geplauder verscheuchte bald die Verstimmung, die den Vater eingenommen hatte.

Nach ein paar ruhigen Tagen mit den Eltern rückte Max wieder ein. Er brachte eine beständige Unruhe mit sich; es lag wohl darin; daß er Geschäftsmann und immer in Gedanken war. Er hatte aber etwas Munteres in seinem Wesen und neckte sich gern mit Hedwig, die fröhlich auf seine Scherze einging. Da er die Essenszeit nie bestimmen konnte, zog er es vor, in ein Speisehaus zu gehen, aber nachmittags zum Familienkaffee stellte er sich immer ein. So war auch heute, an einem Sonnabendnachmittag, die Familie am Kaffeetisch vereinigt, als Adelheid mit ihren Zöglingen erschien. Auch Liddy und Edwin hatten sich ihnen angeschlossen. Man begrüßet die Gäste freundlich, und Hedwig, die immer das Rechte zu treffen wußte, erinnerte sich, daß ein Krocketspiel auf dem Boden sei, und schlug den Kindern vor, sich auf dem freien Platz an der Seite der Hauses mit diesem Spiel zu vergnügen. Minna holte es herunter, begleitet von der ganzen Schar, bald hörte man das Schlagen der Kugeln und der Jugend Lachen und Ausrufen dabei. Drinnen aber unterhielt man sich angenehm. Max suchte Jugenderinnerungen mit Adelheid aufzufrischen, und Hedwig unterstützte ihn dabei. Der Name des Bruders wurde sorgfältig vermieden. Da wurde noch ein Besuch gemeldet. Minna brachte eine Karte herein mit Herrn von Mendes Namen. Hedwig las die Karte und sagte: „Mein Reisegefährte! Wie kommt er dazu, uns einen Besuch zu machen?" Adelheid errötete und meinte, es geschehe vielleicht deshalb, weil sie mit Erlaubnis der gnädigen Frau die Kinder mitgenommen habe.

Man begab sich in das anstoßende Besuchszimmer, in das Minna den Herrn eben eintreten ließ. „Meine Kinder haben sich hier bei Ihnen eingeschmuggelt", wandte sich Herr von Mende an Herrn und Frau Hauptmann, mit verbindlicher Miene, „und ich sehe eben, daß sie sich draußen herrlich die Zeit vertreiben. Da will ich es nicht unterlassen, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Ich wollte schon immer in diesen Tagen kommen, um Ihrer Fräulein Tochter etwas Verlorenes wieder zu bringen."

Darauf wandte er sich an Hedwig und überreichte ihr eine kleine goldene Nadel, die, wie er sagte, sich in Liddys Reisetasche in die Falten gesetzt habe und erst in diesen Tagen darin entdeckt worden sei. Hedwig erkannte sie allerdings für die ihre, sagte, daß sie geglaubt habe, sie sei auf der Reise aus dem Umschlagtuch gefallen, und dankte sehr erfreut für den willkommenen Fund. Herr von Mende machte sich durch sein liebenswürdiges Wesen bald beliebt in dem Kreise. Er unterhielt sich vorzugsweise mit Hedwigs Eltern, während Adelheid vorgab, nach den Kindern zu sehen, und mit Hedwig hinausging.

„Die Tage nehmen schon sichtlich ab", begann sie, „ich glaube, ich werde bald mit den Kindern heimwärts ziehen, es wird sonst zu spät". „Max begleitet dich natürlich", sagte Hedwig. Übrigens", fuhr sie unbefangen fort, „wird Herr von Mende es sich nicht nehmen lassen, dich und die Kinder zu begleiten". „Ich würde deines Bruders Begleitung gern annehmen, auch wenn Herr von Mende mitginge", sagte Adelheid mit, wie es Hedwig schien, besorgter Miene. Sie konnte sich nicht denken, was Adelheid gegen Herrn von Mendes Begleitung haben konnte, nahm sich aber vor, dafür zu sorgen, daß Max Adelheid das Geleit gebe.

Die Freundinnen versorgten die Kinder mit Obst und Butterbrot und wollten eben wieder ins Besuchszimmer zurückkehren, da fühlte sich Hedwig plötzlich umarmt und eine frische Stimme rief: „Guten Tag, Hedwig, da sind wir von der Reise zurück und haben euch frische Grüße zu bringen von Marie!" Es war die junge Frau Assessor Nieman, die Hedwig also begrüßte. Der Assessor verneigte sich höflich vor den Damen, und die jungen Eheleute wurden aufgefordert, näher zu treten. Franziska Niemann mußte sich zu Frau Hauptmann aufs Sofa setzen, neben ihr nahm Adelheid Platz, die ihre Bekanntschaft mit Franziska aus früheren Jahren wieder auffrischte. Endlich, nachdem die alten Beziehungen genug erörtert waren, rief Franziska: „Nun muß ich Ihnen, Frau Hauptmann, die innigsten Grüße bringen von Ernst und Marie. Wir haben einen reizenden Tag dort verlebt. Es geht Marie wieder ganz gut; sie blüht auf in dem Besitz zweier prächtiger Kinder, die sie angenommen haben." Adelheids Gesicht überzog sich mit fahler Blässe, sie zog ihr Schnupftuch heraus und hüstelte, um ihr Erschrecken zu verbergen. Glücklicherweise merkte es niemand, da alles durcheinander sprach und man wenig oder garnicht auf sie achtete. Franziska redete unbefangen weiter, nachdem Frau Hauptmann verwundert sagte, daß sie noch nichts von dem Annehmen zweier Kinder gehört habe.

„Ja, es sind zwei allerliebste Kinder; der kleine Dicke erinnert sehr an Ihren Herrn Sohn, an Sie auch, Herr Stelzer", wandte sie sich an Max, „aber ich meine an Herrn Alfred, von dem es ja ein Kinderlied gab". Die kleine Frau sah sich im Zimmer um und fand nicht, was sie suchte. Plötzlich errötete sie und stotterte verlegen: „Ach, verzeihen Sie, ich dachte nicht daran". Sie griff nach Frau Haupmanns Hand und drückte sie. Diese, die froh war, daß ihr Mann, der sich eifrig mit dem Assessor und Herrn von Mende unterhielt, nichts gemerkt hatte, sagte ruhig: „Also zwei Kinder hat Marie angenommen ,das ist recht! Es sind gewiß Waisen, deren es so viele gibt; sie hat wohl daran getan." „Ja, ich glaube, es sind Waisenkinder, ich habe nicht weiter gefragt, wir waren ja nur so kurz dort und es hieß nur, es seien angenommene Kinder." Dann lenkte sie das Gespräch auf Marie selber, wie wohl sie ausgesehen, welch' ein reizendes Pfarrhaus sie habe usw. Adelheid stand auf, indem sie leise zu Hedwig sagte, sie wolle sich nun doch mit den Kindern aufmachen. Hedwig geleitete sie hinaus. „Liebste Adelheid", sagte sie mitleidig, indem sie ihre kalten Hände ergriff, „wie hast du mir leid getan! Aber Franziska ahnt ja nicht —" „Es ist nicht das Schwerste, Hedwig. Es wird noch schwerer kommen." Hedwig sah sie fragend an. „Alles Ding währt seine Zeit. Es wird auch dieses Jahr der Prüfung vorübergehen", sagte Adelheid ernst.

„Müssen wir schon fort, Fräulein Adelheid?" riefen die Kinder. „Bitte, noch ein Weilchen; das Spiel ist gleich zu Ende." Die beiden Freundinnen standen und sahen den Kindern zu.

„Jetzt schnell, ihr Kinder, verabschiedet euch und dankt den Herrschaften", mahnte Herrn von Mendes Stimme. „Ich merkte schon, daß Fräulein Adelheid besorgt wurde. Haben Sie keine Furcht, Fräulein, ich werde mir erlauben, Sie und die Kinder zu begleiten." „Und ich werde mir die Ehre geben, Herr von Mende, Ihnen den kürzesten Weg nach Burgsdorff zu zeigen, den Sie gewiß nicht kennen," wandte Max ein, der schon mit dem Hut zum Gehen stand.

Es schien, als wäre Herrn von Mende Maxens Begleitung nicht ganz recht, doch war er zu höflich, um dagegen etwas einzuwenden. Adelheid sah erleichtert aus und nahm von Hedwig herzlichen Abschied, indem sie ihr leise zuflüsterte: „Ich danke dir".

Hedwig stand noch und sah sinnend den Davongehenden nach. „Sollte Adelheid wirklich noch eine Prüfung auferlegt werden?" seufzte sie. Dann ging sie langsam ins Besuchszimmer zurück, wo immer noch die jungen Leute die alten lebhaft unterhielten. „Von dir habe ich heute wenig gehabt, Hedwig", rief Franziska. „Komm, erzähle mir von Adelheid. Wie hübsch und elegant sieht sie aus! Wie kommt es, daß sie wieder in unserer Gegend ist? Hat sie Examen gemacht? Sie muß mich auch besuchen." Hedwig beantwortete alle diese Fragen freundlich und erzählte alles, was sie von Adelheid wußte, soweit es die Hauptsache nicht berührte. (Fortsetzung folgt)

Unsere Freunde im fernen Süden.

„Br. J. A. Töws inspiziert die ‚Wasserleitung' der Zentralschule" steht unter dem Bilde, das uns von Br. C. A. DeFehr zuging. Also das ist nicht irgendwo in Palästina oder Arabien, sondern es sind zwei Mennonitenjungen mit einem paraguayischen Esel. Langohr schaut sehr nachdenklich drein, als wäre er sich der Würde bewußt, auch etwas für die „Bildung" leisten zu dürfen.

Wetterpropheten.

Guten Tag, mein lieber Vetter!
Wie wird morgen wohl das
Wetter? —

Hansel, kann es dir nicht sagen,
mußt die Base Kahtrin fragen! —

Grüß Euch, Base Kathrin!
Sagt, wie wird das Wetter
sein? —

Hansel, kann es dir nicht sagen,
mußt Professor Laubfrosch fragen!

Guten Tag, Herr Quak im Rohr!
Steht uns Sonnenschein bevor? —

Hansel, kann es dir nicht sagen,
mußt den Meister Gockel fragen!

Guten Tag, Herr Gockelhahn!
Sagt, was kündet Ihr uns an!

Hansel, bist ein dummer Jockel.
Frag den goldnen Kirchturm-
gockel!

Denn der dreht sich mit dem Wind,
schaut sich um, wo Wolken sind. —

Hansel ruft und winkt und schreit,
was der droben prophezeit.

Doch der Gockel dreht sich stumm
auf dem Turmknopf um und
um. —

Mutter, sagt: „Die Mücken fliegen;
glaube, daß wir Regen kriegen."

Mücklein weiß es, dieser Wicht,
und die Großen wissen's nicht!

Heinrich Ruppel.

Die Regenfrau spinnt.

Hu, im dicken Wolkenbrau
hockt die trübe Regenfrau,
und ihr Rädchen schnärrt und
schnirrt,
und ihr Fädchen plärrt und plirrt.
Schnurre murre, surre surre.
Schnurre murre, surre surre.

Immer schriller flirrt das Rädchen,
und der Wind zerreißt die Fädchen.
Klirre schwirre, sirre sirre.
Klirre schwirre, sirre sirre.

Hu, wie's graue Schleier spinnt!
Wie's auf alle Bäume rinnt,
über Dach und Weg und Gras!
Brr —! Die Welt wird klitschenaß!

Robert Walter.

Nur ein Mädchen.

(Schluß)

Im Krankenhaus wird sie von einer freundlichen Schwester zu Christel geführt, dessen Bett am oberen Ende eines großen Saales steht. Viele, viele Betten sind darin, und in jedem liegt oder sitzt ein krankes Kind.

Voll Entzücken ruft Christel ihr entgegen: „Hier ist es wunderschön! Siehst du, Anne-Marie, du hast mir immer vorgesungen, daß ich nur dem lieben Gott vertrauen soll. Nun hat er mir wirklich auch geholfen; denn Schwester Elisabeth ist so gut, so gut zu mir, und du darfst mich besuchen!" Nun hatten sich die beiden viel zu erzählen, als wären sie schon lange Zeit getrennt gewesen. Auch lernen wollten sie wieder zusammen, damit Christel doch alles einmal selber lesen könnte.

„Und jetzt sing mir auch etwas!" bat der Knabe. Heute, da ihr der liebe Gott solch große Freude geschenkt hatte, konnte Anne-Marie so lieblich singen, erst leise, dann immer klarer und freudiger. Alle Gesichter um sie her wurden hell und fröhlich. Ohne daß es die Kleine bemerkte, öffnete die Schwester eine Tür, die zum Frauensaal führte, und dann noch eine, durch die man zu den Männern gelangte. Als Anne-Marie ihr ganzes Lied beendet hatte, klang es hier und dort wie leises Schluchzen, aber auch wie unterdrückte Freudenrufe. Verwundert blickte sie auf, und als sie alle die freundlichen Kinderaugen auf sich gerichtet sah, schaute sie Christel an und legte bittend ihre Hand auf den großen Blumenstrauß. Der Knabe verstand sie und nickte zustimmen. Er wählte sich einige recht schöne Blumen zum Andenken, und nachdem auch die Schwester freundlich eingewilligt hatte, ging Anne-Marie jetzt von einem Bettchen zum andern und teilte an alle die ausgestreckten Händchen freigebig von ihrem Schatze aus. Mit welchem Eifer und welchem Dank wurde die kleine Gabe aufgenommen, wie glücklich sahen alle die bleichen Kindergesichter aus! Das war eine helle Freude im Saal! Da ertönte eine Frauenstimme mit flehender Bitte: „Ach, bitte, komm auch zu uns, und gib uns auch von deinen lieben Blumen! O, wie schön sind sie!"

Auf einen Wink der Schwester näherte sich das Kind schüchtern und gab das Verlangte. „Mir auch, mir auch!" ertönte es jetzt von allen Seiten, und auch hier wandert die Kleine von Bett zu Bett, und überall, wohin sie einige der Sommerblumen bringt, werden die blassen Gesichter freudig gerötet, und stille Freude erfüllt das Herz der armen Kranken. Da die Schwester die gute Wirkung dieses schlichten Liebeswerkes sieht, führt sie das Kind, das noch einen Rest Blumen hat, auch zu den Männern. Sie hat sich nicht getäuscht. Fast noch lebhafter als bei den Frauen, ertönt hier die Bitte: „Komm, komm auch zu mir!" In der hintersten Ecke liegt noch ein Kranker von finsterem Aussehen. Vor dem fürchtet sich das Kind und will umkehren.

„O, du fürchtest dich vor mir", ruft er schmerzlich; „ich tue dir nichts. Laß mich doch auch sehen, wie es jetzt in der schönen Gottesnatur draußen im Freien aussieht!"

Sie tritt heran und reicht ihm einige der schönsten Blumen, die sie noch hat. Seufzend greift er danach: „Mein Gott, und ich liege hier krank und kann meinen Acker nicht sehen. Woher sind die Blumen, Kind?"

„Vom Berg; dort wo man vom Heidebauern heruntersteigen muß", entgegnete Anne-Marie ängstlich.

„Ach so", stönt der Mann, „vom Berg, und wohl gar von dem Akker, darauf die Eiche steht?"

„Ja, von dem", ist die Antwort.

„Und wem gehörst du, Kind?" fragte der Mann hastig.

„Ich bin des Heidebauern Anne-Marie", entgegnete das Mädchen.

„Das ist nicht möglich, du des groben Heidebauern Kind!" fährt er die Kleine an. Erschrocken wendet sie sich weg. Aber er bittet: „O bleib noch, bleib und sag, ob du mir morgen auch etwas vorsingen willst! Komm ja wieder, und bring mir auch Blumen von dem Acker mit!"

„Ja, ja, ruft die Kleine und eilt zu Christel zurück.

Nun durfte Anne-Marie jeden Tag kommen, und immer hatte sie so viele Blumen und schöne Kreuter gesammelt, als sie nur irgend zu tragen vermochte, damit ja keiner leer ausgehen müßte. Im Krankenhaus warteten alle, Männer, Frauen und Kinder, mit gleicher Freude auf ihren Besuch. Am größten aber war die Sehnsucht des alten finstern Mannes in der hintersten Ecke. Er zählte die Augenblicke, bis sie zu ihm trat, und ließ sie dann nicht so leicht von sich. Sie mußte ihm alles erzählen, was sie wußte, auch alle Geschichten, welche ihr die Mutter vom lieben Heiland berichtet hatte, daß dieser so liebreich und freundlich gewesen sei und alle gesund gemacht habe. Dann wurde der Mann sehr ernst und wollte immer mehr hören. Zuletzt sang sie ihm noch ein schönes Lied; denn sie fürchtete sich gar nicht mehr vor ihm.

Eines Tages fand sie ihren alten Freund, den früher so finsteren Mann, sehr schwach vor. Er blickte sie aber sehr freundlich an und bat sie gleich, ihm etwas vorzusingen. Während des Gesanges lag er mit gefalteten Händen da und wiederholte leise die Worte: „Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht." Mühsam langte er darauf ein Blättchen Papier hervor, das unter seiner Decke verborgen war, gab es dem Kind und sagte: „Anne-Marie, das gib deinem Vater, verlier es nicht! Der liebe Gott, dessen Güte du mir ins Herz gesungen hast, lohne dir, daß du mich alten, mürrischen Mann so lieb gehabt und mich so treu besucht hast! Gottes Segen sei mit dir und mir! Vergiß mich nicht, und lebe wohl!" Er drückte des Kindes Hand und wandte sich ab. Als dasselbe am folgenden Tag wiederkam, war der Alte im Frieden Gottes heimgegangen.

Daheim stellte sich das Kind schüchtern an die Türe und reichte dem eintretenden Vater stumm das Blatt hin. „Was soll das?" fragte er rauh. „Der alte Mann schickte es Euch", sagte Anne-Marie leise.

„Wer?" rief Hübner. Er wußte von keinem alten Mann, nahm aber dennoch den Zettel und warf einen Blick darauf. Er liest und liest und traut seinen Augen nicht. Da steht es klar und deutlich: „Ich, der Wiesenbauer, überlasse Euch, dem Heidebauern, meinen Acker, wo die Eiche darauf steht. Bedankt Euch bei Eurem Töchterlein. Ich hätte es nimmer geglaubt, daß Ihr solch ein Kind haben könntet! Es hat mir viel Gutes und Liebes getan!"

Mit großen Augen sieht der Bauer auf sein Kind. Sollte dieses wirklich dem Wiesenbauern oder irgend jemandem Liebes erwiesen haben? Nicht möglich! Aber da stand es schwarz auf weiß geschrieben und mußte also wahr sein. Als er abends seiner Frau das Blatt zeigte, ging ihr zum erstenmal das Herz über wegen Anne-Marie. Sie erzählte ihm, was sie ins Krankenhaus geführt und wie sie dort aller Herzen gewonnen habe. Da schämte sich der Bauer sehr und gelobte es sich und seiner Frau, von jetzt an das Kind mit gleicher Liebe wie die Söhne zu behandeln und auch diese dazu anzuhalten, ihre kleine Schwester lieb zu haben. Und er hat Wort gehalten. Von dieser Stunde an wurde der Heidebauer ein ganz anderer Mann.

Aber auch nach dem Tod des Wiesenbauern hatte das Spital für Anne-Marie seine Anziehungskraft nicht verloren. Sie fuhr fort, mit Christel Leseübungen zu machen oder ihm vorzulesen. Schwester Elisabeth ermunterte sie immer wieder, ihre Besuche fortzusetzen. Sie lieh ihr sogar ein Buch, das eine bleibende Wirkung auf Anne-Marie ausübte und das ihr Leben dauernd bestimmte. Dieses Buch gab ihr Aufschluß über das Leben eines jungen Mädchens, und wie es dazu gekommen war, Krankenschwester zu werden. Warum sollte sie nicht auch diesen Beruf wählen, wie jene Florence? Das Buch enthielt die wunderbarsten Geschichten, die nun Anne-Marie ihrem kleinen Freund Christel folgendermaßen erzählte:

„Florence liebte die Puppen, sie liebte aber auch die Tiere. Eines Tages kam sie auf ihrem Spaziergang an einer kleinen Hütte vorbei und fand den alten Schäfer Rudolf, den sie gut kannte, sehr traurig. Sie fragte ihn, was ihm fehle. ‚Grausame Buben haben Steine nach meinem Hund geworfen. Ich befürchte, daß sein Bein gebrochen und daß er dadurch als Schäferhund unbrauchbar geworden ist. Dann werde ich das arme Tier töten müssen.' Florence trat rasch entschlossen in die Schäferhütte, um nach Ali zu sehen. ‚Wärmen Sie etwas Wasser, Rudolf, und geben Sie mir kleine Fetzen einer alten Bluse. Ich will Ali verbinden. Ich hoffe, ihn heilen zu können.'

Florence badete Alis Bein und verband es, und der Hund verhielt sich ganz still, indem er sie mit dankbarem Blick anschaute und und ihre Hand leckte. Schon am Abend war das Bein weniger geschwollen und nach wenigen Tagen war Ali so wohl, daß er seine Pflicht wieder erfüllen konnte.

Daraufhin wurden oft kranke oder verwundete Tiere zu Florence gebracht, und immer versuchte sie, ihnen zu helfen. Als sie älter war, fing sie an, in den Spitälern Besuche zu machen und Leute zu pflegen. Sie verbrachte zehn Jahre ihres Lebens mit dieser nützlichen Arbeit und lernte dabei sehr viel über verschiedene Krankheiten. Bald brach der Krieg aus, und die Zeitungen berichteten die traurigsten Geschichten von den verwundeten Soldaten an der Front. Viele von ihnen lagen auf dem nackten Boden, und niemand war da, der sie verband. Die Aerzte taten ihr Bestes, aber sie konnten nicht alle Soldaten richtig pflegen. So starben viele von ihnen an ihren Wunden, am Hunger oder wegen der Kälte. Das fühlte Florences Herz mit großem Mitleid. Sie schrieb an die Regierung, indem sie sich erbot, als Pflegerin auf die Schlachtfelder zu gehen, und ihr Anerbieten wurde gern angenommen. Vierzig Pflegerinnen begleiteten sie nach einem großen Lazarett, wo sie sich der Verwundeten Krieger annahmen. Dem Beispiel von Florence folgten immer mehr Frauen, die pflegen wollten, so daß ihre Zahl bald bis hundert angewachsen war. Im Felde gab es nur sehr kurze Ruhepausen. Sogar bei Nacht wanderte Florence durch die langen Reihen der Betten, indem sie eine kleine Lampe vor sich hertrug. Trotz ihrer großen Müdigkeit hatte sie ein Lächeln und ein gütiges Wort für jeden Leidenden. Die ‚Dame mit der Lampe' wurde sie von allen genannt. So möchte auch ich ein Licht für alle Mühseligen werden", schloß Anne-Marie ihre wahre Erzählung, und Christel sagte darauf, daß sie es nicht erst werden müsse, daß sie es schon sei.

Blätterfall.

Die Bäume überstreu'n den Weg
Mit Blättern, herbstlichdürren,
Die, noch durchgenäßt vom Morgentau,
Zur Erde niederschwirren.

Sie flirren, wie die Falter tun,
Die hin und wieder schweben,
Von einer Blum' zur andern, in
Dem heißen Sonnenweben.

Doch Sonne nicht, noch Falterflug,
Auch Blumen nicht, die blinken;
Nur Blätter, die verderbt, verfärbt
Aus hohen Bäumen sinken.

Die Luft ist ganz durchweht davon
Die Wege und die Weiden,
Die Furchen in dem Ackergrund
Sind nicht zu unterscheiden.

So üppig in den Feldern sind
Des Sommers alte Pfade
Mit mannigfachen Farben von
Gestreusel überladen.

Guido Gezelle.

„Nein" oder „Ja"?

Ein Mädchen, das sehr eigensinnig war und zu allem, was man von ihm verlangte, immer „Nein" sagte, verlor frühe die Mutter. Als Waise mußte es sein Brot bei fremden Leuten verdienen.

Es wollte sein „Nein" an diesem guten und freundlichen Platz fortsetzen. Man sagte nicht viel dazu; allein nach sechs Monaten wurde es entlassen: „Marie, du kannst gehen!" „Ich soll weggehen?" fragte sie ganz traurig, „ich bin doch so glücklich hier." „Ja, du kannst eben nicht gehorchen, Marie, ein solches Mädchen können wir nicht behalten."

Nun suchte und fand sie einen andern Platz, Sie hatte auch wohl begriffen, daß sie nicht immer „Nein" sagen dürfe. Von jetzt an begann sie das „Nein" zu meiden; aber wenn sie es auch nicht mehr sagte, so dachte sie es doch. So vergingen mehrere Wochen. Dann entließ man sie wieder. „Aber ich bin doch gehorsam gewesen", sagte sie zur zweiten Herrin. „Ja, gehorcht hast du schon", sagte diese, aber glaubst du denn, daß man ein Mädchen im Hause haben will, das stets unzufrieden ist, das immer etwas anderes haben möchte, als man wünscht?"

Weinend und verzweifelt ging Marie weg. Nicht wagen dürfen „Nein" zu sagen, nicht wagen „Nein" zu denken, o, wie ist das hart, wie schwer, ja, unmöglich!

Da begegnete sie ihrem alten Lehrer. „Nun, wie gefält es dir an deinem Platz?" „Ach, nach der ersten Stelle bin ich bei andern Leuten gewesen. Diese haben mich soeben fortgeschickt. Was nun? Ich weiß nicht, wen ich um Rat fragen könnte." Der Lehrer kannte Marie noch von der Schule und sagte väterlich: „Armes Kind, höre, du bist am „Nein-Fieber" krank! Du mußt jetzt mit „Ja, Ja" beginnen! Denke „Ja", sage „Ja", tue auch „Ja", und das zu jeder Stunde und an jedem Tag."

Nach ziemlich langer Zeit fand Marie einen dritten Platz. Die Erfahrungen der ersten Stellen hatten tiefe Furchen gezogen. „Das kann nicht so weiter gehen", sagte sie und fing an „Ja" zu sagen.

„Marie, stehe auf!" — „Nein", dachte sie im ersten Augenblick, aber schnell nimmt sie sich zusammen und denkt und sagt: „Ja".

„Das ist brav, daß du so schnell bereit bist", lobte die Dame. — „Willst du schnell Wasser holen?"

„Es ist so kalt und übrigens ist dies Sache der Köchin." Eben will sie denken „Nein", aber der erste Sieg gibt ihr Mut. „Ja" denkt sie, „Ja" sagt sie, „Ja" tut sie auch.

Das Wasser war bald herbeigebracht. Ein zufriedener Blick der Herrin, die über Marie genau unterrichtet war, richtete sich auf Marie, welche ganz glücklich ist. Und nun denkt sie, sagt sie, tut sie immer „Ja".

Und die Dame denkt und sagt und tut auch „Ja". So entstehen zwischen den beiden freundschaftliche Beziehungen, die Marie mit Sorgfalt pflegt. Nach einiger Zeit ist je ganz ans „Ja" gewöhnt und ist eine glückliche, junge Dienerin.

Wenn einmal in einem unbewachten Augenblick ein „Nein" durchschlüpfen will, genügt ein Blick der Herrin und die Worte: „Marie, Marie!" und Marie erfaßt die Gefahr und ändert schnell das „Nein" in „Ja".

Hier ist ein Beispiel aus dem täglichen Leben. Gott gebe, daß es häufiger vorkomme! Ist es nicht auch ein Bild Eurer Stellung, liebe Kinder, die Ihr gegenüber Eurem Herrn und Heiland einzunehmen habt? Seid Ihr nicht immer glücklich gewesen mit dem schönen Wort: „Ja, Vater; Ja, Herr!"? Wie oft habt Ihr Eure Eltern, Geschwister und Lehrer durch Euer „Nein" betrübt! Wollt Ihr den Platz bei einem so guten Meister wegen dem bösen „Nein" verlieren? Gewiß nicht! O, darum bete: „Mein Heiland, laß mich stets freudig „Ja" sagen, wenn Du etwas von mir verlangst! Du weißt ja, wie wenig ich das kann von mir aus! Laß mich jeden Tag und in allen Lagen „Ja" sagen, wie auch Du „Ja" gesagt hast zu Deinem Vater, als es galt, für mich zu sterben. Amen." F. G.

Frauendienst

Meiner Mutter.

Und wieder ist ein Tag zu Ende;
Er hat dir Arbeit viel gebracht.
Nun blau'n am Himmel milde
Sterne,
Groß und voll Frieden kam die
Nacht.

Da faltest du die müden Hände
Und sprichst ein heißes Nachtgebet
Für einen, der in Wind und Ferne
Sein bißchen Glück zu suchen geht.

Albert Sergel.

Die Samariterin.

Joh. 4, 1—26.

Auffallend wenig zusammenhängende Gespräche Jesu mit Einzelnen haben uns die Evangelisten mitgeteilt. Die drei wichtigsten, die uns überliefert wurden, sind wohl das Gespräch mit Nikodemus, das mit Martha, der Schwester des Lazarus, und das mit der Samariterin vom Jakobsbrunnen, also zwei von den dreien mit **Frauen**. Das ist wichtig, weil es uns zeigt, wie völlig vorurteilslos Jesus dastand. War es doch so, daß damals eine Frau nicht einmal ohne weiteres Zugang zum Tempel hatte, und daß z. B. ein Pharisäer womöglich überhaupt nicht mit einer Frau, außer mit der seinigen, im Gespräch gefunden werden wollte.

Jesus aber vertraut gerade das Köstlichste seiner Botschaft zwei Frauen an und kümmert sich nicht im mindesten um das Gerede und Urteil der Umwelt. Er zeigt sich damit auch hier wiederum als echter Seelsorger. Denn die Vorurteilslosigkeit ist eine der wichtigsten Bedingungen der Seelsorge. Jedes Vorurteil richtet nämlich eine trennende Wand auf zwischen dem Patienten und dem, der ihm Arzt sein will.

Diese Vorurteilslosigkeit bewährt sich nun erst recht der Samariterin gegenüber. Er spricht nicht nur mit einem fremden Weib, sondern er spricht mit einer Samariterin. Das war ein zweiter Verstoß gegen die gute Sitte. War doch zwischen Juden und Samaritern eine tiefe Kluft, so tief, daß ein Jude es wo möglich vermied, auch nur das Land der Samariter zu durchreisen, und lieber einen großen Bogen darum herum machte, geschweige denn, daß er sich mit einem seiner Bewohner in ein Gespräch eingelassen hätte.

Aber nun erweist sich Jesu Vorurteilslosigkeit auch im **Gegenstand** des Gesprächs: Diese Frau ist nämlich übel beleumundet, ja noch mehr, sie ist eine mehrfache Ehebrecherin und nicht weit von einer Dirne. Jesus weiß das. Das hindert ihn aber nicht, von dieser Frau einen Dienst zu erbitten und über ihre persönlichen, so ungeordneten Beziehungen mit einer herrlichen Objektivität und Ruhe zu sprechen, nicht anders als ein Arzt mit einem Patienten, der mit einer häßlichen und gar kompromitierenden Krankheit behaftet ist. Da ist nichts von Schockiertsein oder von leidenschaftlicher Anklage, aber auch ebenso wenig von falscher Milde. Jesus nimmt diese Frau einfach wie sie ist, und so nimmt er sie ganz ernst, so ernst, daß ihr Vorleben ihn nicht hindert, auf ihre theologische Frage, die doch sichtlich Ablenkungsmanöver ist, ganz sachlich einzugehen und sich ihr als der Christus zu offenbaren.

Noch in einer andern Richtung erweist sich Jesus in diesem Gespräch als Meister der Seelsorge; nämlich in der Kunst der Anknüpfung und in der Sicherheit der seelsorgerlichen Gesprächsführung. — Er versteht es meisterhaft, von dem Gegebenen zu dem Gewollten hinzuführen. Das aber ist etwas, was vielen von uns so oft nicht gelingt. Entweder wir bleiben am Aeußeren hängen und kommen überhaupt nicht zu dem notwendigen Gespräch, oder aber wir übersehen die Anknüpfungsmöglichkeiten und fallen mit der Tür ins Haus mit dem Erfolg, daß der Andere sich verschließt und unsern Dienst einfach ablehnt.

Der Gesprächsbeginn aber mit der Bitte „gib mir zu trinken" ist nicht nur deswegen so glücklich, weil das versiegbare Wasser, das „allen Durst auf ewig stillt", wie es in einem Lied heißt, sondern auch insofern, als Jesus das Gespräch überhaupt mit einer **Bitte** beginnt. Das ist seelsorgerlich von großer Bedeutung. Wenn er nämlich selber zuerst in der Rolle des Bittenden vor diese Frau tritt, wird sie nachher um so leichter sich auch von ihm etwas geben lassen und seinen Dienst annehmen, nachdem er den ihren angenommen hat.

Auch dieses lohnt es sich, uns zu merken: Man kommt einem andern oft viel rascher nah und gewinnt sein Vertrauen, wenn man ihm zuerst die Ehre u. die Freude gönnt, ein Schenkender sein zu dürfen. Auf diesem Gesetz ruht auch die Erfahrung, daß man am leichtesten einem andern den Mund zur Beichte öffnet, wenn man damit anfängt, ihm selber zu beichten, und daß man mit nichts einem Beleidiger **mehr** hilft, das schwere Wort „verzeih!" zu sagen, als wenn man ihn selbst um Verzeihung bitten kann.

Werfen wir schließlich noch einen Blick auf die Botschaft Jesu selber. Jesus hält sich in keiner Weise bei dem persönlichen Problem dieser Frau auf. Er fällt auch kein bitteres Urteil über sie und verzichtet auf jegliche Ermahnung. — Statt dessen spricht er zu ihr von der Medizin. Er spricht von dem Wasser, das den Durst, der uns alle quält, wirklich zu stillen vermag, führt zu der Quelle hin, wo es fließt, und schenkt sich selber.

Es gibt immer wieder Leute, die meinen und die predigen, zuerst müsse man mit seiner Sünde fertig sein, **dann** komme man zu Jesus. Aber es geht den umgekehrten Weg: Wir müssen zu Christus kommen, dann werden wir unsere Sünde, nein, dann wird **Er** mit unserer Sünde fertig. Es ist das Gleiche wie bei einem Patienten: Er muß auch nicht vorher mit seiner Krankheit fertig sein, um zum Arzt zu gelangen, sondern er geht **mit** seiner Krankheit zum Arzt, damit der mit seiner Krankheit fertig werde.

Ein Satz ist in diesem Evangelium fett gedruckt: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Das Wort hört sich an, wie eine hochtheologische Formulierung, bei der man sich wundern mag, daß Jesus sie ausgerechnet gegenüber dieser einfachen Frau aus dem fremden Volk ausspricht. Ist es vielleicht ein Wort, das Jesus in anderem Zusammenhang gesagt hat und das der Evangelist glaubte, hier unterbringen zu können? Man könnte das vermuten, und doch möchte ich glauben, daß es gerade in **diesen** Zusammenhang gehört.

„Geist" und „Wahrheit", das waren gerade die zwei Dinge, an denen es dieser Frau gefehlt hat. Ihr Leben war trotz des an den Tag gelegten Interesses für Theologie eines, das in der Spähre des Fleisches sich abspielte, und es war nicht anders möglich, als daß es ein Leben der Lüge war. — So gibt Jesus dieser Frau zwei Worte mit, die scheinbar sehr unpersönlich klingen, und die sie doch durch ihr ganzes künftiges Leben als Mahnung und als Stachel, aber zugleich auch als Wegleitung begleiten konnten: Geist und Wahrheit.

Er erweist sich eben bis zum Letzten als Seelsorger, wenn er diese Frau nun getrost ihren weiteren Weg gehen läßt, ohne diesen mit Gebots- und Verbotstafeln einzufassen, aber ihr dafür zwei Lichter mitgibt, die sie warnen, trösten und führen: Geist und Wahrheit. Da heb dich dran! — So, und jetzt geh, und rufe deinen Mann!

Herbstliche Harfe.

Nun fault des Herbstes Frucht im
Staub,
weil keiner sie gepflückt.
Und wer vorbeikommt und sich
bückt,
den schaudert's vor dem Raub.

Am Boden torkelt hin und her
das Laub des Lebens. Ach,
dem Winde ist es viel zu schwer,
dem Herrgott ist's zu schwach!

Es spannt der Baum, von dem die
Frucht
mit all dem Laube fiel,
sein kahl' Geäst zum Harfenspiel,
auf dem der Himmel mein Gefühl
als Sterbelied versucht.

Meinhard Lemke.

Aus dem MCC „Frauendienst" Rundschreiben

Herbstzeit bedeutet reifes Obst und Gemüse.

„Deiner Frucht Fülle und Saft sollst du nicht zurückhalten" (2. M. 22, 28) hieß es schon im Alten Bunde, und weiter in 2. M. 35,: „Und alle, die es gerne und willig gaben..." Im Neuen Testament lesen wir von dem kostbaren Oel, womit Maria Jesu Füße salbte, von dem Scherflein der Witwe und dem Knaben, der sein Brot und Fische hergab auf des Meisters Wunsch — sollten wir ungern und unwillig geben?

— Kleiderspenden sind in den letzten 2 Wochen ein wenig besser eingegangen, als in derselben Periode im vorigen Jahr, aber seit Neujahr gerechnet, steht das Total 36 Tonnen unter dem vorjährigen.

— Wo gilt es immer noch, Not zu lindern? In Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Palästina, Java, Korea. Weshalb noch immer sorgen und geben? — Weil Menschen darben, an Leib und Seele Not leiden, Menschen mit unsterblichen Seelen, die „Im Namen Christi" müssen erreicht werden. — Alle Art Männer- und Frauenkleider, Schuhe und Strümpfe, Decken und Bettsachen, Flickmaterial, Mäntel u. a. m. werden dringend benötigt.

— Wenn Deutschland sich wirtschaftlich auch rapide erholt, kann die große Flüchtlingsnot dort doch unmöglich ohne Hilfe von auswärts behoben werden.

—In Japan dürfen materielle Hilfe und Mission eng Hand in Hand gehen — wie lange noch?

— Wenn Frauenvereine und Missionskränzchen aus neuem Stoff Sachen verfertigen, ist das Material oft direkt von den großen Warenhäusern billiger zu beziehen. In den USA kann es durch den MCC-Zuschneideraum „The Paradise Cutting Rom", Gardonville, Rt. 1, Pennsylvania, bestellt werden.

Mehr Auskunft ist erhältlich von Ida Stoltzfuß, MCC, Akron, Penna., USA.

Für die Küche.

Pflaumenkuchen Nr. 1.

1 Täfelchen Hefe, 1 Tasse Milch, ⅓ Tasse Zucker, 1 Teelöffel Salz, ½ Tasse geschmolzene Butter oder beliebiges Backfett, etwas Vanille-Extrakt, 3—4 Teelöffel Zimt, 2 ganze Eier, ¾ bis 1 Pfund gesiebtes Mehl, ½ Tasse braunen Zucker, 2 Pfund süße, blaue Pflaumen, gekocht.

Nach bekannter Methode den Hefeteig bereiten (Hefe in lauwarmem Wasser auflösen) lauwarme Milch, Zucker, Salz und die Butter untermengen und etwas auskühlen lassen. Nun nach und nach das Mehl zutun, auch die Eier, nach jeder Beigabe gut schlagen, dann die Hefe darunter rühren, immer mehr Mehl dazutun, um einen festeren Teig zu bekommen, evtl. nun die Vanille hinzutun. Wenn der Teig gut geschlagen ist und nicht mehr am Löffel hängt, zudecken und beiseite stellen. Gehen lassen, 1 bis 1½ Stunden, dann wieder umrühren, so daß er wieder zurückgeht. Zwei kleine Bleche damit auslegen ,die gut eingefettet sein sollen, oder evtl. zwei Pie-Formen benützen. Den Teig mit den gekochten Pflaumen belegen. Nochmals gehen lassen. Nun werden die Pflaumen mit dem braunen Zucker und etwas Zimt bestreut und bei 375 Grand F. 30 bis 40 Minuten gebacken. (Kann heiß oder kalt gegessen werden.)

Pflaumenkuchen Nr. 2 (mit Guß).

1 Pfund warmgestelltes Mehl, ¼ Pfund geschmolzene und abgeklärte Butter, reichlich ½ Tasse lauwarme Milch, ½ Täfelchen Hefe, 2 Eier, 1 gehäufter Eßlöffel Zucker. Man gibt das Mehl in eine Schale, in deren Mitte Butter, Zucker, Eier, Milch, etwas Salz und die in die Milch zerrührte Hefe kommt, macht alles zu einem lockeren Teig, welchen man langsam aufgehen läßt, rollt ihn dünn aus und legt ihn auf ein gut abgeriebenes und bestrichenes Backblech, bestreicht ihn mit geschmolzener Butter, streut Zucker und Zimt darüber, gut abgeputzte, ausgesteinte Pflaumen in einem Topfe mit etwas Butter warm werden lassen, legt sie dicht aneinander darauf (die Innenseite der Pflaumen nach oben), kleine Stückchen Butter und Zimt darüber, stellt den Kuchen so lange an einen warmen Ort, bis er gut aufgegangen ist und backt ihn dann schnell gar. Oder man tut folgende Mischung auf den Teig: 2 Eier werden mit 3 Eßlöffeln saurem Rahm verklopft und die Hälfte davon auf den Teig gegeben, dann die Hälfte einer Mischung von Semmelbröseln, Zucker, Zimt, gewiegten Mandeln, Zitronenschale und Sultaninen darüber. Auf die ausgesteinten, halbierten Zwetschgen gelegt, mit dem übrigen Rahm und Eiern übergossen, mit der andern Hälfte der Mischung übergossen, Butterstückchen darauf geschnitten und gebacken.

Gesundheitsfragen.

(Fortsetzung)

Bei Wundstarrkrampf (Tetanus) gelangte der Erreger, sei es als Bazillus oder Spore, in eine Wunde. Gedüngte Erde, Straßenstaub usw. sind häugig mit Tetanussporen belastet. Der Starrkramf hat eine ganz schlechte Prognose. Wenn man beim Verletzten Tetanusserum einspritzt, ist es wahrscheinlich, daß die Krankheit nicht zum Ausbruch kommt.

Durch den Biß tollwütiger Hunde gelangt der Krankheitsstoff der Wut in den Körper des Menschen. Die Prognose der Wutkrankheit ist gut, wenn der Impfstoff dem Verletzten sehr bald einverleibt wird; wenn dies aber nicht geschieht, so ist bei einmal ausgebrochener Krankheit die Prognose ganz schlecht.

Tetanus und Tollwut können gehäuft vorkommen, ersterer besonders in Kriegszeiten, aber zu Epidemien kommt es nicht. Ebenfalls nicht epidemischen Charakter hat das Erysipel, die Blutvergiftung und der Gasbrand.

Das Erysipel ist eine fortschreitende Entzündung der Lymphspalten der Haut; Erreger sind Streptokokken. Es handelt sich um ein oft schweres Leiden, dessen Gefahren durch die Chemotherapie (Behandlung mit Cibazoll) ganz bedeutend verkleinert wurden.

Die Blutvergiftung (Sepsis) geht aus von einem lokalen Eiterherd (z. B. Furunkel) dadurch, daß die Keime in den Säftestrom gelangen und dort zu Entzündungen der Säftebahnen und anderer Organe führen. Die Prognose ist oft sehr ernst. Es empfiehlt sich, auch kleinen Eiterherden sorgfältige Beachtung zu schenken und den Arzt zuzuziehen.

Wer an Erysipel oder Sepsis Leidende zu besorgen hat, soll auf die Reinlichkeit der Hände sorgfältig achten; wenn er an seinen Händen irgendwelche Verletzungen hat, soll er die Pflege dieser Kranken aufgeben, damit die Bazillen nicht in seinen Körper eindringen und zur gleichen Krankheit führen.

Der Gasbrand wird von einem Bazillus erregt, der in der Erde vorkommt. Bei Verwundungen gelangt er in das Gewebe, wo er sehr rasch zu schweren Erkrankungen führt, die häufig tödlich enden.

(Fortsetzung folgt)

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(37. Fortsetzung).

Das Haus, worin Gabriel mit seiner Familie und Myrrha Zuflucht gefunden hatte, ein niederes, aber geräumiges Gebäude, lag ziemlich entfernt vom Fluß, in dem dichtbevölkerten, jüdischen Stadtteil auf einer Anhöhe, die einen freien Blick auf die jenseitige Stadt gewährte. Zwischen dem Hause, seinen beiden Seitenflügeln und einer Mauer an der Rückseite befand sich ein kleiner Hof, der teilweise mit Rasen und Gebüsch angepflanzt war. Er bot ein ruhiges Plätzchen, wo die Bewohner sich ungestört ihrem Kummer hingeben konnten. Die auf allen Seiten herrschende Aufregung und drohende Gefahr beschützte die Flüchtlinge vor neugierigen Nachbarn, denn die ganze Bevölkerung war im höchsten Grad verwirrt und betäubt, als man sah, wie die Flammen sich immer mehr ausbreiteten und überallhin Tod und Verderben trugen. Abteilungen von Soldaten halfen beim Löschen; andere Abteilungen wurden nach den bedrohten Brükken beordert, wo sich die Flüchtlinge zu einer fast undurchdringlichen Masse angestaut hatten. Die Straßen blieben unbewacht, und Volgus hatte große Lust, frei und offen herumzustreifen, da er in dieser entlegenen Gegen jede Gefahr für ausgeschlossen hielt. Aber Fabians Vorsicht hielt alle im Hause fest. Seine eigenen Diener, sowie die, die mit Lucius und Fulvia gekommen waren, als sie Valentina zu Myrrha gebracht hatten, waren an verschiedenen Punkten in der Nachbarschaft aufgestellt, um nach etwaigen Spähern auszuschauen, und diese treuen und zuverlässigen Sklaven wären für die Familie, der sie angehörten, selbst in den Tod gegangen.

Im südlichen Flügel des Gebäudes lag ein großes Gemach, durch dessen Fenster man Rauch und Flammen deutlich beobachten konnte. Hier war die ganze Gesellschaft versammelt, und die Männer besprachen lebhaft die angstvolle Lage, in der sich alle befanden.

Mit heißen, trockenen Augen. die Hände an den Kopf gepreßt, lag Valentina auf einem Ruhebett. Die erste heftige Verzweiflung hatte einem stillen Kummer Platz gemacht; Myrrha kniete neben der Schwester und hielt sie zärtlich umschlungen. Ganz versunken in den schauerlich schönen Anblick standen Volgus und Gabriel am Fenster, während Lucius und Fabian bei den bleichen Frauen in der Mitte des Zimmers saßen.

Ethelred war nicht in den Mamertinischen Kerker gebracht worden, darüber hatte sich Volgus Gewißheit zu verschaffen gewußt. Da die Gefängnisse im Inneren der Stadt in letzter Zeit überfüllt waren, hatte man den Gefangenen in einer Zelle im Zirkus des Sallust untergebracht, und somit war er jetzt vor jeder Feuergefahr sicher. Dieser Gedanke beruhigte die Freunde wohl etwas, und da sie den Geliebten für den Augenblick außer Gefahr wußte, erlangte auch Valentina ihre Fassung einigermaßen wieder. Als jetzt draußen ein Geräusch hörbar wurde, wandte sich Gabriel vom Fenster ab.

„Da ist Paulus!" sagte er. „Er ist über den Fluß gekommen."

„Kommt er hierher?" fragte Fabian nach einer Weile, da der Apostel nicht sichtbar wurde.

„Er hat sich am Nachbarhaus aufgehalten, wo er mit der Frau und dem Sohn des Petrus spricht; sie haben ihn angerufen. Jetzt tritt Petrus zu ihm, und beide kommen zusammen hierher.".

Gleich darauf hörte man Fußtritte auf dem Vorplatz, und dann betraten die beiden Männer das Zimmer. Lucius und Fabian erhoben sich, sie zu begrüßen, während die Frauen sich beeilten, ihnen für Sitze zu sorgen. Der betagte Jünger blieb an Valentinas Lager stehen und legte seine magere Hand auf die erhitzte Stirne des bekümmerten Mädchens; er flüsterte ihr ein Wort der Hoffnung zu und rief damit ein trauriges Lächeln auf ihrem Gesicht, das noch Tränenspuren zeigte, hervor; dann setzte er sich zu den andern Anwesenden in die Mitte des Zimmers.

Paulus' Anzug war ganz in Unordnung, und sein Gesicht war von Rauch geschwärzt.

„Da drüben geht es furchtbar zu", sagte er. „Ich bin im dichtesten Gewühl gewesen und habe das Schreckliche aus der Nähe mit angesehen. Es scheint, daß die ganze Stadt mit Ausnahme der auf den Hügeln liegenden Teile zugrunde geht; Tausende von Menschen sind schon umgekommen. Unsere armen Brüder! Gott hat vielen von ihnen einen gnädigeren Tod gewährt, als den, für den der Tyrann sie bestimmt hatte. Hunderte sind in ihren Zellen von Rauch und Staub erstickt worden; abgesehen von den ersten Schrekken haben sie wohl nicht viel zu leiden gehabt, und wir dürfen überzeugt sein, daß sie trotz ihrer Angst Trost gefunden haben.

„Wer sind die Toten?" fragte Mirriam leise, während Ruth, die Maria auf dem Schoße hielt, mit kummervollem Gesicht zuhörte. „Haben wir sie gekannt?"

„Ach wir haben sie nur zu gut gekannt!" antwortete der Apostel. "Deine Base, Miriam, das Weib des Simon, David der Steinhauer und viele andere."

Ruth schluchzte laut, und Miriams Tränen fielen in die seidenweichen Haare des Kindes. Die unschuldigen Augen der Kleinen öffneten sich weit. Voller Angst sah sie die jammernde Mutter an, und plötzlich verbarg sie das Gesichtchen an der Brust ihrer Tante und weinte mit den Frauen. Paulus liebkoste das Kind mit zärtlicher Hand, und unter seiner Berührung hob es das Köpfchen wieder, sah mit Verehrung in das mutige Antlitz des Apostels und lauschte seiner trostreichen Stimme.

„Gott hat uns dieses Schicksal beschieden, und wir sollten nicht anders weinen als so, wie unser Herr selbst an Lazarus' Grabe geweint hat. Ebenso sicher wie die Schatten der Nacht fallen, so gewiß scheint uns einst auch wieder das helle Morgenlicht."

„Was können wir für den jungen Ethelred tun?" fragte jetzt Lucius. „Wir haben auf deine Rückkehr gewartet, um deinen Rat zu erbitten. Bis jetzt sind hauptsächlich Arme und Geringe verhaftet worden; die Christen aus den höheren Ständen scheinen nicht verfolgt zu werden. Pomponia ist Christin; sie wurde bekehrt, während ihr Gemahl in Korinth lebte, wo du ja eine Gemeinde gegründet hast; auch Berenike hat sich nicht gefürchtet, beim Hof christliche Ansichten laut werden zu lassen. Gilt Neros Feindschaft unserem Glauben, oder ist dieser für ihn nur ein Vorwand, um Hilflose für die mörderischen Spiele im Amphitheater aufgreifen zu können?"

„Nero ist nur wütend über die Christen, weil Tigellinus ihn dazu aufgestachelt hat", sagte Fabian, der nicht gern sagen wollte, wie wenig christliche Worte Berenike beim Hofe hatte fallen lassen. „Aber hast du vergessen, Oheim, daß Ethelred nicht deswegen im Gefängnis liegt, sondern um seiner Treue willen gegen uns?"

„Das ist wahr!" erwiderte Lucius traurig. „Ich hatte nie geglaubt, je eine Zeit erleben zu müssen, wo Treue gegen einen Amicier einen Fremdling ins Gefängnis bringen könnte. Es ist noch nicht lange her, daß unser Name genügt hätte, sofort alle Riegel zu sprengen. Doch was hilft es, davon zu sprechen, jetzt, wo alles anders geworden ist! Komm, Fabian, wir wollen zusammen auf den Palatin gehen, und die Fürstin Berenike aufsuchen."

„Gehst du dahin, wo der grausame Nero wohnt " fragte Mari, die dem Gespräch gelauscht hatte.

Lucius war schon im Gehen, hielt aber noch einmal an und betrachtete erstaunt das kleine Mädchen. Die römischen Patrizier waren nicht gewohnt, den Geringen im Volke, besonders den Geringen unter den Juden, auch nur einen Blick zu schenken, und am allerwenigsten den Kindern dieser Armen. Man sah die Kleinen wohl im Straßenschmutz spielen, zwischen den Wagenrädern durchschlüpfen und den Sänftenträgern in den Weg laufen; doch beachtete man sie nicht mehr als die herrenlos herumstreichenden Hunde. Aber Lucius und Fabian waren jetzt beide zur Erkenntnis gekommen, wie schon manche vor ihnen, daß genau betrachtet der Stolz auf Rang und Stellung und ein hochmütiges Betragen nur Ueberhebung ist, und daß allen Menschen, Plebejern wie Patriziern, gleiche irdische Grenzen gesteckt sind. Jetzt, wo die Patrizier von ihrer erhabenen Stelle unter den Vornehmsten dieser Welt herabgestürzt waren, hatten sie eingesehen, daß sie durchaus nicht mehr waren, als die Armen, bei denen sie nun Trost fanden; und nachdem sie ihr ganzes Leben lang in der Finsternis und Aberglauben des Heidentums herumgetastet hatten, war ihnen hier bei diesen Juden die Verheißung eines besseren Lebens nach diesem Leben voll Angst und Not zuteil geworden.

Lucius bemerkte nun auch die Schönheit des Kindes und sah, daß in seinem Gesichtchen der gleiche gewinnende Reiz lag, dessen er sich aus der Kindheit seiner Töchter erinnerte. Maria war von dem Schoß ihrer Tante herabgeglitten und stand jetzt mit gefalteten Händchen vor dem alten Römer.

„Sage doch dem bösen Nero, wie gut der liebe Ethelred ist, der so helles Haar und ein so freundliches Gesicht hat!" lispelte das Kind. „Sage ihm auch, welch schöne Geschichten er erzählen kann von seiner Heimat in Britannien, wo das Gras immer grün ist, und wo auf den Hügeln die Rehlein herumspringen und die weißen Lämmchen mit ihrem weichen Fell unter den großen Eichbäumen spielen. Wenn der böse Kaiser wüßte, wie innig der liebe Ethelred das schöne Land liebt, von dem er mir erzählt hat, würde er ihn gewiß nicht zurückhalten; und wenn der Kaiser ihn nur selbst sprechen hörte, würde auch sein Herz weich werden, und er könnte Ethelred, der eine solch süße Stimme hat, nichts Böses tun."

Valentina brach von neuem in Tränen aus, und die Hand Fabians zitterte, als er sie auf das Köpfchen des Kindes legte.

„Bete, Kleine, bete ebenso für uns alle, wie für den guten Ethelred, dem du dein Herzlein geschenkt hast und den auch wir alle lieb haben. Der Gott unseres Petrus beschützt uns, deshalb brauchen wir den bösen Kaiser nicht zu fürchten. Gewiß wird Ethelred wieder zu dir zurückkehren."

Fabian beugte sich nieder und umarmte das Kind; dann verließen er und Lucius das Haus, um auf den Palatin zu gehen.

Im Hof hielten beide, erschreckt von dem Anblick, der sich ihnen darbot, einen Augenblick an.

Die ganze Luft war mit dicken, schweren Rauchwolken erfüllt, durch die helle Feuerflammen emporschlugen. Selbst der Fluß schien in Flammen zu stehen. Vom Palatin an, durch das Velabrium, weit über das Forum Pacis hinaus, bis an die Janiculusbrücke hin war die Stadt nur ein einziges, glühendes Feuermeer.

„Das Feuer hat den Viminal erreicht", sagte Lucius. „Du wirst dir wo anders ein neues Haus bauen müssen, mein Fabian."

„Nein", entgegenete Fabian, der aufmerksam den Lauf des Feuers beobachtet hatte, „Ich hoffe jetzt, daß mein Haus vom Feuer verschont bleibt, denn der Wind hat sich gedreht und bläst die Flammen gegen den Campus Martinus hin. Auch fürchte ich das Feuer nicht, lieber Oheim. Wenn wir unsere frühere Machtstellung wieder erlangen und den Zorn Neros abwenden könnten, würde mir die Zukunft alles gewähren, was ich nur für meine Myrrha und mich erflehen möchte."

Lucius seufzte tief und sagte dann:

„Wenn ich daran denke, wer der Rotbart und seine Ratgeber sind, will mich Verzweiflung erfassen. Doch seit ich des Paulus Lehren gehört habe, sind mir die Augen aufgegangen. Da den um des Glaubens willen Leidenden und Bedrückten wirklich das Reich Gottes gehört, so freue ich mich der Zukunft, mag sie auch mir und den Meinigen bringen, was sie will."

28. Schicksalsfügungen.

Nero eilte nach Rom. Mit Tigellinus und seinen übrigen erlesenen Günstlingen flog er, so schnell es die Leichtfüßigkeit seiner schnellsten Araber gestattete, dem Norden zu. Vor ihm her jagte eine berittene Schar Prätorianer; ihre goldenen Harnische blitzten in der Sonne, ihre feurigen Schlachtrosse galoppierten den vergoldeten Wagen Neros voraus, und der Reisezug schreckte bei seinem Vorüberziehen die Winzer von ihrer Arbeit auf. Die Straßen waren breit und gut gehalten, denn die Straße nach Capreä wurde so sorgfältig gepflegt und im Stande erhalten, wie die Wege in den Gärten des Palatin. Seit Capreä kaiserliche Residenz geworden war, hatten sich die Landleute an die Eilboten und Wagen, an den Hof und sein Gefolge gewöhnt, die von Zeit zu Zeit nach den Palästen des Tiberius zogen; aber noch nie hatten sie die prunkende Gesellschaft eine solche, sonst wenig in der Gewohnheit des Kaisers liegende Eile an den Tag legen sehen.

Nur zu kurzer Rast hielt der Reisezug zuweilen unterwegs an; aber dennoch war die Nacht vergangen und der Morgen schon ziemlich vorgeschritten, als die eiligen Reisenden in der Ferne die ersten Zeichen der Feuerbrunst sahen. Je kleiner die Entfernung von Rom wurde, desto mehr wuchs die Aufregung des Kaisers, denn ein Bote nach dem andern erreichte ihn und brachte ihm weitere Nachrichten über die Ausbreitung des Feuers.

Mit doppelter Geschwindigkeit eilten die Reisenden vorwärts; aus Neros Augen funkelte eine ganz eigenartige Erregung, und selbst Tigellinus teilte einigermaßen das ungewohnte Interesse seines Herrn. Besser als irgend sonst jemand kannte er das furchtbare Geheimnis dieser schrecklichen Zerstörung; aber er war so über alle Begriffe abgehärtet gegen Gewissensbisse und so gleichgültig gegen alle Folgen seiner Handlungen, daß er diese Zerstörung Roms nur für ein nebensächliches Ereignis ansah, das zu seinem eigenen Nutzen und Frommen dienen sollte. Als sie dem Schauplatz näher kamen, machte die Größe und Schönheit des Feuers einen tiefen Eindruck auf Nero und nahm dessen Aufmerksamkeit vollständig gefangen. Er brach ab und zu in Rufe der Bewunderung, des Erstaunens und Entzückens aus, die sein Präfekt mit einem befriedigten und sehr vielsagenden Lächeln anhörte, als wolle er dem Kaiser klar machen, wem er dieses wunderbare Schauspiel zu verdanken habe.

(Fortsetzung folgt)

Asower und Anadoler...

(Fortsetz. von Seite 6—5)

man mir, er sei nicht mehr da, und sie wußten nicht, wo er hingekommen sei. So blieb jegliches Lebenszeichen von meinem lieben Mann aus bis 1941. Wir hatten zu der Zeit deutsche Besatzung in Rußland, als mich ein Russe besuchte, der mir mitteilte, daß er mit meinem Manne etliche Monate zusammen gesessen habe und jetzt nach 3 Jahren freigekommen sei. Er behauptete, von meinem Manne gebeten worden zu sein, mich aufzusuchen und mir von ihm mitzuteilen, was er wisse. Nach dem Berichte war mein Mann auf 8 Jahre abgerichtet. Noch diesem Urteil soll er noch einmal vor's Gericht gekommen sein und das Urteil sei gekürzt worden auf 5 Jahre. Er habe sehr an den Beinen gelitten. Wenn ich diesem Manne Glauben schenken kann, so ist das das letzte Lebenszeichen von meinem lieben Mann.

Ich bin mit meinen Kindern in den letzten 10 Jahren durch viel Schweres gegangen. In dieser Zeit verlor ich auch meinen ältesten Sohn, der als deutscher Soldat in die russische Gefangenschaft kam und hat auch den Weg des Vaters gehen müssen.

In aller Trübsal und allen Leiden hatte ich aber einen Trost, und zwar das Wort Gottes worinnen mir oft ganz besonders der 73. Psalm, Verse 23 u. 24 zum Trost waren, wo es heißt: „Dennoch bleibe ich stets bei dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich in Ehren an."

Eingesandt von Frau David Fröse, geb. Käthe Neustädter.

Ich wurde von Br. Vogt, der ein Dienstfreund meines Mannes auf der Forstei war, gebeten, dieses Schreiben einzusenden.

Renata, B. C.

Wir wünschen der ganzen Rundschaufamilie Gottes Gnade, Heil und Segen! Gleichzeitig bitten wir, unsern Adressenwechsel zur Kenntnis nehmen zu wollen. Ab Oktober soll sie, so es Gottes Wille ist, wieder — P. P. Dyck, Box 10, Rosemary, Alberta — sein.

Es fällt uns schwer, diesen schönen und klimatisch so bevorzugten Ort zu verlassen, aber unsere Kinder wohnen in der Umgegend von Rosemary, — auch ist uns der dortige Durchschnittsherbst sehr bekömmlich.

Renata ist nur ein kleines Dorf. Es nimmt eine stumpfe Halbinsel am Arrow-See ein und ist von einem Kranz nicht hoher, leichter und stärker bewaldeter Berge umgeben. Trotz der Gebirgswelt, liegt diese Siedlung nicht hoch — nur halb so hoch wie Coaldale in Alberta.

Die Ernte hier war sehr gut. Diese kleine Ortschaft lieferte heuer z. B. rund 8000 Kasten Süßkirschen und etwa 6000 Kasten Pfirsiche. Die Ergebnisse der anderen Obstarten sind noch nicht bekannt.

Den ganzen Sommer hindurch war das Wetter einfach ideal für Mensch und Garten. Die Luft war rein und trocken und nur leicht bewegt. Auch wir haben alle diese Herrlichkeit fleißig genossen — soweit unsere vorgeschrittenen Jahre es gestatteten: Beim Herrn wird es ja noch unendlich herrlicher sein.

Eure im Herrn verbundenen,

P. u. M. Dyck.

Eine Erklärung.

Vor einigen Wochen erhielten wir die freudige Nachricht, daß bei der September Bearbeitung in Gronau 243 mennonitische Immigranten das Visum für Kanada erhalten hätten. Sie sollten auf dem CPR-Schiff „Beaverbrae" am 29. September abreisen, um anfangs Oktober in Kanada zu landen.

Mit Hilfe unserer provinzialen Komitees waren die notwendigen Vorkehrungen getroffen worden zur Aufnahme dieser Immigrantengruppe.

Dann kam unerwartet die Meldung, daß die „Beaverbrae" anderweitig besetzt sei und unsere Immigranten zwei Monate warten müßten, ehe sie an die Reihe kommen. Weil das Schiff im Oktober repariert werden soll, tritt es die nächste Fahrt von Europa erst Ende November an.

Diese Nachricht hat uns sehr betrübt und aufgeregt. Wir setzten uns sofort mit der CPR in Verbindung und baten dringend, für unsere Kreditimmigranten Platz zu verschaffen, indem Passagiere, die nicht an die „Beaverbrae" gebunden sind, wie unsere Kreditimmigranten, auf andern Schiffen nach Kanada verbracht würden. Die CPR hat versprochen, unsere Bitte nach Möglichkeit zu berücksichtigen und hat ihre Stellen in London und Bremen entsprechend benachrichtigt, doch wies man darauf hin, daß die Verteilung des Schiffsraumes für die „Beaverbrae" von den Uebersee-Vertretern des Canadian Christian Council gehandhabt wird.

Wir hoffen, daß die Geschwister in Kanada, welche sich bereit erklärt hatten diese Immigranten aufzunehmen, es auch im Dezember tun werden. Es besteht die Aussicht, daß im November weitere 200 Immigranten für Kanada bearbeitet werden können. Wir sind der festen Zuversicht, daß unsere Gemeinden bereit sein werden, auch diesen Geschwistern ihre Heime zu öffnen, damit niemand draußen bleibt oder der Regierung zur Last fällt.

J. J. Thießen, Vorsitzender.
Canad. Mennon. Board of Colonization.

Weitere Liste
der Spenden an das Westliche Hilfswerk M.C.R.C.
September 1951.

Edelweiß Kränzchen, Winnipeg, Man. $20.00; M. G. Steinbach, Man. $25.00; M.B.G. Steinbach, Man. $45.15; M.B.G. Osborne, Man. $37.97; M.B.G. Marquette, Man. 29.55; M.B.G. Elm Creek, Man. $50.00; M.B.G. Niverville, Man. $74.18; M. G. Rivers, Man. $28.65; M.B.G. Morden, Man. $37.00; M.B.G. N.-Kildonan, Man. $59.68; Nordheimer M.G., Winnipegosis, Man. $56.00; Wingham Gruppe, Elm Creek, Man. $22.45; Schönfelder M. G., Pigeon Lake, Man. $16.30; M. G. Niverville, Man. $20.00; M.B.G. Griswold, Man. $25.00.

Menn. Prov. Relief Committee of Alta. $707.44. (Davon: M. G. Didsbury $19.09; M.B.G. Coaldale $117.41; M.B.G. Grassy Lake $20.15; M. G. Rosemary, $37.79; M.B.G. Pincher Creek $12.00; M. G. Calgary $52.13; Gruppe Munson $20.22; H. A. Pöttker $100.00; Bericht von C. J. Dyck in Didsbury, Tofield und Coaldale $330.65).

M. B. G. Winkler, Manitoba, $501.24; M. B. G. Marquette, Man. $16.65; Lichtenauer M. G., St. Elizabeth, Man. 26.94; Nordheimer Menn. G., Winnipegosis, Man. $60.00.

Menn. Prov. Relief Committee of B. C. $2004.83. (Davon: $25.00 von Yarrow Old Folks Home; $13.50 M. G. E.-Chilliwack; $50.00 von Arnold M. B. G.; $66.18 Sardis M. B. G.; $30.00 Kelowna M. G. Ladies Circle; $307.73 C. F. Klassen Jubiläum in Abbotsford; West-Abbotsford Ladies Circle $33.54.)

Menn. Prov. Relief Committee of B. C. 1020.93.

Menn. Prov. Relief Committee of Ont. $417.50.

Menn. Prov. Relief Committee of Man. $521.97.

Menn. Prov. Relief Committee of Alta. $154.00.

M. G. Springstein, Manitoba, $38.23; Whitewater M.G. u. Lena Gruppe, Man. $24.60; Halbstadt Sonntagsschule, Halbstadt, Man. $46.00; Whitewater M. G., Crystal City u. Mather, Man. $38.00.

Menn. Prov. Relief Committee of Ont. 282.55; J. B. Wiens, Osborne, Man. $20.03.

Kassierer, A. C. De-Fehr,
78 Princeß Str.,
Winnipeg, Man.

Gerh. G. Dück † 84.

Am 18. Juli 1951 durfte unser geliebter Vater Gerh. G. Dück, Sartis, B. C., heimgehen. Er wurde geboren im Dorfe Hamberg, Südrußland. Während seiner Dienstjahre auf der Forstei erkannte er seinen verlorenen Zustand und nahm den Herrn als seinen persönlichen Heiland an. Er wurde dann getauft und in die M. Br. Gemeinde zu Klippenfeld aufgenommen. In Anna Friesen, Tochter von Julius Friesen, Waldheim, fand er seine Lebensgefährtin. Auch ihnen wurde das Glück zuteil, daß sie Sowjetrußland verlassen und in Kanada eine Heimat finden konnten. 1930 kamen die Eltern nach Manitoba, und 5 Jahre später zogen sie nach Sardis, B. C. Bis zu seinem 80. Lebensjahr hatte Vater nicht viel ärztliche Hilfe gebraucht und war bis dann noch nie im Hospital gewesen. Aber dann kam zuerst eine Blasenoperation und dann der Krebs. Diese schreckliche Krankheit hatte die Gesundheit unseres l. Vaters so untergraben, daß er bald keine Arbeit mehr tun konnte und viel ruhen mußte. Die letzten 6 Wochen war er ans Bett gebunden, und das war für ihn sehr schwer. Aber unter der Hand des Arztes und der besonderen Pflege, die er von seiner Tochter Helene empfing, waren diese Tage erträglich. Endlich kam auf für ihn die Erlösungsstunde. Mittwoch, am 18. Juli wurde wahr, was ein Dichter singt: „Wenn einst mein Pulsschlag steht, die Seele los sich reißt und aus dem Tod ins Leben geht, dann triumphiert mein Geist". Sein Sehnen war endlich erfüllt. Wir gönnen ihm die Ruhe beim Vater im Licht. Oft hat er sich in seinen Gebeten so ausgedrückt: „Meine Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid vor dir, aber dein Blut macht mich rein von aller Sünde". In diesem Glauben durfte er heimgehen. Wir werden ihn droben wiedersehen.

Er ist alt geworden 84 Jahre, 4 Monate. Er hinterläßt seine tiefbetrübte Gattin, unsere l. Mutter und 4 Töchter mit ihren Angehörigen, 18 Großkindern und 5 Urgroßkindern. Zwei Kinder sind ihm im Tode vorangegangen. Das Begräbnis fand am 22. Juli in dem M. Br. G. Bethause zu Sardis bei großer Beteiligung statt.

Im Namen der Hinterbliebenen,

Gerh. u. Luise Dück,
Niverville, Man.

Yarrow, B. C.

Wie allgemein bekannt, fand tags am 11. Sept. l. J. die Silberhochzeit der Geschwister C. F. Klassen zu Abotsford, B. C., statt und abends desselben Tages das Jubiläumsfest der 35-jährigen öffentlichen Tätigkeit des Br. Klassen für sein Volk. (Bricht kam in Nr. 39.) Nun will ich auch nicht mehr Ausführungen über die zwei Feste bringen, sondern ich möchte nur von einer der vielen Lektionen, wo Br. C. F. Klassen das Gottvertrauen lernen mußte, mitteilen, und zwar aus der Zeit, als ihn erst einzelne von den vielen Festgästen kannten. Ich als sein persönlicher Freund schon 37 Jahre habe die Erfahrung aus dem Munde des Bruders Klassen. In der Anfangszeit seiner Vertretung für den Osten, mußte C. F. K. auf einer Reise per Zug von Moskau nach Samara durch die Feuerlinie. Angekommen auf der nächstliegende Station zur Front, wurde der Zug angehalten, die Passagiere alle ins Stationshaus getrieben und zwar unter Bewachung von scharfbewaffneten Soldaten. Mit vielen andern stand Br. K.

(Fortsetz. auf Seite 14—1)

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone 927 800 —

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Res. 45 595 Office 928 740
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Deutsche Textbücher
für christliche
Hochschulen, Bibelschulen, Sonnabendschulen und Privatunterricht in Nord- und Südamerika.

- **Biblische Geschichten** — Oberstufe; von K. Unruh, W. Neufeld, und K. Wiens; broschiert, 211 Seiten .... .85
- **Kirchengeschichte** — von O. Bischoff, broschiert; 157 Seiten .... .75
- **Rechtschreibung** — Aufgaben zur Wortkunde, Zeichensetzung, Sprachlehre und Stilschreibung von Richard Lange; Band 1 und 2 in einem Buch; broschiert 144 Seiten 1.65

— Schulen und Buchhändler erhalten Rabatt —

Obige Bücher werden von führenden Lehrern unserer Bibel- und Hochschulen empfohlen und sind von uns auf Wunsch in neuen Auflagen herausgegeben worden. Jetzt zu bestellen von

THE CHRISTIAN PRESS LIMITED,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Bücherbesprechung...

(Fortsetz. von Seite 5—5)

Zum Lesen in Heim, in Schulen und für Jugendvereinsbibliotheken ist dieses Büchlein außerordentlich zweckentsprechend. Der Inhalt ist kurz gefaßt, gibt ein anschauliches Bild vom Anfang der Täuferbewegung, von Menno's Lebensweg bis zu seinem Austritt aus der päpstlichen Kirche, von seiner Mission und Ausführung derselben, vom Gemeindeleben u.a.m. und bringt uns seine Bekehrungsgeschichte.

Es ist leider Tatsache, daß die meisten bei uns sehr wenig aus der Vorgeschichte unserer Gemeinschaft wissen. Wollen nicht vergessen, daß wir daraus gewisse Kraft schöpfen können, wenn wir lesen, wie Gott durch Sein Wort und Seinen Geist zu einzelnen Männern geredet hat und wie unsere Vorväter diese Sonderlehren annahmen. Gott gab ihnen Erkenntnis und Glauben, welcher sich im Feuer der Verfolgung und durch die Stürme der Jahrhunderte bewährt hat. Heute scheint der Strom aus jener Kraftquelle bei einzelnen und auch bei ganzen Gemeinden im Sand verlaufen zu wollen, und es ist an der Zeit, daß wir durch Literatur, Schulen und von der Kanzel wieder mehr daran erinnert werden, wo wir herkommen und welche Werte im Mennonitentum liegen.

H. F. K.

Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 1—5)

Millerowo, hier in Kanada in Altona, Man., und zuletzt in N.-Kildonan.

— Tausende werden sich noch der Hungerjahre 1921—24 in Rußland erinnern und dankbar des damaligen MCC Hilfswerkdirektors in Rußland, Prof. Alvin J. Miller, gedenken. Er ging nachher wieder zurück zum Katheder u. ist Professor am Kent State Teacher's College in Ohio. Am 20. Sept. stattete er in Hillsboro einen kurzen Besuch ab, sprach im Tabor College zu den Studenten, besuchte Dr. P. C. Hiebert, MCC-Vorsitzender, und den gew. Hilfsarbeiter in Rußland, D. R. Höppner, jetzt Optometrist in Hillsboro.

— Geschw. C. F. Klassen, die vorige Woche in Manitoba weilten, fuhren Freitag, d. 5. Okt., abends, ab nach Alberta, wo Br. Klassen in Coaldale, Spring Ridge u. Rosemary oder Gem sprechen wird.

Nordende: 8 Zimmer Haus mit Geschäftsraum vorne. Mieteinnahmen $58 monatlich, 5 Zimmer für Käufer. Garage. Verkaufspreis ....$7,500.

Tel. 931 124 Rand Realty Co.
314 Portage Ave. — Winnipeg
Abends Herr Buhr: 423 840
Wir sprechen deutsch.

— Ein Verein in Manitoba hat das Hospitalgebäude in Morden gekauft für ein Altenheim, welches den Namen „Tabor" tragen soll, und seine Tätigkeit beginnt, sobald das neue Hospital fertig ist. Die Verwaltung besteht aus Rev. F. H. Friesen, Präsident, Br. D. J. Reimer, Schreiber-Kassierer, und Rev. H. H. Enns, Elm Creek, Vizepräsident.

— Pred. J. W. Nickel von Sardis, B. C., folgt der Einladung, der Mennonitengemeinde in Hillsboro, Kans., als Prediger und Leiter zu dienen.

— Die Besprechung, welche die Vertreter von den Missionskomitees von 9 mennonitischen Konferenzen mit der MCC-Exekutive im September in Chicago abhielten, war die erste dieser Art. Durch Austausch von Erfahrungen und Informationen von den verschiedenen Feldern, erwies sich die Konferenz als sehr wertvoll und wird auch mehr Klarheit bringen über die Funktionen des MCC und der Konferenzen.

— Für die „Immanuel" mennonitische Hochschule in Reedley, Calif., hat man 3½ Acres Land hinzugekauft, um mehr Raum für Vergrößerung und Sportplatz zu schaffen.

— Die Baumwollpflanzer in Zentral-Californien haben ihre Anbaufläche bedeutend vergrößert, seit die Regierung für dieses Jahr jegliche Beschränkungen aufgehoben hatte. Vielfach werden auch schon die teuren Pflückmaschinen gebraucht. Im illustrierten Journal „Life" kamen unlängst unter den „Neuen Millionären" der U.S.A. auch Bilder der Familie und Farm der Geschw. C. J. Peters, Shafter. Br. Peters ist Präsid. der Vereinigung der Kartoffelzüchter in Nordamerika, pflanzt außerdem Baumwolle, besitzt eine Radio-Station, Flugzeug etc. Er stammt von Waldheim, Sask.

— Bei Morden, Man., hatte Peter K. Klassens (von Halbstadt) Auto eine Kollision mit einem Fahrrad. Der Lenker des Rades, ein Arbeiter auf der landwirtschaftlichen Versuchsstation, ist am 22. Sept. an den Folgen gestorben.

—In Winnipeg starb am 4. Oktober ein Frank Regehr, 39, von 92 Crystal Ave. Am 3. Okt. wurde vom Tode eines Frl. Susanna Giesbrecht, 54, 367 Toronto Str., berichtet.

—Bei Hesston, Kans., wollte der Farmer A. L. Yost mit seinem Truck vom Hof fahren und sah sein 2½jähriges Töchterchen Mary nicht, das vor dem Truck spielte. Das eine Rad rollte über den kleinen Körper und der arme Vater hob sein totes Kind auf.

— Am 21. Oktober feiert die M. B. Gem. zu Ebenfeld, Kans., ihr 75-jähriges Jubiläum. Auf diesem Kontinent ist es die erste M. Brüdergemeinde, die dieses Fest schon begehen darf. Pred. der Gemeinde ist Rev. J. J. Gerbrandt.

— Sowjetrußland hat seine zweite Atombombe zur Explosion gebracht, gab Washington am 3. Okt. bekannt. Wird diese Waffe im Korea-Krieg Verwendung finden?

* * *

Iran. — Die Gefahr, daß der Oelstreit mit Iran zu einem Krieg im Mittelosten führen könnte, scheint vorläufig durch den Beschuß der Briten abgewandt worden zu sein, die Angelegenheit dem Sicherheitsrat der V.N. zu unterbreiten. Der Beschluß wurde mit der Erklärung begrüßt, daß damit wenigstens Zeit gewonnen werde, um zu einer Lösung zu kommen.

Sollte es zu Zusammenstößen zwischen britischen und iranischen Streitkräften kommen, dann könnte das sehr leicht zu einer großen Explosion im ganzen Mittelosten führen.

Daß Gewalt gebraucht wird, ist nicht ausgeschlossen. Die britische Ankündigung wird dahin ausgelegt, daß die britische Regierung vorläufig keine Truppen einsetzen will, um ihr Eigentum in Iran zu schützen, aber entschlossen ist, es zu tun, falls britische Menschenleben in Gefahr schweben.

Man sollte sich nicht durch Mossadegh's Berufung auf die angeblich kochende Volksseele der Perser irreführen lassen. Es handelt sich nicht um eine echte Volksbewegung, sondern um undurchsichtige Machenschaften, hinter denen teils erzreaktionäre G r o ß grundbesitzer teils kommunistische Elemente stehen.

In Iran — wie man heute das „arische" Land der persischen Großkönige nennt — handelt es sich nicht in erster Linie um einen Konflikt zwischen nationalen Interessen und ausländischen „Kapitalisten".

Was Mossadegh beansprucht, und zwar zur Aufrechterhaltung der Vorrechte der feudalen Grundherren, ist das Alleinrecht auf Produkte, die ungenützt unter dem heißen Sande begraben lägen, wenn die Briten nicht das Kapital und die Initiative geliefert hätten.

Beim Petroleum handelt es sich für Iran um einen unverdienten Wertzuwachs, der ihnen dank einer Weltkonjunktur in den Schoß fällt. Sie säen nicht, aber sie ernten.

Man darf fragen, ob eine Partnerschaft auf halb und halb nicht als wahrhaft generös gelten muß? Dabei tragen die ausländischen Unternehmungen das Risiko und die Kosten der Erforschung, der Erschließung, des Betriebs. Und der Zustrom fremden Kapitals kommt dem gesamten Lebensniveau der Bevölkerung zugute.

* * *

Kanada. — Im Jahre 1950 erreichte die Registratur von Kraftwagen aller Arten in Kanada einen Höhepunkt mit 2,600269 Eintragungen.

Seit im Jahre 1945 1,497,081 Kraftwagen registriert worden sind, hat sich die Zahl beinahe verdoppelt, so daß Kanada jetzt ein Motorfahrzeug pro 5,3 Einwohner verzeichnen kann. Im Range per capita steht Kanada also an zweiter Stelle unter den Ländern der Welt und wird nur von den Ver. Staaten übertroffen. Das Verhältnis der Motorfahrzeuge zu der Bevölkerungszahl ist am größten in der Provinz Alberta, und zwar 3,9; dann folgen Ontario mit 4,1, Brit. Columbia mit 4,2 und Saskatchewan mit 4,4.

— Hon. Douglas Abbott, Finanzminister, sagte, daß er den augenblicklichen Haushaltsüberschuß von $500,000,000 in den ersten fünf Monaten des Haushaltsjahres 1950/51, zur Deckung der nationalen Schulden Kanadas, die sich auf insgesamt $11,000,000,000 belaufen, verwenden will.

— Auf der 22. Jahrestagung der kanadischen Handelskammer, die in Quebec am 30. Okt. beginnt, werden die kanadisch-amerikanische Rüstungszunahmearbeit und die Inflation im Mittelpunkt der Debatte stehen. U.S.-Wirtschafts-Verteidigungschef Charles E. Wilson wird der Hauptredner sein.

— Trotz der steigenden Anzahl der verfügbaren Arbeitskräfte ist die Erwerbslosigkeit in ganz Kanada in einer ständigen Abwärtsbewegung. Während am 30. August vorigen Jahres 151,000 Menschen ohne Arbeit waren, zeigt die Veröffentlichung des Labor Departments am 30. Aug. 1951 eine Verringerung von 24,000 auf rund 127,000 Erwerbslose. Die Zentrale des kanadischen Automobilbaues Windsor ist das besondere Sorgenkind des Labor Departements, denn durch die Aussperrungen bei Ford und anderen Autofabriken war die Zahl der Arbeitslosen dort auf 6500 angewachsen.

—Prinzessin Elisabeth und ihr Gatte, der Herzog von Edinburgh, begeben sich am 7. Oktober von England aus mit einem Sonderflugzeug auf ihre geplante Kanada-Tour. Der ursprüngliche Plan, England mit dem Schiff am 25. September zu verlassen, konnte infolge der Erkrankung der Königs nicht durgeführt werden. Die Reise beginnt, wie vorgesehen, in Quebec, und zwar am 9. Oktober. über die Möglichkeiten, Präsident Truman ebenfalls einen Besuch in Washington abzustatten, soll erst während der Reise entschieden werden.

* * *

England. — Britische Untertanen sammeln sich zu allen Tages- und Nachtzeiten vor dem großen Eisentor des Buckingham Palastes an, in dem König Georg 6. seiner Genesung nach einer Lungenoperation entgegengeht. Es sind alle möglichen Leute, einfache und distinguierte, die sich an dieser spontanen u. schweigenden Demonstration der Liebe für das Herrscherhaus einfinden.

Sie stehen eine Weile stumm dort, und dann gehen sie wieder fort. Gewöhnlich gibt es nichts Besonderes zu sehen. Wie immer liegt der Palast still und vereinsamt da. Eine Frau, die früher vielleicht Dienstmädel in einem feinen Hause gewesen ist, suchte nach Worten, um zu erklären, weshalb sie im Regen wartend dastand:

„Der König und die Königin, nun, die sind eben so etwas wie Vater und Mutter. Sie sind immer da, und irgendwie bilden sie das Haupt der Familie. Selbstverständlich, da ist nichts Persönliches dabei, und der König weiß nicht einmal, daß ich mich auf der Welt befinde. Doch falls er mir begegnen sollte, so bin ich überzeugt, daß er der perfekte englische Gentlemann sein würde, freundlich, besorgt und interessiert, ob ich meine Pension bekomme".

Die Krankheit des Königs ist das Hauptgespräch im ganzen Lande.

— Unter Hinweis auf den Friedensvertrag mit Japan, der als großzügig bezeichnet wird, empfiehlt das englische Blatt „Church Times" den Alliierten die gleiche Haltung gegenüber den deutschen „Kriegsverbrechern".

* * *

Westdeutschland. — Im Alter von 76 Jahren starb der Erzbischof der russisch-orthodoxen Kirche der Bundesrepublik und orthodoxe Bischof von Berlin, Benedikt Bobrowskij. Er lebte seit 1944 in Deutschland und trat im vergangenen Jahre die Nachfolge des verstorbenen Metropoliten Seraphim an.

— Eine mächtige Gruppe von Militärs mit ihrem eigenen „Generalstab" und einem großen Einfluß auf deutsche Angelegenheiten ist in Westdeutschland entstanden.

Der neu gegründete „Verband Deutscher Soldaten" hat eine potentielle Mitgliedschaft von 4,000,000. Er wird geleitet von einigen der fähigsten Generäle des Dritten Reiches, die die Hitler-Katastrophe überlebten, oder denen es gelang, den alliierten Zuchthäusern für Kriegsverbrechen fernzubleiben.

Die Organisation hält solche Kriegsteilnehmer-Verbände, wie das Afrikakorps und die „Grünen Teufel" der Fallschirmer zusammen, die alle wieder plötzlich in Westdeutschland in Aktion getreten sind.

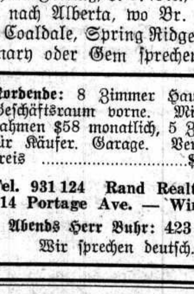
Der Vorsitzende ist der 59-jähr. Generaloberst Hans Frießner, ein früherer Heeresgruppen-Befehlshaber in Rußland. Fast völlig unbekannt in der Nachkriegspolitik soll er ein geschickter Organisator und wegen seines Humors bei den Soldaten sehr beliebt sein.

Zu den Führern gehören Generaloberst Heinz Guderian, der letzte Generalstabschef der Wehrmacht und nach dem Kriege ein scharfer Kritiker der „unzulänglichen" Pläne des Westens für die Verteidigung Europas; General Bernhard Ramke, von den Fallschirmern, die er früher befehligte, „Papa" genannt, er kehrte unlängst aus einem französischen Zuchthaus zurück; der Fliegergeneral Kurt Student, Sieger von Kreta, den ein britisches Militärgericht freigesprochen hat, und General Rolf Gille von der Waffen-SS, Hitlers Lieblingstruppe.

Die Bonner Regierung beobachtet besorgt die Entwicklung. Vertreter im Bundestag befürchten, daß eine solche Massenorganisation von dem nicht zu firm etablierten Einfluß der existierenden politischen Parteien abnehmen muß.

— Altenau im Harz ist der einzige bekannte Ort, an dem sich trotz aller Versuche keine Spatzen einnisten.

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655


Versicherung
Leben
Feuer
Automobile
PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925-932 — Telephones — Res. 33 616

— Bundeskanzler Konrad Adenauer erwähnte zum erstenmal die Zahl der Soldaten, die Westdeutschland zur Verteidigung Europas beisteuern kann, nämlich 250,000 Mann. In einer Rede erklärte er: „Sowjetrußland widersetzt sich der Teilnahme Westdeutschlands an der Verteidigung des Westens nicht wegen der 250,000 deutschen Soldaten, sondern weil die Russen den Zusammenschluß von Westeuropa verhindern wollen, der ohne Westdeutschland unmöglich ist.“ Adenauer verhandelt jetzt mit den Westalliierten über die Bedingungen der Eingliederung Bonns in das westliche Verteidigunssystem.

— Nicht eine allseitige Bildung im Sinne der Breite sei vom Pfarrer zu fordern, sondern eine solche im Sinne der Aufgeschlossenheit, die keine Angst habe um die eigene Sicherheit, erklärte Prof. Trillhaas auf dem von etwa 500 evangelischen Pfarrern aus allen Teilen Deutschlands besuchten Pfarrertag in Göttingen.

* * *

Ostdeutschland. — Die Russen haben offenbar Ostdeutschland den Abschluß eines 5-jährigen Handelsabkommens verweigert und statt dessen den neuen Vertrag auf nur drei Jahre beschränkt. Die Regierung der Sowjetzone gab bekannt, daß in Moskau mit d. Sowjetunion ein 3jähriges Abkommen abgeschlossen worden sei, das ab 1. Januar in Kraft tritt.

— Die Kommunisten haben am 29. Sept. 35 Straßensperren an den Sektorengrenzen wieder entfernt, und die Westberliner sind der Ansicht, daß der Schritt etwas mit der Kampagne für die Einigung Deutschlands zu tun habe.

Bürgermeister Ernst Reuter von Westberlin hatte schon letzte Woche erklärt, die ostdeutschen Vorschläge für die Einigung der Stadt würden vielleicht eine bessere Aufnahme finden, wenn die Straßensperren fallen werden.

* * *

Korea. — Der Sender der chinesischen Kommunisten prophezeite am Samstag, den 29. Sept., alliierte Landungen an beiden Küsten Nordkoreas und gab den Alliierten die Schuld am „Zusammenbruch“ der Waffenstillstandsverhandlungen in Korea.

In der Funksendung wurde Ridgways Vorschlag ignoriert, die Verhandlungen sofort wieder in einem Dorfe im Vorgelände zwischen den Fronten aufzunehmen.

„Um ganz Nordkorea zu erobern“, behauptete der Sender der Rotchinesen, „haben die Amerikaner sich entschlossen, fünf weitere Divisionen auszubilden und die Nordkoreaner und Chinesen bis zum Jalu zu treiben, worauf die kommunistischen Stützpunkte in Nordostchina bombardiert werden sollen.

Der Jalu bildet die Grenze zwischen Nordkorea und China.

* * *

U.S.A. — In diesen Tagen trafen erneut 126 westdeutsche Studenten ein, die an amerikanischen Universitäten und Colleges studieren werden. Dadurch hat sich die Zahl der Austauschstudenten, die nach den Plänen des Staatsdepartemens in diesem Jahre nach den Vereinigten Staaten gebracht worden sind, auf 5000 erhöht.

— Am 3.u. 4. Okt. tagte in Baltimore, Md., die Allgemeine Deutsche Konferenz der Vereinigten Lutherischen Kirche in Amerika. Viele deutsche Pastoren und Gemeindedelegaten aus allen Teilen der Verein. Staaten und Kanadas waren zusammengekommen, um sich ihrer Sonderaufgabe, der Predigt in der deutschen Muttersprache, anzunehmen und darüber zu beraten.

Berichte und Vorträge von berufenen Referenten mit anschließender Aussprache über folgende Themen: 1. Die Lage der Kirche in Deutschland; 2. Der Stand der deutschen Gemeinden in Amerika; 3. Der deutsche bzw. deutsch-englische Pfarrernachwuchs; 4. Die neuen Strömungen in der deutschen Theologie; 5. Die volksdeutsche Einwanderung; 6. Die deutsche kirchliche Literatur und 7. Das kirchliche Monatsblatt.

Die Allgemeine Deutsche Konferenz versammelt sich alle zwei Jahre und umfaßt den noch deutschen Teil der Vereinigten Lutherischen Kirche in Nordamerika.

— Die amerikanische Krebsgesellschaft weist darauf hin, daß ungefähr jeder achte Todesfall eine Folge dieser mörderischen Krankheit ist.

* * *

Argentinien. — Der argentinische Präsident Peron verschärfte seine Polizeimaßnahmen sechs Wochen vor den Präsidentschaftswahlen. Dies war eine Folge des verunglückten Militärputsches, den die Regierung am 28. Sept. bekanntgab.

Wie berichtet wurde, sind bei der Revolte eine Person getötet und sieben verwundet worden.

Die Sozialistische und Radikale Partei, die hauptsächlich Gegner Perons sind, teilten mit, daß mehrere ihrer prominenten Mitglieder verhaftet worden sind. Daß die Regierung beabsichtigt, die schärfsten Maßnahmen zu ergreifen, um eine Flucht der am Komplott Beteiligten zu verhindern, ging daraus hervor, daß alle Botschaftsgebäude und Wohnungen von Diplomaten mit starken Wachen umgeben wurden, um ein Entkommen der Verschwörer unter diplomatischer Immunität zu verhindern. Peron hat die Verschwörer als Verräter und Feiglinge bezeichnet.

Peron behauptet, daß man ihn und seine Frau Eva ermorden wollte, und vor der Hand scheint das Komplott seine Wahlaussichten für den 11. November verstärkt zu haben.

* * *

Oesterreich. — Seit etwa 5 Monaten haben die Sowjets in Oesterreich eine neue Taktik eingeschlagen — gewissermaßen eine Politik der sanften Hand, das heißt des Einschläferns. Die russischen Soldaten verhalten sich durchweg korrekt, von den Sowjets beschlagnahmte Wohnungen werden an die Oesterreicher zurückgegeben. Stark vermerkt wird weiter die Zusage des Sowjets, daß alle Oesterreicher, die von russischen Militärgerichten verurteilt wurden und die sich heute in Rußland befinden, unverzüglich mit ihren Angehörigen in Korrespondenz treten können. Die größte Ueberraschung aber bestand darin, daß die Sowjets in diesen Tagen die Baustellen samt Maschinen des riesigen Donaukraftwerks Ybbs-Persenbeug an Oesterreich zurückgegeben haben.

In österreichischen Regierungskreisen nimmt man die unerwartete Zurückhaltung der sowjetischen Besatzungsmacht mit weit mehr Besorgnis als mit Freude auf. Bedeutet dies, so fragt man sich, eine Ruhe vor dem Sturm? Allerdings deutet die Verlegung der Zentrale des kommunistischen Weltgewerkschaftsbundes (WGB) nach Wien eher darauf hin, daß die Sowjets den Eisernen Vorhang auch weiterhin an der Enns nicht fallen lassen wollen.

In diese neue Taktik passen auch die kommunistischen Versuche, sich in unpolitische, sozialistische, ja sogar religiöse Vereinigung einzuschmuggeln und dort Schlüsselstellungen zu besetzen. Ueberdies laden die Sowjets seit einiger Zeit auffallend häufig österreichische Delegationen nach Rußland ein: Gewerkschaftler, Hausfrauen, Lehrer, Jugendliche, wobei man dafür sorgt, daß auch (zuvor auf ihre Naivität - geprüfte) Nichtkommunisten mitfahren.

Alle diese Maßnahmen sind eine neue Seite der russischen Sphinx, und man hält diese Taktik für gefährlicher als Gewaltakte und laute Propaganda.

* * *

Japan. — Am Tage der Unterzeichnung des japanischen Friedensvertrages sah Kaiser Hirohito auf einer der hohen Fichten am Palastgraben einen Storch. Dieses Tier gilt bei den Japanern als Symbol für Glück und langes Leben.

— Indonesien und die Philippinen dürften bald mit Japan Diskussionen über die Kriegsschäden-Zahlungen im Rahmen der Bestimmungen des neuen Friedesvertrages eröffnen.

— Eine asiatische kommunistische Internationale ist bereits im August von den kommunistischen Parteien Japans, Burmas, Indochinas, der Mongolei, Nordkoreas, Chinas und der Sowjetunion geschlossen worden, gab eine Honkonger Wochenzeitschrift bekannt.

* * *

Indonesien. — Sutan Sjahirr, der frühere Premierminister von Indonesien, erklärte, die kommunistische Partei in seinem Heimatland sei unbedeutend und stelle keine wirkliche Gefahr dar.

Italien. — Europas größter Vulkan, der Aetna, befindet sich wieder einmal im Ausbruch. Er schleudert rote Rauchwolken in die Luft, die auf etwa 30 Meilen hin sichtbar sind. Die Eruption, die am 28. Sept. begann, wurde durch ein gewaltiges Krachen eingeleitet. Sie fand in einer Höhe von 9300 Fuß über dem Meeresspiegel statt. Nach den ersten Berichten strömte Lava in Bächen von 325 Fuß Breite aus dem Krater, aber bis jetzt besteht glücklicherweise keine Gefahr für die bewohnten Gebiete in der Umgebung des Berges.

* * *

Südafrika. — Die südafrikanische Regierung wird das Gesetz über die Beschlagnahme des deutschen Auslandsbesitzes nicht anwenden. die deutschen Werte in Südafrika sollten gegen etwaige Ansprüche südafrikanischer Staatsangehöriger in Deutschland verrechnet werden. Das dann verbleibende Guthaben sollte dem Eigentümer zur Verfügung gestellt werden.

* * *

Holland. — Die Niederlande wollen im Mai 1952 drei Divisionen auf den Beinen haben. Im Juni 1953 soll die vierte und im Juni 1954 die fünfte Division aufgestellt sein. Zuzüglich der ehemaligen kolonialen Truppen werden die Niederlande dann über sieben Divisionen, d. h. mehr als 200,000 Mann, verfügen.

Im Rahmen dieses Verteidigungsprogramms wurde die militärische Dienstzeit von bisher 16 Monaten auf 20 Monate erhöht.

* * *

Israel. — Die Wehrmacht des neuen Staats ist heute der stärkste Faktor in der Region zwischen Kleinasien und dem Indischen Ozean. Die Regierung Ben Gurions ist sich der Stärke dieser Position ebenso bewußt, wie ihrer Begrenzung.

Das Zustandekommen einer Koalition zwischen den gemäßigten Sazialisten u. den „bürgerlichen“ Allgemeinen Zionisten, macht der Abhängigkeit des Regimes von den extremen Verfechtern theokratischer Tendenzen ein Ende. Das bedeutet aber nicht eine Abkehr von religiösen Traditionen, aus denen die Gemeinschaft Kraft und Zuversicht schöpft, wenn die Nöte des Augenblicks allzu drükkend erscheinen.

Offenbar sind die arabischen Regierungen nicht bereit, sich mit der Existenz Israels endgültig abzufinden. Daran scheitern alle Versuche, den arabischen Flüchtlingen zu helfen, von denen ein großer Teil um die Stadt Gaza unter ägyptischer Bewachung zusammengedrängt ist. Unter diesen Umständen lebt Israel unter einer Art Belagerungszustand.

In dem Verhältnis zu Deutschland wird der Hauptnachdruck auf wirtschaftliche Zusammenarbeit gelegt. So ist jetzt von Nahum Goldmann eine Vereinbarung über die Lieferung deutscher Fertighäuser für die Einwanderer-Massen vereinbart worden.

Die Mittel dafür sollen aus der Hinterlassenschaft jüdischer Familien kommen, die von dem Hitlersystem ausgerottet wurden. Darüber ist in Deutschland eine Bewegung entstanden, die die Notwendigkeit einer spontanen Sühne für die Verbrechen des Naziregimes betont. Die Bundesregierung und der Bundestag haben am 27. Sept. diese Notwendigkeit anerkannt.

Einladungen:

So der Herr will, gedenkt die Mennonitengemeinde zu Whitewater am 14. Okt. ihr Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Beginn 10 Uhr.

Zur Teilnahme an diesen Festlichkeiten laden wir hiermit freundlich ein. Kommt, laßt uns miteinander dem Herrn danken.

G. G. Neufeld.

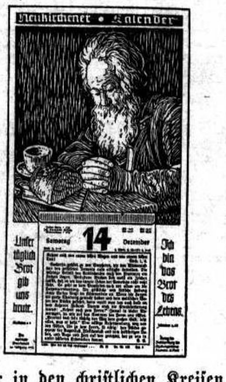
Die M. B. Gemeinde zu Coaldale gedenkt, so der Herr will und wir leben, am 21. Oktober das jährliche Erntedank- u. Missionsfest zu feiern und ladet hiermit herzlich ein zur Teilnahme an den Segnungen, die der Herr uns schenken wird.

Br. J. J. Kasper, Missionar in Indien, wird an diesem Tage auch unter uns sein und uns mit Missionsbericht und Predigt dienen.

Im Namen der Gemeinde,

J. J. Siemens.

Die Eröffnungsfeier des Can. Mennon. Bibelcollège findet am 21. Oktober statt. 10.30 morgens in der Bethel Missionskirche; 2.30 nachmittags in der Schönwieser Kirche und 7.30 abends wieder in der Bethel Kirche. Näheres in nächster Nummer.



Der in den christlichen Kreisen so beliebte

Neukirchener Abreißkalender

ist in obiger Aufmachung jetzt erhältlich.

Preis per Kalender ....$ 1.00
Per Dutzend 10.00

Buchhändler erhalten lohnenden Rabatt. Man bestelle jetzt von

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

Zu vermieten

3 Zimmer-Wohnung auf Alverstone St., Wpg. Anzufragen bei
J. Braun
1121 Garfield St. Ph. 21 240

Zuverlässige,
höfliche und
erfahrungsmäßige Bedienung
geben alle unsere Elevator-Agenten.

43-A

FEDERAL GRAIN LIMITED

Yarrow, B. C.

(Fortsetz. von Seite 11—5)

und wartete in beklemmender Angst, was kommen würde. Er hatte Dokumente in seiner Mappe, welche ihm leicht den Tod durch Erschießen verursachen können. In dieser gespannten Minute erscholl das Kommando: „Alle Koffer zur Untersuchung öffnen!"

Mit Gefahr und Tod rechnend, öffnete Br. K. seinen Koffer, und ohne Vorbedacht oder Berechnung deckt er mit dem Deckel des Koffers seine Briefmappe zu, was ihm erst nachher zum Bewußtsein kam. Was tun?! Abwarten. Minuten werden zu Stunden. Eine Person, zwei, noch eine und so fort werden abgeführt. Wohin?! Zur Hintertür ... zum Erschießen? — Nun kommt die Untersuchung bis zu ihm. Man durchwühlt die schöngeordneten Sachen von oben nach unten und von unten nach oben. Das Blut will unserm damals noch jungen Mann gerinnen. Er schreit zu Gott, wie ein Moses am Meere. Und... O Wunder! Den Menschen wurden die Augen gehalten, und sie bemerkten die Mappe nicht. Gott sei Dank! aber, was nun?! Jetzt: „Herr, hilf!" In einem vom Soldaten unbewachten Augenblick ist die Mappe im Koffer und verschlossen. — Br. K. ist fertig zur Weiterreise.

Sollte durch solche Lektion sein Gottvertrauen nicht wachsen? — Nichts hatte er zu seiner Errettung getan. Keine Klugheit, keine List hätte geholfen. Wo bleibt der Raum zum Stolz oder zur Selbstüberhebung? Kaun ein Schüler mit solcher Anfangslektion nicht heute von seinem Meister Großes erwarten? Ganz bestimmt, und dann noch mit der großen Beterschar im Rückhalt!! Br. Klassen, „gehe hin in Gottes Namen, greif Dein Werk mit Freuden an!"

Mit Brudergruß,

Petrus Martens.

(„Zionsbote" möchte bitte kopieren)

Diese Medizin hilft auf 3 Art und Weisen

1 Forni's Alpenkräuter verschafft schnelle, sanfte, angenehme Linderung von Hartleibigkeit und solchen Symptomen wie Kopfschmerzen, Verdauungsstörung, Nervosität, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Blähungen, wenn durch träge Ausscheidung hervorgerufen.

2 Forni's Alpenkräuter ist eine Magentätigkeit anregende Medizin.

3 Forni's Alpenkräuter's Blähungen lösende Wirkung hilft, sauren, gasigen, verstimmten Magen zu lindern.

Alpenkräuter ist eine exklusive Formel,—eine Mischung von—(nicht nur ein oder zwei,) — sondern 18 Naturkräutern, Wurzeln und Pflanzen,—welche sich für über 80 Jahre als wirksam erwiesen haben. Versuchen Sie es heute und sehen Sie, ob es nicht gerade die Medizin ist die Sie brauchen. Kaufen Sie Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ______________

Adresse ______________

Postamt ______________

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.

Dept. C178-43

[illegible] Washington Blvd., Chicago 12, Ill.

[illegible] Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

St. Catharines, Ont.

Wünsche dem Editor und dem ganzen Drucker-Personal Gnade und Segen, dem werten Mennonitenvolk zu dienen mit der werten „Rundschau", die wohl in die meisten Häuser hineinschaut, um zu erfahren, wie es den Leuten geht und wie es in den Gemeinden steht.

In den Gemeinden hier in der Stadt geht es ganz zufriedenstellend seinen Gang. Viele Besucher aus den verschiedenen Distrikten des Westens sind am Sonntage in den Versammlungen unsere Gäste. Andere kommen um zu bleiben, um sich hier ein Heim zu gründen.

Die Sonnabende sind gewöhnlich bestellt für Hochzeiten und wollen nicht immer ausreichen, so daß noch andere Tage dazu beansprucht werden müssen. Gott segne die mutigen jungen Leute!

Die Farmer sind sehr beschäftigt, ihre Früchte an den Mann zu bringen. Mit etlichen Arten der Früchte, wie Pflaumen und Weintrauben, hält es schwer, sie loszuwerden. Es ist scheinbar kein Markt dafür. Auch andere Früchte sind im Verhältnisse zu heutigen Preisen sehr billig. Das wirkt schwer auf des Farmers Gemüt und setzt manche finanziell in Verlegenheit.

Der Gesundheitszustand ist sehr befriedigend, Gott sei Dank! Auch sind unsere Leute wunderbar bewahrt geblieben vor Unglück, während alle Tage in den Tageszeitungen schwere Unglücksfälle bekannt gegeben werden. Auch das ist Gnade.

Nebst Gruß verbleibt betend, ein Freund des Volkes Gottes und der Mennoniten,

Peter D. Petkau.

Briefe von Lesern: —

Regina, Sask.

Grüße hiermit alle Leser mit Hosea 6,6. Wir hatten das große Vorrecht ,daß unsere Kinder in B. C. uns dorthin einluden mit freier Reise. Und so fuhren wir denn Ende Juni in Begleitung unserer verheirateten Tochter Mary von Regina ab und durften am 1. Juli unsere Kinder in Vancouver wiedersehen. Auch durften wir dort folgende Freunde besuchen: J. Thießen. H. Falk, P. Reimer, Anschaus, H. Loch's, A. Pudlas und B. Friesens. Freuten uns auch, Pred. Jac. Thießen in dem M. B. Bethause zu treffen. Unser l. Neffe G. Peters liegt leider im Sanatorium. Schw. J. Penner fuhr mit uns nach Sardis. Besuchten dort Geschw. Enns, der vor 43 Jahren unser Nachbar war, Korn. Enns, Jakob Martens, Peter Wiebes. Haben auch Heinrich Rogalsky's, Witwe Jak. Wittenberg, Witwe Helene Neumann, Herm. Klassens, Peter Kornelsen und Joh. Töws besucht. Am 11. Juli fuhren wir wieder zurück nach Vancouver, wo wir noch Geschwister D. Teichröb und D. Niesens trafen, auch G. Goßen, Geschwister A. Voth und Br. Jac. Voth. Will mit diesem Schreiben an Geschw J. Thießen und Nic. Thießen bei Coaldale Grüße abgeben und auch an Abr. Friesen und Fr. Redekop, Herbert, auch Schwager H. Plett in Paraguay grüße ich. Wir wünschen allen die beste Gesundheit und ein Wiedersehen hier oder droben.

Schließe mit dem Liede:

„Die Heimat fällt, mir immer ein,
Ach, wann erreich ich sie?
Ich möchte gern im Himmel sein
Mit Kindern Gottes im Verein
In sel'ger Harmonie.

Dort ist der Schönste den es gibt,
Wer weiß nicht, wer der ist?
Es ist der Herr, den wir betrübt
Und der uns dennoch ewig liebt,
Der Heiland Jesus Christ.

Schon viele sind an jenem Ort,
O wär ich auch schon da!
Doch folg' ich stille Gottes Wort,
So komm ich immer weiter fort,
Sing' einst Halleluja!"

Eure Geschwister,

G. u. A. M. Peters,
1525 Elliot Str.,
Regina, Sask.

„Wer kann das Jahr nennen?" — Unter dem Bilde des Chores und der Prediger bei der Einweihung eines Bethauses vor etwa 45 Jahren in Nr. 39 der „M. Rundschau" wird obige Frage gestellt.

Nun werden wohl schon Antworten eingelaufen sein, die das Jahr festsetzen. Trotzdem wollen wir etwas mithelfen.

„Da ist mein Vater!!!" Die Rundschau war eben ins Haus geliefert, und wir entfalteten sie auf dem Küchentische. Meine Frau warf einen Blick auf das Bild und schrie die vier Worte buchstäblich aus. Sie ist Susanna Nickel, Tochter von Heinrich Nickel, Dolinsk, Neusamara. Ihr Vater hat den betreffenden Chor gelegentlich geleitet und war dort ein regelmäßiger Sänger. Susanna sang auch im Chor, war aber an dem betreffenden Sonntage nicht in Lugowsk. Beide Eltern fuhren hin, u. Suse mußte als älteste Tochter zu Hause nach dem Rechten sehen. **Es war dieses im Jahre 1909.** Sie erinnert sich mehrerer Einzelheiten aus jener Zeit. — Heute ist sie selbst im 67. Lebensjahre. Beide Eltern sind bereits lange in der Ewigkeit.

Wir kamen im Jahre 1923 nach Amerika und blicken heute zurück auf 28 Jahre eines bewegten Lebens in dieser neuen Heimat. — Durch tiefe Täler voller Schmerzen und Leid, durch Ströme überfließend mit Tränen, über lichte Höhen voller Sonnenschein und Herrlichkeit hat der Herr uns geführt, und wir danken es Seiner Gnade allein. Wir alle, die wir aus der alten Heimat kamen, könnten wohl Material liefern für Bücher von Psalmen der Dankbarkeit und Erinnerungen an Episoden wunderbarer Hilfe vom Herrn, der nie fehlt.

Herzlich grüßend,

Henry Wieler und Frau
Susanna, geb. Nickel,
813 Reservoir St.,
Lancaster, Penna., USA.

Es diene allen unsern lieben mennonitischen Freunden zur Kentnisnahme, daß unser Herr Doktor C. Biro wieder zurück ist von seiner Studienreise aus England und Schottland. Er hat seine Office wieder in 508 Canada Building in Saskatoon. Mir und vielen andern Menschen hat er gute Dienste geleistet. Er ist ein guter gewissenhafter Arzt u. ist wärmstens zu empfehlen.

Freundlichst grüßend,

H. S. Rempel,
308—24th, Str. West,
Saskatoon, Sask.

Heute habe ich dank Gottes und Ihrer Hilfe die „M. Rundschau" erhalten und möchte Ihnen und dem unbekannten Spender meinen Dank mit Psalm 33 aussprechen. Auch will ich Ihrer im Gebet stets gedenken. Was mir die „Rundschau" bedeutet, das sagte schon mein Anliegen an Onkel C. N. Hiebert. Gott möge ihm noch viel Kraft und Segen zuteil werden lassen in seiner Arbeit für den Herrn. Wie ich heute die Zeitung erhielt, kamen mir folgende Verse von einem unbekannten Dichter in den Sinn:

„Jesu, schenk mir Bruderliebe,
die nicht bloß im Wort besteht,
sondern die ich täglich übe,
die von Herz zu Herzen geht.

Liebe deckt der Sünden Menge,
hilft zurechte jederzeit;
sie ist niemals scharf und strenge,
nein, stets voll Gelindigkeit.

Liebe kann auch alles dulden,
wenn ihr Unrecht gleich gescheh'n;
sie vergibet gern die Schulden,
denn sie kann auf Jesum sehn.

Liebe läßt sich nie ermüden,
wenn sie viel zu wirken hat,
sucht und Stiftet immer Frieden,
dienet gern mit Rat und Tat.

Darum, Jesu, schenk mir Liebe,
Die vor deinem Geist besteht,
Liebe, die ich täglich übe,
die von ganzem Herzen geht!"

Hiermit möchte ich schließen und zu unserm Herrn und Heilande beten, Er möge uns weiter halten mit seiner Hand.

Ihr geringer Bruder im Herrn,

Karl Halfar,
Waldrode, Neuland, Paraguay.

Vineland, Ont.

Gruß mit Luk. 10, 42: „Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden". — Dieses wurde uns durch Prediger Peter Görzen am Sonntag in der Andacht ans Herz gelegt, indem er uns ernstlich ermahnte, bei der

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.

3954 Janssen Avenue, Chicago, Ill.

807 Alverstone Street, Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

Freie Probe für Rheumatische Schmerzen Arthritische

Wenn Sie noch nie ROSSE TABS benutzt haben für jene lästigen Schmerzen, oftmals mit Rheumatismus, Arthritis u. Neuritis verbunden, versuchen Sie sie doch heute auf Risiko. Schon länger als 25 Jahre von Tausenden in Kanada und den Vereinigten Staaten gebraucht.

Frei für Leser dieser Zeitung.

Wir werden Ihnen gerne eine volle Packung direkt in Ihre Wohnung senden. **Benutzen Sie 24 Tableten frei.** Wenn nicht über die Linderung höchst erfreut, schicken Sie den Rest zurück, und Sie schulden uns garnichts. **Schicken Sie kein Geld.** Senden Sie nur Name und Aresse schnell an:

ROSSE PRODUCTS CO.
Dep. A-21, 2708 Farwell Ave.,
Chicago 45, Illinois.

Versand vom kanad. Büro zollfrei.

Uebersee-Pakete

Es darf nur 1 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Kakao und 2 Pfd. Schokolade im Paket an eine Person in den westl. Zonen per Monat geschickt werden.

		W.-Zone	Berlin u. Ostzone
U-307:	1 Pfd. geröst. Kaffee und 8 Pfd. Zucker	$3.65	
U-308:	1 Pfd. geröst. Kaffee und 8 Pfd. Reis	4.15	
U-309:	1 Pfd. geröst. Kaffee und 8 Pfd. Schmalz	5.60	
WZ-6:	500 gr. Kaffee, 1 kg. Reis, 1 kg. Zucker, 1 kg. Mehl, 500 gr. Schokolade, 1 Pfd. Milchpulver	5.50	
WZ-8:	500 gr. Kaffee, 1 kg. Zucker, 7 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Milchpulver	4.45	
Maria:	1. Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Schokolade 5 Pfd. Zucker	6.25	6.50
Erna:	3 Pfd. Schmalz, 3 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, ½ Pfd. Schokolade	6.75	7.00
Wilhelm:	5 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Milchpulver 1¼ Pfd. Schokolade, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Olivenöl	6.75	7.00
U-200:	2 Pfd. Butter, 2 Pfd. Bacon, 2 Pfd. Salami 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Rindfleisch, 1 Pfd. Schokolade	8.85	9.10
Nr. 75:	4¾ Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 850 gr. Schinken, 1 Pfd. Goulasch	9.45	9.45
Nr. 100:	100 Pfd. weißes Weizenmehl (Abl. naheste B-Station)	12.95	
Nr. 187:	14 Pfd. reines Schweineschmalz	5.95	6.15
U-009:	20Pfd. Zucker	4.15	4.95
Nr. 455:	5 Pfd. gerösteter Kaffee (nur Ruß. Zone)	—	6.15

JOHN H. UNRUH

310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.

(Bitte zu vermerken, ob in deutscher oder lateinischer Schrift)

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

großen Geschäftigkeit des Alltagslebens mehr nach dem Einen zu streben, das not tut.

Zuerst etwas von unserer lehrenden und studierenden Jugend. Eine Anzahl unserer jungen Mitglieder ist in den Volksschulen der Umgegend tätig: Frau Peter Dirksen, Käthe Dick, Mary Dick, Laura Boldt, Waldemar Janzen und Rudi Friesen. Bruder Heinr. Janzen, der früher auch zu uns gehörte, ist mit Frau Vera nach Sioux Lookout als Hochschullehrer gegangen. Folgende Personen gedenken im Winnipeg M. B. B. College zu studieren: John Wall, Jake Rogalsky, Frieda Bärg, Susan Reimer, und drei leibl. Geschwister Mariana, Käthe und Peter Penner. Br. Penners Frau Jessie hat dort im College Anstellung in der Kanzlei. Wir glauben, daß viele in den Gemeinden es sich zur Aufgabe machen werden, für die Bibel College Studenten, deren Abgang große Lücken in der Gemeinde verursacht hat, zu beten.

In den Ehestand getreten sind in diesem Sommer: Ed. Unrau und Käthe Penner; Walter Janzen und Anna Epp, Leamington. Brautleute: Peter Thießen und Else Siebert; John Janzen, St. Catharines, und Gerda Reimer; Abe Dick und Nettie Wiens, Leamington.

Als Erwiderung eines Besuches unseres Jugendvereins bei der B. M. G. (über der Straße), stattete uns der Jugendverein von dort an einem Sonntagabend einen Gegenbesuch ab. Unter der Leitung der Dirigenten Jakob Koop und Gerh. Harder sangen uns die 2 großen Chöre, wohl über 100 Personen, herrliche, wohlklingende Lieder. Außerdem hörten wir 3 Gedichte und eine Ansprache von Br. John Neufeld. Das ganze wurde von Bruder Ben Epp geleitet. Danke für den Besuch, er hat uns wohlgetan!

Vieles wäre noch zu berichten von einem schönen Tauffest, von gesegenten Predigerbesuchen, von der Arbeit an der großartigen Wasserleitung, von dem vielen schönen Obst und den niedrigen Preisen dafür, von der Schönheit der herbstlichen Natur, jedoch, damit der werte Editor nicht zuviel ausstreicht, wollen wir schließen. Wollen nur noch hinzufügen, daß die Missionskollekten auf unserm Erntedankfeste die nette Summe von $1397 ergaben.

Jacob H. Reimer.

Häuser zu verkaufen:

N. Killdonan, 9 Zimmer „stucco" Haus, voll „Basement", „Furnace"-Heizung, moderne Küche, Hartholzdielen, Doppelgarage. — Preis .... $9,500.

N. Killdonan, 4 Zimmer Wohnung und Garage, in gutem Zustande, nahe bei der M.B. Kirche. $3,200.

East Killdonan, neues 5 Zimmer „stucco" Bungalow, voll „Basement", voll „Plumbing", sehr gut geplante Einrichtung. .... $8,000.

Elmwood, West von Kelvin, 5 Zimmer Haus, voll „Basement", sehr freundliche Küche, Garage. — Preis .... $7,000.

Elmwood, Riverton Ave., 6 Zimmer Haus, voll Keller, „Furnace", freundliche helle Küche, Garage — Lot 50' x 120'. .... $6,800.

Winnipeg, Logan Ave. West, 6 Zimmer Haus mit voll Keller und Heißwasserheizung, voll „Plumbing", neu dekoriert, ... $6,300.

Auch Häuser-, Auto- und Truckversicherung zu annehmbaren Preisen.

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. — Winnipeg
— Phone 929 849 —

Verwandte und Freunde gesucht.

Könnte mir jemand von den Lesern Auskunft geben über den Verbleib von Fr. Anna Both (Mädchenname) damals aus Chortiz, Rußland, jetzt etwa 75—80 Jahre alt, die im Jahre 1898 von Frau Anna Reimer, Rosenort, Molotschna-Kolonie, für den Hebammeberuf unterrichtet wurde? —

Im voraus dankend,

Anna Wiebe,
R.R. 4, Leamington, Ont.

Schw. H. J. Peters †

Schwester Heinrich J. Peters, geb. Tina Höppner, wurde am 17. November 1887 unweit von Winkler, Man., geboren. Ihre ersten Kinderjahre hat sie dort mit ihren Eltern und Geschwistern verlebt. Dann gefiel es Gott, ihre Mutter heimzurufen. So blieb der Vater mit den Kleinen allein, und es wurde für notwendig befunden, sie bei Freunden und Geschwistern unterzubringen. Die kleine Tina und ihr Bruder fanden bei Geschw. Martens in Winkler ein schönes Heim, wo sie in Liebe aufgezogen wurden. Aus ihren Jugendjahren hat sie immer viel Schönes erzählt.

Am 15. August 1909 trat sie in die Ehe mit Br. Heinrich Peters, u. Pred. Heinr. Hildebrandt vollzog die Trauhandlung. So haben Geschwister Peters 42 Jahre, 1 Monat und 2 Tage Freud und Leid geteilt. Etwa 38 Jahre haben sie auf einer Farm nördlich von Wikler gewohnt. Vor etwa 4 Jahren zoben sie nach Carman, wo sie dann bis jetzt gewohnt haben. Die 42 Jahre Eheleben haben ihnen viel Glück und Freude gebracht.

Aber Leiden und Trübsal blieben auch nicht aus und im Laufe der Jahre hat die Entschlafene etliche sehr schwere Operationen und viel Krankheit durchgemacht. Seit 10 Jahren litt sie an Arthritis. Schließlich konnte sie nur noch mit Krücken gehen. Seit 4 Jahren mußte sie auch das aufgeben, und seit 2 Jahren hat sie immer im Bette gelegen. Besucher und besonders ihr Mann und ihre Kinder waren Zeugen ihrer großen leiblichen Not, und im letzten Monat ist sie besonders schwer krank gewesen. So durfte sie dann schließlich morgens, um 5.30, am 17. Sept. d. J. von diesem Jammertal abscheiden, und zwar im Alter von 63 Jahren nud 10 Monaten.

Dank Gottes Gnade hat sie sich immer wieder an ihren Heiland klammern dürfen, und Er hat sie getragen. Manche Stunde haben sie, ihr Gatte und auch andere mit ihnen, sich um das Wort Gottes sammeln dürfen, und dieses war sehr segensreich.

Ihr Abscheiden betrauern nebst etlichen Geschwistern ihr Gatte, 6 Kinder, 15 Großkinder und viele Verwandte und Freunde.

Das Scheiden tut weh, aber dennoch freuen wir uns, daß sie überwunden hat und jetzt durch den Glauben an ihren Heiland und Erlöser in die ewige Seligkeit eingegangen ist.

Die Familie Peters wünscht hiermit alle Verwandte u. Freunde zu grüßen und allen zu danken für die Liebe, die sie ihnen während der Leidenszeit und jetzt in der Trauerzeit entgegengebracht haben.

Wir wollen der Betroffenen im Gebet gedenken.

Im Auftrage, Heinrich Funk.

Kanada.

Vorausgesetzt, daß uns ein neuer Krieg erspart bleibt, wird Kanada im Jahre 1960 eine Bevölkerung von 16,000,000 aufweisen können, mit einer Arbeiterschaft von 6,500,000. Das ist die Voraussage eines hervorragenden kanadischen Betriebsdirektors.

H. M. Turner, Präsident der Canadian General Electric Company, machte in einer Ansprache an der Canadian National Exhibition in Toronto die weitere Prophezeiung, daß Kanada bis zum Jahre 1960 750,000 neue Behausungen bauen wird, was eine jährliche Bauquote von 115,000 bedeutet.

„Mehr Arbeitsanstellungen bedeutet größere Produktionsfähigkeit, und zu den heutigen Preisen dürfte der Wert unserer nationalen Erzeugung 26 Billionen Dollar erreichen, eine jährliche Zunahme von ungefähr $ 650,000,-000. Das bedinge wiederum einen größeren Bedarf an elektrischer Kraft, und selbst nach dem gegenwärtigen Entwicklungsgang kann damit gerechnet werden, daß uns an elektrischer Energie mehr als 20,000,000 Pferdekräfte zur Verfügung stehen werden, gegenüber den jetzigen 14,000,000."

Kanadier haben zwei weitgreifende Ziele vor Augen, sagte Mr. Turner. Das erste ist die Ausbeutung unserer Naturschätze, um ihre Lebensweise, sowie diejenige anderer Nationen zu verbessern. Das zweite Ziel besteht darin, mitzuhelfen, die freie Welt zu stärken.

Unter den andern Entwicklungen, die der Sprecher voraussagte, seien erwähnt:

Die elektrischen Kraftwerke werden bis 1960 über 300,000 neue Abonennten auf dem Lande elektrische Energie zugänglich machen.

Der Ausbau des St. Lawrence Wasserweges wird die Ausbeutung einer Million Pferdekräfte in der Form von elektrischer Energie ermöglichen.

Schiffe aller Nationen werden die Binnenhäfen von Cornwall bis Fort William anlaufen.

Weit größerer Gebrauch neuer Haushaltungs-Apparate, wie elektrische Geschirrwascher, automatische Waschmaschinen, Trockenapparate und Gefriermaschinen für Haushaltungszwecke.

Die Entwicklung der großen Steep Rock Bergwerke in der Nähe des oberen Endes der Great Lakes während der letzten Jahre, zusammen mit den neuentdeckten Erzlagern im Sault Ste. Marie Gebiet „berechtigt zur Annahme, daß Ontario in einigen Jahren eine der wichtigsten Quellen der Eisenerzversorgung für die Stahlwerke in den Ver. Staaten und Kanada sein wird. Weitere große Entwicklungen von beinahe unberührten Eisenerzlagern in Labrador und im nordöstlichen Quebec sind ebenfalls im Gange.

Edward Crankshaw, eine führende Autorität über die Zustände in Sowjet-Rußland, schreibt regelmäßig über dieses Thema in London „Observer" und „Globe and Mail" in Toronto. Mr. Crankshaw sprach sich kürzlich in einem Artikel unverhohlen über die „scheinbar" gute Behandlung der Arbeiter in der Sowjetunion aus.

In freien Ländern wie Kanada, arbeiten die Menschen, um sich die Mittel des Lebensunterhalts zu verdienen. In der Sowjetunion werden die Leute durch Regierungsämter zur Arbeit gezwungen.

Sowjet-Arbeiter werden gesetzlich bestraft für Verspätung, Zeitverlust während der Arbeit, Abwesenheit, Verlassen der Arbeitsstelle ohne Erlaubnis (welche auf Lebensdauer verweigert würden kann), Nichtbefolgung eines Versetzungsbefehls, Beschädigung oder Verschwendung von Fabrikeigentum, usw. Streiks werden als gegenrevolutionäre Handlungen betrachtet und können deshalb mit dem Tode bestraft werden.

Sowjet-Arbeiter haben einen Achtstundentag und sechs Arbeitstage per Woche. Es gibt keine garantierte Minimal-Löhne. Eine rapid steigende Lohnskala für Stückarbeit wird dort als normal angesehen. Zwangs-Abzüge für soziale Wohlfahrt reduzieren den Lohn um 15—20 Prozent. Alle Löhne werden durch Regierungsverordnungen festgesetzt, und es ist verboten, sich darüber auszusprechen.

Sollte ein Arbeiter zweimal während eines Monats mit einer Verspätung von über 20 Minuten zur Arbeit antreten, kann er zu 6 Monaten Zwangsarbeit verurteilt werden.

Die Anwendung dieser Arbeitsdisziplin in der Sowjetunion ist strenger und grausamer als sie der leidenden Menschheit je unter irgend einem anderen System aufgebürdet wurde.

„Canad. Scene".

Christlicher Liederschatz

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.

Preis per Buch $1.40
Wenn 15 oder mehr Exemplare $1.15

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Der göttliche Erlösungsplan von Ewigkeit zu Ewigkeit

von Erich Sauer.

95 Seiten, schöner Einband, große prophetische Karte.

Preis portofrei $2.00

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Die Molotschnaer Ansiedlung

von H. Görz.

Entstehung, Entwicklung und Untergang.

210 Seiten, mit vielen Bildern und sehr guter Karte der Ansiedlung.

Preis portofrei $2.85

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

YARROW RASPBERRY GROWERS

Earl Pearcy & Son, Exporters of Canadian berries, have now paid their raspberry growers in full.

Additional tonnage from Yarrow will be accepted for next season.

See J. G. Derksen of Yarrow, write us at Sumas, Washington, or phone SUMAS 82 802

Earl Pearcy & Son

BULOVA
WATCHES
$29.75 AND UP

EASY TERMS
AVAILABLE

INDEPENDENT
CREDIT JEWELLERS
493 Notre Dame Ave.
WINNIPEG, MANITOBA
Eigentümer J. Epp.

Deutsche Radio-Andacht

der Winnipeg Stadtmission

jeden Sonntagmorgen von 7.30 über CKY. Schaltet bitte ein und genießt den Segen des Gottesdienstes!

Gerhard H. Penner †

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsern lieben Gatten und Vater Gerhard Heinr. Penner am 19. September 1951 heimzurufen. Viel und schwer waren seine Leiden. Die Aerzte taten ihr Möglichstes, die Familie und die Gemeinden beteten, doch Gott in seinem weisen Ratschluß erhörte die Gebete anders, und nahm ihn zu sich. Wir küssen die Hand, die uns schlägt, doch nicht zerschlägt.

„Ach, sie haben einen guten Mann begraben, doch uns war er mehr!"

Die trauerne Familie,
Katharina Penner und Kinder.

(„Zionsbote" u. „Steinbach Post" möchten kopieren, bitte.)

Immigrantenliste.

Folgende Immigranten werden voraussichtlich am 9. Oktober mit der „S.S. Beaverbrae" in Kanada landen:

Bärbig, Rolf u. Familie, fahren zu Dav. Dyck, 210 Hazeldell Ave., E.-Kildonan, Man.

Bank, Willi u. Fam. — zu Walter Löwen, Walmsley Rd., R.R. 1, Abbotsford, B. C.

Bunse, Theodor — zu Fr. Helena Thießen, 802 Vedder Mountain Rd., R. R. 3, Sardis, B. C.

Heidebrecht, Arthur u. Frau und Heidebrecht, Arthur u. Fam. — zu John Klassen, Poplar Point, Manitoba.

Janzen, Wilhelm u. Fam. — zu Johann Janzen, R.R. 1, Falun P.O., Alta.

Lipelt, Richard — zu Jacob F. Wiens, Glenlea, Man.

Minuth, Victor u. Frau — zu Herbert Urban, 3967 Marshall Rd., R.R. 1, Abbotsford, B. C.

Müller, Theodora u. Fam. — zu Henry P. Schmidt, R. R. 1, Agassiz, B. C.

Pampuch, Gerhard u. Frau — zu Henry Fast, 378 Edison Ave., N.-Kildonan, Man.

Resch, Rosa — zu Johann Gooßen, 847 S.Sumas Rd., R.R. 1, Sardis, B. C.

Jedig, Paul u. Fam. und Gauß, Rosalie — zu Philip Wiebe, Domain, Man.

Arndt, Emil u. Fam. — zu Sergei Tkatschow, 110 Robinson Str., Winnipeg, Man.

Im ganzen 39 Personen.

Aus Paraguay:

Harder, Peter und Frau Emma, in Paraguay seit 1935, passierten Winnipeg am 2. Okt. und fuhren zu Rev. A. A. Harder, R. R. 1, Abbotsford, B. C.

(Information von H. A. Warkentin, C.P.R.)

Bekanntmachung.

Das Manitoba Menn. Hilfskomitee ladet hiermit alle Delegaten der Gemeinden und Distrikte unserer Provinz zu einer **Allgemeinen Versammlung** ein, die, so Gott will, **Donnerstag, den 18. Oktober d. J.**, beginnend um 10 Uhr morgens (S.T.), in der Kirche der **Nordend M. Br. Gemeinde, College Ave.** und McGregor St., Winnipeg, stattfindet.

Es ist dieses unsere jährliche Allgemeine Versammlung, auf welcher die Fragen wegen Hilfeleistung, Immigration, Unterstützung der Geisteskranken unserer Provinz zur Durchsprache kommen. Auch die Umwahl oder Neuwahl dreier Verwaltungsglieder steht auf der Tagesordnung.

Die Delegaten werden von den Gemeinden oder den Distrikten gewählt: ein Delegat auf jede 15 Gemeindeglieder oder auf jede 15 Familien eines Distrikts.

Bitte kommt alle! Es gilt, neue Richtlinien der Arbeit fürs kommende Jahr festzulegen. — Voraussichtlich wird C. F. Klassen teilnehmen.

Das Manitoba Hilfskomitee.

Programm

für die Eröffnungsfeier des Menn. Br. Bibel College, 77 Kelvin St., Winnipeg, Man., am 14. Oktober 1951, in der Kirche der Südend M. B. Gemeinde, Ecke Juno und William Ave.

Nachmittag, 2.30 Uhr.

1. Gemeidegesang, G. Wall.
2. Eröffnung mit Schriftwort u. Gebet, Pred. A. Töws, N.-Kild.
3. Lied von den College-Studenten.
4. Ansprache von Pred. J. Epp, Steinbach, Vice-Vorsizender des Konferenz-Schulkomitees.
5. Die Studenten werden der Versammlung vorgestellt, und es folgen drei kurze Zeugnisse von Studenten.
6. Ansprache von Lehrer Ab. H. Unruh.
7. Lied von den College-Sudenten.
8. Kollekte für das College.
9. Schluß der Versammlung von Pred. D. K. Dürksen, N.-Ende M. B. Gem., Winnipeg.

Abends, 7 Uhr.

1. Gemeidegesang, G. Wall.
2. Eröffnung der Versammlung mit Schriftwort und Gebet, Pr. J. Neufeld, Südende.
3. Lied von den College-Studenten.
4. Ansprache von Lehrer C. Wall.
5. Einige kurze Zeugnisse von Studenten.
6. Ansprache von Lehrer H. H. Janzen.
7. Lied von den College-Sudenten.
8. Kollekte.
9. Lied von den College-Studenten.
10. Schluß der Versammlung von Pred. H. P. Töws, Vorsitzender des Konferenz-Schulkomitees.

Jedermann ist herzlich eingeladen. Kommt und nehmt Teil an dem Segen des Tages.

Die College Leitung.

Einladungen:

Die M. B. Gemeinde zu Holmfield, Man., gedenkt, so der Herr will, den 14. Oktober ihr Erntedankfest am Vormittag und das Missionsfest am Nachmittag zu feiern. Jedermann ist herzlich eingeladen. Beginn 10 Uhr morgens.

Im Namen der Gemeinde,
P. F. Sawatzky.

Die M. Br. Gemeinde zu Steinbach, Man., gedenkt ihr jährliches Erntedank- und Missionsfest, so Gott will, am 14. Oktober, beginnend 10 Uhr morgens, zu feiern.

Kommt, laßt uns miteinander danken!

W. W. Schröder.

Dankbaren Herzens möchten wir berichten, daß der Herr es so geführt hat, daß wir haben können die Emmanuel Baptisten Kirche, Ecke Sargent Ave. u. Furby Str. in Winnipeg käuflich erwerben. Beginnend am 7. Oktober gedenken wir daselbst sonntäglich von 11 Uhr vormittags unsere Gottesdienste in deutscher Sprache abzuhalten. Sonntag den 14. Okt. wollen wir, so es des Herrn Wille ist, vormittags das Erntedankfest und nachmittags ein Missionsfest feiern. Beginn 11 und 2.30 Uhr. Wir laden herzlich ein.

Im November planen wir das Einweihungsfest zu haben. Die Einladung folgt in einer späteren Ausgabe.

Im Namen der Winnipeg Mennoniten Missionsgemeinde,
Jakob Töws.

Die Winkler Bibelschule

So es des Herrn Wille ist, sollen die Türen der Schule am 15. Oktober, 2 Uhr nachmittags geöffnet werden. Alle Schüler und Freunde werden dazu eingeladen.

Dr. Clarence H. Benson, Chicago, der in diesem Lande so viel für die Sonntagsschule getan hat, soll Sonnabend den 13. Oktober in Winkler sein. Unter anderem wird er auch einen illustrierten Vortrag geben über die Größe Gottes in der Schöpfung. Auf Bildern wird er die unendliche Weite dieses Universums zeigen zur Ehre Gottes, des Schöpfers dieses Universums. Es sollte dieser Vortrag, von einem Bibelmann gegeben, sehr wertvoll sein. Jedermann ist eingeladen zu Sonnabend, 8 Uhr abends.

Brüderlich grüßend,
H. H. Redekop.

Einladung

zur jährlichen Schulversammlung in Gretna.

Die jährliche Schulversammlung soll am 20. Okt. 1951, beginnend um 10 Uhr morgens, in der Mennonitischen Lehranstallt in Gretna stattfinden. Wir laden hiermit herzlich zur Beteiligung an dieser Versammlung ein. Alle Gemeinden, die sich am Unterhalt der Schule beteiligen oder Schüler herschicken, möchten rechtzeitig die Delegaten bestimmen und zur Versammlung schicken.

Alle Schulfreunde sind freundlichst eingeladen. Es soll euch ein klarer Einblick in die Arbeit des verflossenen Schuljahres gegeben werden. Bitte kommt!

Mittag wird im Knabenheim verabreicht werden, wofür man 50c oder mehr zum Nutzen der Schule einlegen darf.

Folgendes Programm liegt vor:

1. Eröffnung vom Vorsitzenden J. M. Pauls.
2. Wahl des Präsidiums.
3. Verlesen des Protokolls der vorjährigen Schulversammlung.
4. Ernennung der Komitees:
   a) Nominationskomitee,
   b) Resolutionskomitee,
   c) Zählkomitee.
5. Festansprache von 20 Min. von Pr. P. R. Harder, Arnaud.
6. Berichte: a) Vom Vorsitzenden des Direktoriums. b) Vom Leiter der Anstalt. c) Besprechung dieser Berichte.
7. Kassenberichte: a) Von der Baukasse. b) Besprechung dieses Berichtes. c) Von der Unterhaltungskasse. d) Bericht von den Nachrechnern. e) Besprechung dieser Berichte.
8. Anschaffung eines Zeltes.
9. Wahl von vier Direktoren. Folgende Direktoren scheiden aus: J. M. Pauls, J. W. Klassen, J. J. Martens, J. A. Neufeld.
10. Laufende Fragen.
11. Schluß.

Das Direktorium.

Zu vermieten
geräumiges, freundl. **möbliertes Zimmer** für L.H.K. Nahe zur Straßenbahn. Ph. 506 830 — anzufragen abends.
162 Hespeler Ave. — Winnipeg.

Baustelle zu verkaufen
50' x 100', an McLeod Ave., East Kildonan. Wasserleitung auf der Strasse.
R. HILDEBRANDT,
175 Harbison Ave., Winnipeg
— Phone 501 678 —

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Rempel Radio Service
Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.
Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.
— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

Wünschen Sie, Farm oder Haus zu kaufen?
Wir haben Farmen in den verschiedenen Distrikten und Wohnhäuser in der Stadt zu verkaufen mit kleinen Anzahlungen, oder für bar.
Haben Sie vielleicht Farm, Haus oder Geschäft zu verkaufen?
Wenden Sie sich an uns! Wir haben gute Kunden, sind bereit zu dienen und sprechen deutsch.
ROYAL REALTY CO.
per I. P. Penner
516 McIntyre Bldg., Winnipeg
Phone: Off. 925 801 or 927 702
— Res.: 506 107 —

Achtung — Geflügelzüchter!
Unsere neue „Egg-Grading-Station" in Winnipeg, 189 Pacific Ave., etwas östlich von Main Str., steht jetzt zu Ihren Diensten.
Versuchen Sie es mit einer Eierlieferung an uns.
Auch kaufen wir lebendes und geschlachtetes, gereinigtes Geflügel. Bedienung u. Rückerstattung der Kisten werden prompt ausgeführt.
Brookside Hatchery Ltd.
Steinbach — Grunthal — Winnipeg

Bestellzettel.
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.
Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.
Ich bestelle hiermit die
— Mennonitische Rundschau —
Beigelegt sind: $........
Name: ....
Adresse: ....
Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.
Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.